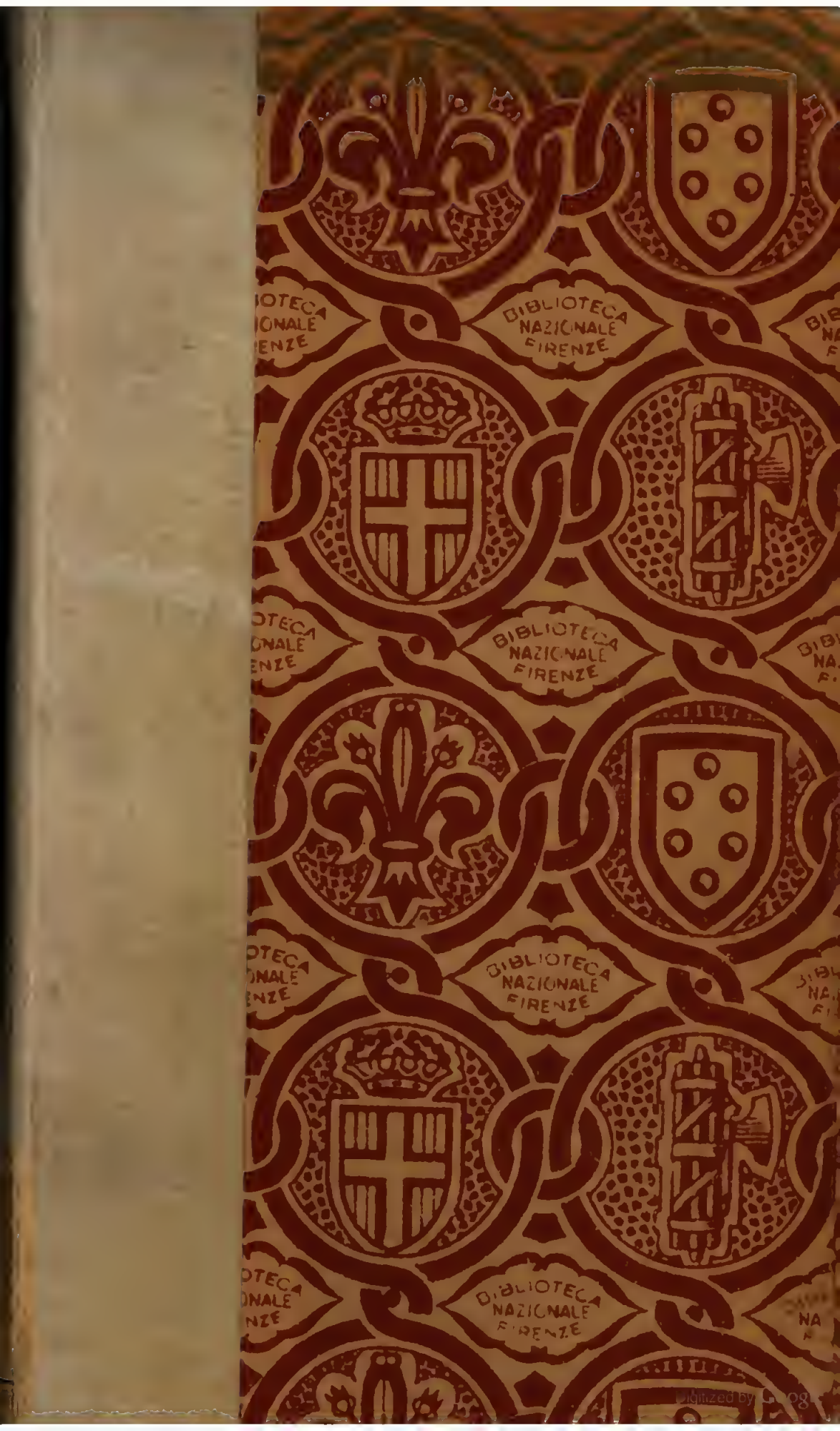

BIBLIOTECA
NAZIONALE
FIRENZE

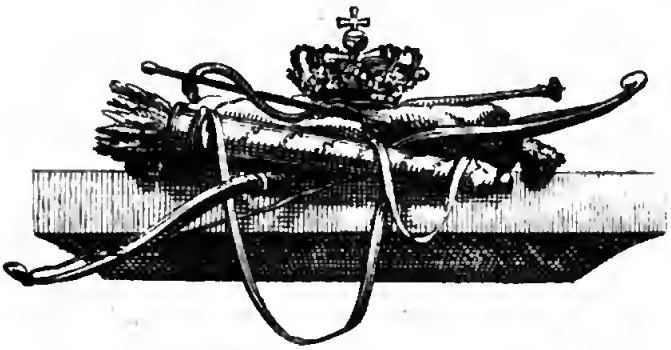
10
70
BIBLIOTECA NAZIONALE
CENTRALE - FIRENZE

S. 181.

Hal. Schlange, zertreten will ich dich wie einen Wurm.

Friedrich Graf von Struensee
oder
das dänische Blutgerüst

dramatisch bearbeitet.



Ier Band.

Kopenhagen 1793.

FRIEDRICH GRAF von STRUENSEE

ODER

DAS DÄNISCHE BLUTGERÜST.

DRAMATISCH BEARBEITET

VON

D. B . . . N.

Qui appetitus longius evagantur, et tanquam exultantes, sive cupiendo, sive fugiendo, non satis ratione retinentur, hi sine dubio finem et modum transeunt.

Cic. de officiis.

ERSTER BAND.

Kopenhagen, Flensburg und Altona,
1793.

DEM

HERRN

GERICHTSDIREKTOR PUSCH

MIT ALLER HOCHACHTUNG ZUGEEIGNET

VOM

VERFASSER.

6-10-70

Begebenheiten, die sich in den Annalen der Menschheit gross bilden, und deren Vollkommenheit die allgemeine Weltgeschichte mit allen den Farben schildert, die dazu erforderlich sind, um der Nachkommenschaft ein grelles Beispiel von Hoheit, Zerrüttung, Missmuth, der grosse Spiegel einer verstimmten Seele, aufzustellen, sind öfters der Ursprung eines einzigen grossen Gedankens, den ein Mann von seltnem Naturelle und Eigenschaften der Bewunderung reichte. Denn die Vernunft überschreitet, wenn sie sich an zügellose Begriffe bindet, alle Gesetze der Natur, und nur dann siehet sie auf die raschen Entschliessungen mit nassem Auge zurück, wenn durch einen einzigen dieser Entschlüsse ein ganzes Königreich der Zerrüttung na-

he ist. Find man daher in der allgemeinen Geschichte ein auffallenderes Beispiel — man mag auch alle neuern Reiche in Beschlag nehmen, die kleinsten Gegenstände ihres Emporkommens und Untergangs in Betrachtung ziehen — von Zerrüttung und Missmuth ihrer Grossen, als die Begebenheiten des dänischen Grafen Struensee? Ein Mann, der unsere ganze Aufmerksamkeit an sich zieht, und den wir um desto mehr bewundern müssen, weil seine Geburt aus der niedern Klasse der Menschheit ihren Ursprung nahm; ein Maun, der so viele Köpfe unserer heutigen Grossen beschämte, und dessen glühender Geist den grossen Raum eines Königreichs umfasste; ein Mann, der uns endlich den grossen Spiegel allgemeiner Zerrüttung zum Beispiel hinterliess.

Die Begeisterung unruhiger Herzen sahe ihr magisches Bild in diesem Grunde, und der feste Bund trauriger Sympathie — wie das der Fall bei Struensee und Brand war, — äusserte

sich durch seine Thaten, die zwar bewundert werden, aber nachzuahmen zu schrecklich sind. Ich finde hier das krasse Bild zügelloser Vernunft an dem Zügel seiner schlagenden Leidenschaften, die sein Herz empören, und die Wogen majestätischer Begierden in einander werfen, mehr als zu wahr gezeichnet, und dies blinde Mitleiden der weinenden Menschheit reibt sich an diesem Falle grosser Geister wund. Wer die damalige Verfassung Dänemarks genau beobachtet, und sich manches Betragen der Grafen durch die edlen Gesinnungen des sanftmüthigen Christians zu enträtzeln weiss, der muss die traurige Epoche und den grellsten Kontrast dieser fürchterlichen Zei. mit der vorigen unter der Regierung Friedrichs des Fünften beurtheilen können, und um desto mehr, weil Struensee's Geist die kleinsten Individuen mit der grossen Waage menschlicher Entwürfe abwog, die geheimsten Züge der Regierung zu lenken, und die Kanäle gewinnsüchtiger Kabalen, die auf Seiten der Königin und der Stiefmutter des Köni-

ges betrieben wurden, zu ergründen wusste. Man glaube aber um desto weniger, dass der Arzt Struensee ohne jene Befriedigung, nach der sein Geist unaufhörlich rang, diese Titanengrösse als Bürger besass; nein! seine Seele überragte die Form, worüber kaum die Fürstenseele zu schreiten wagte, weil jeder seiner Gedanken den Leitfaden seines natürlichen Stolzes an den Thron kühner Begeisterung, und also an die Stufen einer mächtigen Monarchie zu knüpfen verstand. Die Gesinnungen aber, die dieser grosse Staatsmann zeigte — denn diesen Rang werden doch unsere heutigen Reformatoren und Politiker seiner Asche widmen und anerkennen, ob er gleich ehemals das Blutgerüst unter dem Auge einer niederträchtigen Königin als Verbrecher bestieg — waren ächt, und ihre Begierden rissen die Menshheit in diesen blutigen Strudel hinab, weil man sich seine Einwürfe nicht erklären konnte, und weil sie dem Scheine nach zum Schaden des Landes und seines Fürsten abzweckten. Daher gelang

es auch der giftigen Seuche, die unter den Umarmungen der Grossen ihren Stachel wirft, ich meine den Neid und die Kabale, die Köpfe der Höflinge zu verfinstern, und dann ist ja kein Wagestück zu gross, den kühnen Geist unter seinem eignen Gewichte wankend zu machen, und die unabsehliche Feste tausendfacher Stunden zu untergraben. Die Schwäche eines Weibes, die faden Bemühungen einiger niedrigen Geister waren freilich nicht hinlänglich den Mann zu stürzen, der sich so weit in die Gunst eines Königes gesetzt hatte; allein wenn sich die rasende Parthei in unendliche Individuen zusammenrollt, jeden geheimen Zug seiner Entwürfe ablauert, und dann durch Neid und Kabale alle Gegenstände seiner Gunst überwältiget — wer kann dann noch gross seyn, wer will dann noch bestehen können? Und eben diese Schwäche, die im Anfange so klein zu seyn schien, labt sich an dem gefallenen Manne, und verschliesst jedem Auge die Thräne, die man ihm vielleicht nach dem Sturze seiner Grös-

se geweint hätte. So handelte Iuliane mit diesem Unglücklichen. So gross also diese schreckliche Katastrophe der Struenseeischen Schicksale war, eben so klein war der Ursprung, dem er dieses Ende zu danken hat. Eine allgemeine Bewunderung entflammt unsere Affekten, wenn wir Beispiele dieser Art finden, und alle die seelenvollen Intriguen, deren er sich bediente, waren desto feierlicher, weil die den ganzen Welttheil aufschliessen, um die Menschenwelt in schreckbare Schranken zurück zu treiben. So denken wir von einer Begebenheit, die man in damaligen Zeiten aus einem ganz andern Gesichtspunkte, der eben nicht viel Reizendes hat, betrachtete. Gerechtigkeit und Menschenliebe sollen den Thron beschützen; allein in Dänemarks Unruhen lehnte sich der unruhige Geist über diese Schranken, und man vergass auf diese Würde der Menschheit zu blicken. Der dänische Monarch ist ein guter, Gerechtigkeit liebender König, für den wir und die ganze Welt Ehrfurcht bezeigen; allein die

grosse Revolution des ganzen dänischen Reichs gewann gewiss ein anderes Interesse, wenn Struensee's Geist in den Kreisen seiner Wirkung blieb. Man verstehe mich recht. Graf Struensee war allerdings ein Mann, der sich vieler Unbesonnenheiten schuldig gemacht hat; allein ich glaube mit Zuversicht behaupten zu können, dass sein Tod viele gute aber auch schädliche Folgen fürs Vaterland gehabt habe. Ich schreibe keine allgemeine Geschichte von Dänemark, denn in diesem Falle würde ich die Ursachen, Quellen, Ursprung und dergleicken mehr anführen; allein meine dramatische Beschreibung erfordert das in keiner Vorrede, wohl aber wird sie meine Leser in dem dritten und vierten Bande belehren, was das für Folgen waren. Ich wünschte, mich darüber deutlicher erklären zu können, wenn ich nicht das Unglück hätte, in einem Zeitpunkte zu leben, in dem ich meine Hand auf den Mund legen muss. Und nun noch ein Wort von meiner dramatischen Darstellung.

Digitized by Google

Der Leser erwarte nichts weniger, als eine ausführliche Beschreibung der damaligen dänischen Händel; auch fordere er von mir keinen Revoluzionsplan, denn auf diesen nehm' ich gar nicht Rücksicht, sondern meine Absicht ist, die vielen Kabalen zu schildern, durch deren Hülfe man so viele glückliche Menschen ins Elend zu stürzen suchte; man erwarte ferner alle den poetischen Schmuck einer dramatischen Organisazion, in so weit der Dichter seine Fantasie über das Ganze verbreiten kann, ohne langweilig und schaal zu werden. Wahrheit wird hier in dem Kleide vorgestellt, was Dichtung erfordert: grelle Bilder mit den lichten Farben gezeichnet, wie sie mir mein Herz eingab. Man nehme daher auch nicht so genaue Rücksicht auf die Chronologie; denn auf diese kann sich unmöglich ein Dichter, ohne steif zu werden, und sich an Gesetze zu binden, einlassen. War die Liebe — oder vielmehr das genaue Verständniss der unglücklichen Mathilde mit Struensee nicht so feurig, wie sie wohl hier

erscheint: so rechne man Begebenheiten der magern Erzählung auf die Fehler des Dichters, und er wird hierbei nicht verlieren.

War Wenzel von Trehart kein wirklicher Name in den Annalen der russischen Geschichte, so war doch nicht seine Person erdichtet, und ein Mann, der sich als Teufel abbildet, den nennt man nicht gern. Die Rubrick Pinneberg aber wird manchem meiner Leser auffallend seyn. Ich gesteh' es gern, um allen üblen Nachreden und künstlichen Verdrehungen der Kritikaster zuvorzukommen, dass es meine Absicht bloss und allein war, einen lebendigen Gegenstand in die trockenen Begebenheiten mit einzumischen, um sowohl den ersten als zweiten Theil desto eher zu verschönern; denn das wird, nach meinem Urtheile, im zweiten Bande durch den Tod der Louise bewiesen.

Die russische Kaiserin, der König von England und andere mehr, die hier auftreten, sind deswegen redend

eingeführt, weil sie vielen Lesern Nahrung zum Nachdenken geben können. Im andern Falle hätt' ich sie weggelassen; denn sie interessiren nicht. Aber der gröste Anstoss meiner dramatischen Beschreibung wird wohl dieser seyn: wie ich es wagen konnte, Personen redend einzuführen, die noch leben, und die doch ohnmöglich von allen diesen Dialogen etwas wissen? — — Will man meine Antwort, so werde ich sie in dem Anhange des vierten Theils mittheilen: erräth man sie aber selbst, ohne mich darüber zu vertheidigen, nun so bin ich um desto vergnügter, weil man seine Neugier auf eine so erhabene Art einzuschränken wusste.

Personen in diesem Bande.

Christian der VII., König von Dänemark.

Juliane Maria, Stiefmutter des Königes.

Friedrich, der Erbprinz.

Karolina Mathilde, regierende Königin.

Friedrich, *Graf von Struensee*, Dänischer geheimer Kabinetsminister.

Enevold, *Graf von Brand*, Direktor des französischen Schauplatzes und Maitre des Plaisirs.

Philosophow, russischer Minister am dänischen Hofe.

Wenzel von Trehart, ein Russe.

Graf Ranzau-Aschberg.

Graf von Holk, Favorit des Königs von Dänemark.

Frau von Pless
Frau von der Lühe
Fräulein von Euben } Hofdamen der Königin.

Bernstorf, Minister am dänischen Hofe.

Frau von Berkenthien.

Louise, ihre Tochter.

Laura, ihr Mädchen.

Verschiedene andere Personen, Pagen und Bediente.

Die Zeit 1772.

„Ach jener erste Kuss, ein glühendes Bekenntniss,
„Knüpft inniger der Seelen Einverständniss,
„Heisst jede Furcht bescheidner Zweifel fliehn,
„Und macht das trunkne Herz zu neuen Schritten kühn.
„Nun waren die so oft erneuten Stunden
„Der einz'gen Liebe nur geweiht,
„Und keine Harfe singt die reine Seligkeit,
„In deren Hochgenuss sie Beiden hingeschwunden."

Alfonso, ein Ged. in 8 Ges.

Christiansburg. Zimmer des Königes. Nacht.

(Christian auf einem Sofa, das er nach einigen Minuten verlässt. Er wankt zum Schreibetisch, durchblättert einige Suppliken, und bleibt in tiefem Nachdenken verlohren. Nach einer Pause.)

Wunderbare Empfindungen, die mein Innres durchkreuzen! — Auch in dieser Nacht konnt' ich nicht schlafen — der blutige Wurm, der immer an meinem Herzen nagte, auch in dieser fürchterlichen Umarmung! — Ich habe ja, mein Gott, das heilige Gelübde vollendet, das ich dir schwor, da ich sie öffentlich vor den Augen meines Volks umarmte — — ihre blühende Wange an deinem feierlichen Altar küsste! — Das seelenvolle Gewebe, das die Ewigkeit an einander spann, kann unmöglich diese schwarze Stunde trennen. Aber wenn ich ihre Miene betrachte, den sorgenvollen Mund und den fressenden Gram in ihren Augen lese, o dann blutet mein Herz, und jeder Tropfen Blut wird Eis! — Ich habe sie ja nicht verdient, diese grauenvolle Zeit, in der kein Lächeln meine eingefallene Wange er-

höhet, kein brennendes Auge die Pulse meines Lebens rascher durchschaut — und ich weine um diese Thränen, die heiss auf ihr Busentuch fielen, die brennende Wunden in mein Herz schlugen! (Er lässt eine Uhr repetiren, sie giebt zwei Uhr an.) Gott! schon Morgen, und noch kein Schlaf! — Diese glückliche, diese traurige Stunde, wo ich an ihrem Busen lag, ist dahin, hier in diesem Sofa weinte sie um — — kann ich sie aussprechen, diese fürchterliche Stimme? — Nein, meine Gefühle erbeben, ich bin auch schwach. — Ich stöhre sie noch einmahl, und dann wird ja in der Stunde der Mitternacht der Gatte (mit Nachdruck) der König mit ihr ein Wort sprechen können, das ihren Gram lösen kann! (Er klingelt.)

Ein Page. (Tritt ein.) Gnädigster Herr!

König. Was willst du? — Tritt näher. (Er tritt näher.) Hast du geschlafen? — Wer hiess dich schlafen, da dein König nicht rasten kann? —

Page. Mein Gnädigster, ich habe nicht geschlafen — vor den Gardinen hab' ich auf den Knien gelegen, und um Ihr Wohl gefleht —

König. (Sehr ernst.) Du um mein Wohl gefleht? — Dein Gebet war Gift —

Page. (Zurücktretend.) Sire!

König. In der Stunde der Mitternacht hast du gebetet, und Gott hörte dich nicht? — Das Lallen deines Mundes war Fluch.

Page. (Niederfallend.) Seegen, Seegen, Sire! — Fluch dem ewigen Würger, der um diese Miene spielt!

König. Gott hörte dich nicht — du batst für deinen König! Und dieser ist tief gefallen! — — O Gott, was hab ich gesagt! — Um Gotteswillen lass mich allein! (Der Page will forteilen, der König kömmt zurück.) Halt, noch ein Wort. Wie hiess dein Vater—

Page. Graf von Grelldorf!

König. Ich werde an dich denken. — Sahest du die Königin in ihrem Kabinette? —

Page. Ja. Sie weinte.

König. (Nachdrücklich.) Sie weinte? — — (Rasch.) Rufe sie mir. Ich wollte sie eine Minute sprechen. (Page ab.)

König. (Allein.) Sie weinte! — Diese Thränen, die sie da einsam, ungesehen vergossen hat, sinken blutig auf meine Brust, werfen mich nieder! — (Pause.) Ihr Gesicht, das sonst an meinen feurigen Lippen bebte, ist jetzt vergramt, und die Perle, die aus ihren runden Augen fällt,

kettet Skorpionen auf diese Küssen! — (Er blickt mit stieren Blicken zum Sofa.) Ich wollte sie herabreissen, und kann nicht, meine Rechte ist verlahmt. — Ha, da kommt sie mit bebenden Tritten — — stärke mich, mein Gott! —

Königin. (Im weissen Nachtgewande tritt bebend vor den König. Sie hat einen Schleier über ihr Gesicht geworfen.)

König. (Zieht den Schleier ab.) Mathilde, verzeihen Sie, dass ich Sie in dieser Stunde fordre — Sie haben mir seit vorgestern eine Seite gezeigt, vor der ich schaudern musste — klagen Sie mir Ihr Elend! — Jede Sekunde Ruhe, die man Ihnen raubte, will ich doppelt bezahlen, (feierlich) mit den Freuden meines Lebens bezahlen. Sie wissen, Mathilde, ich kann niemand weinen sehen, und jede Thräne, die Ihrem Aug' entfällt, erinnert mich an etwas, das ich Ihnen jetzt nicht sagen will! — Vertrauen Sie mir Ihren Schmerz, Einzige, die ich liebe — (Liebreich.) Vertraue mir ihn, Mathilde!

Königin. (Sinkt weinend in seine Arme.) Der einzige Trost, der meine Brust begeistert, der die kleinen Leiden lindert, die in dem Herzen guter Menschen haften, sind Sie, mein Geliebter! — O Sie haben eine Summe gefordert, die ich nicht bezahlen kann.

König. Nicht, Mathilde? Auch dann nicht, wenn ich mit Thränen flehe? Grausames Weib, ich buhlte um diese Thränen, die aus diesen schönen Augen flossen! Dieser Schlaf, der sonst meine Augen schloss, der begeisternd in der Stunde der Mitternacht mit allmächtigem Zauber mich umfloss, ist durch diese Thränen erstorben, ich habe gerungen, gerungen den fürchterlichen Kampf, und bin nun besiegt! Um dieser Thränen willen schlafe ich nicht!

Königin. O mein König! Mein Gemahl! —

König. Ich bin ein Bettler, Mathilde, wenn Sie trauren! Diese stummen Seufzer, die sich täglich aus Ihrer Brust drängen, bleichen auch meine Wangen, und vielleicht weint bald mein gutes Volk an dem Grabe ihres Vaters!

Königin. (Gepresst.) O diese Wehmuth nicht, ich erliege! — (Wimmernd.) Ich bin ja nur ein Weib!

König. Und dann, wenn der lezte Sterbeton meinem Munde entschlüpft, wenn der krasse Todessturm durch die Saiten meines Lebens rauscht — würde dann Mathilde weinen? — Wenn das rothgeweinte Auge, die blaue Lippe keine Empfindung mehr hätten, wenn der ster-

bende Klang der Todtenglocken ihr Angstgestöhne erwiederte, und der nahe Zug traurender Bräute sich lautjammernd um das Grab wälzte, — würde sich dann Mathilde so härmen, wie ich, wenn diese Rose verblühet?

Königin. Sie wird nicht verblühen. —

König. So zuversichtlich kann meine Mathilde mit des Schicksals schweren Gesetzen spielen? O Theure! der ewige Schmerz, der in dem Busen eines Mannes wohnt, lässt sich nur durch das Lächeln eines Weibes lindern. —

Königin. (Erschrickt.) Gott, was sagen Sie mir?

König. Ich merke, Sie haben mich vorhin nicht verstanden. (Er nimmt ihre Hand, und hält sie an seinen Mund.) Diese Nacht drückte kein Schlaf meine Augen, und Mathilde sah mich weinen! —

Königin. Lindern Sie mein Verbrechen, das in diesen Thränen schwimmt! — (Ihr Gesicht abkehrend.)

König. Lindern soll ich es? O mein Gott! Christian musste also der Mitternacht schwere Stunden aufbieten, um diesen Gifttropfen in den Kelch seines Lebens zu mischen! Ia, ich fühl'

es, ich fühl' es, dass Mathilde mich nicht mehr liebt! —

Königin. (Sie sinkt ohnmächtig in seine Arme. Er bringt sie ins Sofa.) Heiliger Gott! —

König. (Schauernd vor ihr.) Schrecklicher kann mir die Stnnde des Weltgerichts nicht seyn, wie diese jammernde Minute! Vor ihr niedergeworfen des Schicksals schwelgende Pracht, die Riesennaturen eines ewigen Volks — schauernd im Pomp des allmächtigen Richters — — o dann, dann ists schwerer die Zinsen zu fordern, die Jahrhunderte häuften, und Jahrtausende verprassten. — Dänemarks grosser Spiegel liegt vor meinen Augen aufgethan, und in seinem Grunde wälzen sich die Wellen seiner dauernden Leidenschaften. — (Er richtet sie auf.) Mathilde, Königin!

Königin. (Träumend.) Wo bin ich?

König. In dem Zimmer dessen, der Dich anbetet! —

Königin. Lassen Sie mich, mein Gemahl — ich habe der Ruhe nöthig. — Lassen Sie mich, morgen will ich meine Knie wund knien vor Ihnen, und um Verzeihung flehen, —

König. Nein, Mathilde — nein, ich kann nicht. Diesen marternden Gedanken ertrag' ich

nicht länger, und glauben Sie mir bei dem heiligen Gott! diese Stunde kommt nie wieder! —

Königin. Nie? — O was sagen Sie mir? —

König. (Zitternd ihre Hand ergreifend.) Mathilde, — diese Nacht gieng mir und Ihnen verlohren! — Mein Volk liebt mich, und Sie sind — gehasst! Argwöhnen Sie immer auf das Blut der Königinnen, Sie werden dabei nichts erwuchern. — Allein der Hass, der um Sie schwebt, der fürchterliche Zauber, der alle Herzen aufschliesst, kann diese Minute wieder finden, in der wir jezt stehen — und dann wehe, wehe Ihnen — ich als Gatte, ich als König vermag Sie nicht zu retten! —

Königin. Was hab' ich denn verbrochen, mein König? — Diese Liebe, die ich Ihnen in jener feierlichen Stunde schwor, ist ja unbeschadet! — Und der sanftmüthige Christian lehnt sich wider der Schicksals fürchterliche Wolke auf, die in der schwachen Weiberbrust diesen blutigen Schleier aufdeckte! Liebe wars ja nicht, die diese Thränen meinen und ihren Augen entlockte! —

König. Liebe nicht, und was denn? — Soll Dänemark niederstürzen, und Sie bitten? Oder ist die Macht eines Königes zu schwach, diese Woogen zu entbieten, die feurig an meines

Thrones Stufen schlagen? — Oder wollen Sie, dass ich das seyn soll, das ich nicht seyn mögte?

Königin. O nein — nur diese fürchterliche Stimme nicht — König, ich werde verfolgt, und in ihre Arme werfe ich mich — beschützen Sie die beleidigte Menschheit, beschützen Sie Ihre Gattin. Diese Gesetze, die ein Ungeheuer an die Tafel der ewigen Gerechtigkeit anschlug, die wird die Brust des Weibes zerschmettern. (Sie hängt in stiller Grazie in seinen Armen, um seinen Hals ist ihr Arm geschlungen.) Oft in einsamen Stunden, wenn ich zu meinem Gott betete, horchte das Ohr des Schmeichlers auf meine Tritte, und in jeder Silbe, in der ich mit dem Allmächtigen sprach, fand man Blasphemien gegen diesen heiligen Namen — ich war Verbrecherin in ihren Augen, und mein Karakter bildete meine Seele schwarz — in den fürchterlichsten Farben zeichnete man mich, und in diesem Gemählde bewunderte mich der Erdkreis. — Dänemarks wachendes Volk wandte das scheue Auge von mir, und fluchte meiner! — Der grässliche Kontrast flutete in dieser abscheulichen Grösse, und schreiend riss mich die Hyder in diesen grässlichen Abgrund! Was ich damals noch gewann durch die Bemühung rechtschaffener Freunde, verlohr ich doppelt, da mir sie der

Tod und der blutige Neid auflauernder Höflinge entriss! — Dies sind die Thränen, die ich weinte, dies die schlaflosen Nächte, wo mich innere Seelenruhe verliess, und Gewissensgram mein Abendgebet war. —— Dies sind die Schmerzen, die meine verwundete Brust gebiert, — Thränen erstickten ihre folgenden Worte.)

König. Gott, was hör ich! — Soll ich dies glauben, Mathilde? — Sie würden verfolgt? —

Königin. Gott muss mich verlassen haben, denn sonst würde mich mindestens mein Gebet trösten.

König. Hinweg diese Zweifel! — Ich versichere Ihnen, diese Nacht wird die letzte seyn, da Sie weinen. Morgen hoff' ich mit freudigern Augen unter Ihr Angesicht zu treten. —

Königin. O Christian, hier brennt die entheiligte Unschuld, — die Siegel der ewigen Liebe sind erbrochen, und die Schande der Menschheit vor dem Angesichte der Erde aufgedeckt! —

König. Was wollen Sie?

Königin. Die Fesseln der Natur, der ewige Bund, den wir vor den Augen Gottes schlossen, ist zerrissen — unser Blut auf dem Altare des Lasters geopfert.

König. (Zurücktretend. Mit äusserster Befremdung.) Wessen Blut? — Ha! sind die Granden des Königes niedergedonnert, oder haben Teufel und Gott den blutigen Kampf mit einander angehoben? — (Mit Entsetzen.) Mit dem Blute des Reinen zu spielen, das will viel sagen! — Wenn der Weltbau aus seinen Kreissen springt, und der zertretene Wurm seinen Leib zum Riesen des allgewaltigen Gottes umformt, wenn der höhere Geist das ewige Gewebe des Unsichtbaren in hirnlose Schranken an den ewigen Richterstuhl kettet, und heilige Gesichter des Urquells in tauchende Funken des Immerseyns ihre Wappen brechen — dann will ich dies Urtheil niederschreiben, und wider mein eigen Blut den glänzenden Säbel schwingen. Tausend verjährte Krieger will ich auf eine Minute setzen — wenn ich eine Sekunde wieder erringen kann, da mein Blut — dieses Blut, das Sie lästerten, versprüzte! —

Königin. Diese Schaale, worinnen dieses Blut flutet, schwebt auf meiner Hand, — und wird das ein Verbrechen seyn, wenn ich sie zerdrücke? Sire, nicht, ich würde mich an dem Könige vergreifen? —

König. Diese Worte nicht, um Gotteswillen! diese Worte nicht!

Königin. Und Sie verlangten doch von mir, ich sollte Ihnen dieses Geheimniss enträzeln, das in den heiligen Registern meines Herzens begraben lag — da liegt es vor Ihren Augen geöfnet. —

König. Und mit meinem Blute — mit Verspottung meiner Väter haben Sie es geöffnet,

Königin. O was denken Sie von Ihrer Gemahlin, Sire? — Mit diesem Gedanken würde ich eine Perle aus Ihrer Krone stehlen. — Nein, lassen Sie mir es nicht aussprechen, wer dies Blut versprüzte! —

König. Wer? — sagen Sie es ohne Scheu.

Königin. Ihr Blut ist in Wallung — ich würde fehlen, wenn ich Sie unterrichten wollte.

König. Mathilde, sagen Sie mir es —

Königin. (Kniend.) Die Verbrecherin fällt vor den König und den Richterstuhl der Welt nieder, um ihre Sünden zu beichten, — ich liege in dieser Stellung, und habe nichts verbrochen. Sie wissen es, mein Herr und mein Gemahl, dass mein Gewissen rein ist, ich trat mit offner Stirne unter Ihre Augen, wenn Sie es befahlen — aber — nun — bei Gott! ich kann es nicht mehr.

König. (Bestürzt.) Mathilde, stehen Sie auf. (Er will sie emporheben. Sie bleibt knien.) — In

Wahrheit, ich begreife Ihre Worte nicht. — (Zitternd, mit einer Thräne im Auge.) Warum können Sie nicht?

Königin. Das Flehen des armen Wurms würde schreiend an den Stufen des Erbarmers und des strafenden Richters keine Verzeihung finden! Ach mein Gemahl — ich bin von allen meinen Himmeln gestürzt — verworfen von dem strahlenden Glanze meiner Väter — ein zertretener Wurm! —

König. Bei Gott! machen Sie geschwind — ich ertrag' es nicht länger. Was würde der Hof sagen, wenn er Sie in dieser Stellung anträfe? Dänemark würde mir fluchen,

Königin. O nein, es würde sich freuen.

König. Was sagen Sie mir? Aufstellen, zur Schmach der Menschheit will ich den aufstellen, der sich dieses Anblicks freuet! — Stehen Sie auf.

Königin. Dann will ich aufstehen, wenn Sie mir eine Bitte bewilligen —

König. Bitten Sie alles — alles. — (Er steht in äusserster Verlegenheit, und betrachtet sie wehmüthig.)

Königin. Verzeihen Sie ihr! — Das sträubende Alter, das dem Menschen manche süsse

Stunde vergällt, das schwer auf der Seele des Greises liegt, kann oft unsere guten Entschliessungen hindern — und dann — — o lassen Sie mich ausweinen. (Sie verbirgt ihr glühendes Gesicht zur Erde.)

König. (In einem entsetzlichen Kampfe.) Wem soll ich verzeihen? — Es hat mich niemand beleidiget? — Ist es ein Weib, ist es ein Jüngling — ein Greis? — Fordern Sie — alles, alles will ich Ihnen versprechen.

Königin. Ich ward beleidiget — und noch werde ich verfolgt. Schwere Lasten liegen auf meiner Brust. — Bürden, die unerträglich sind. — Juliane war die Sünderin!

König. (Sein Gesicht wegwendend.) O mein Gott!

Königin. (Lautweinend durch das Zimmer stürzend.) Die Natur wird sich empören, und um Rache schreien. (Mit aufgeworfenen Armen.) Beherrscher von Dänemark, lassen Sie die Unschuld nicht länger leiden, oder ich werde einen Mann aufbieten, vor dem ein ganzes Reich zittert. — Thränen erweichen nicht den grässlichen Todesschlummer. — Natur, Natur, — ewig vergiftende Pein, — ich komme! (Sie stürzt zur Thür hinaus, und fällt am Ende ohnmächtig nieder. Der

König steht noch in tiefen Gedanken. Eine lange, fürchterliche Pause.)

Page. (Tritt ein.) Jesus! — Was ist geschehen? — (Er tritt zum König.) Sire! —

König. (Der wie aus einem Schlummer erwacht.) Wer ruft mich — Gräber kreisen, und die Todten stehen auf, sagte sie nicht so — doch nein, ich träume!

Page. (Noch näher.) Ew. Majestät, sind Sie nicht wohl? — Die Königin — Sire —

König. (Den Pagen mit Ungestüm an die Brust fassend.) Hast du sie gemordet, Unmensch? — Komm, dass ich deinen Geist, wie einen Wurm zertrete!

Page. O Ew. königliche Majestät —

König. Mensch, mit der Miene des Satans, täusche mich nicht — sie sprach den Namen Juliane aus — lüge mir nicht — nicht wahr, sie sagte dies? —

Page. O mein Jesus, ich weiss kein Wort! (Der König, der Mathilden erblickt, stürzt neben sie nieder.)

König. Sag' es noch einmahl, dies fürchterliche Wort, dann will ich enden! —

Page. Mein Gott, in dieser fürchterlichen Nacht allein — ohne Hülfe — unentrinnbar! — (ab.)

Königin. (Erholt sich.) Lassen Sie mich — ich habe genug gelitten! — Dieser grässliche Sturm meiner Seele wird ihre letzte Stunde des Todes verbittern! O dass ich gebohren wurde!

König. Verzeihen Sie mir, Karoline — verzeihen Sie mir! Dieses einzige Wort, das Sie da aussprachen, brachte mich aus meiner gewöhnlichen Fassung. — Sie sind verlohren. —

Königin. (Die sich nun ganz aufgerichtet hat.) Juliane! in diesem einzigen Namen liegt die Hölle mit ihren Qualen! — Jeden meiner Tritte belauscht sie, auf jedem Worte, das ich ausspreche, liegt ein Verdienst für den Schmeichler — O retten Sie mich aus dieser Verdammniss, ich will Sie anbeten, — lassen Sie mich wieder nach England zurück kehren — ich will Sie göttlich verehren.

König. Und Sie wollten mich verlassen?

Königin. Ich bin gehasst, mein Gemahl. Und an einem Hofe, wo die Königin nicht vor ihrem Volke, dem sie Mutter seyn soll, geliebt wird, ist für sie ein elendes, jammervolles Leben!

König.

König. Mathilde, nein, bei Gott! ich kann Sie nicht lassen. Es gab eine Zeit, wo es mir leicht gewesen wäre, wo ich den süssen Namen Mathilde nicht kannte — jetzt kann ich nicht.

Königin. Also wollen Sie mich leiden sehen, wo ich glücklich seyn könnte? Sire, in der That, Sie verlangen viel von einem Weibe, die nur Weib seyn kann.

König. Doch nur so viel, als das Weib zu ertragen vermag?

Königin. Mit dieser Liebe reiche ich wohl bei einem Volke aus, das leicht zu befriedigen ist — allein, Sire, in den Zimmern des Grossen, in dem Gemache einer wüthenden Mutter muss eben dies Weib ihre Klagen ewig verschliessen.

König. Auch meine Bitten rühren Sie nicht?

Königin. (In einem innerlichen seelenvollen Kampfe.) Ach, ich wollte gern, und kann nicht! Sollte Christian grausam seyn?

König. Nichts weniger, Königin. Der Monarch fühlt auch unter seinem Purpur ein schlagendes Herz. — Aber bedenken Sie: Sie sind Mutter.

Königin. O Gott, an was erinnern Sie mich?

König. Horchen Sie auf das Geschrei des Unmündigen, sehen Sie das Wehklagen des Kleinen, das ängstliche Sehnen Ihres eignen Blutes. Was würde ich antworten können, wenn mich der gekrümmte Wurm lautweinend fragte: Mann, schaffe mir meine Mutter! Gatte, gieb mir dein Weib wieder! O Mathilde, das muss Ihr Innerstes empören, Sie zurückscheuchen vom Paradies, und die wenigen Stunden, die Sie noch zu verleben haben, vergiften. O könnt ich Ihnen dies grelle Gemählde ausmahlen, um Ihr Herz zu erschüttern, das sich jetzt von der Umarmung dieses Wurmes losreissen will.

Königin. (Bewegt.) Ach, ich will bleiben, aber retten Sie mich!

König. Retten will ich meine Gemahlin, als König. — Genug, Mathilde, wenn ich nicht mehr verspreche.

Königin. Aber diese Nacht muss ewig in unsrer Brust verschlossen seyn — kein Strahl der Morgensonne öffne dies Geheimniss. Gern will ich leiden, wenn Sie nicht weinen. Diesen Trost werden Sie mir nicht rauben. Der einzige Betrug, nach dem ein ganzes Menschengeschlecht ringt, wenn es nicht aus diesen Bahnen weicht, ist grösser, und ehrwürdiger, als diese Thränen. — Wohl zu thun und zu leiden, das über-

steigt keine Kräfte der Könige, aber diese Könige sind zu selten, die diesen Namen verdienen könnten.

König. Und ich?

Königin. Können und werden ihn verdienen, wenn Sie wollen. Christians Geist belebt ein ganzes Jahrhundert, wenn er diese Schranken zu benutzen weiss, die sich ihm öffnen. Kann er das nicht, so ist er mindestens gerecht, denn er kann nichts Böses wollen!

König. (Lächelnd.) Schmeichlerinn! (Er küsst sie, und schiebt sie sanft in das Kabinet, woraus sie gekommen war.) Verschlafen Sie diese Sorgen, die ihre matten Flügel über Sie gebreitet haben. Morgen will ich diese Thränen abküssen, wenn sie noch über Ihre Wangen rollen sollten — aber ich hoffe, Mathilde wird Königin seyn. (Sie geht ab.)

König. So steht es mit mir? — Beim wunderbaren Gott! — so tief gefallen glaubt' ich mich nicht. — O in diesem Wahne wird das Licht meines Lebens verlöschen, wie dies irdische. (Er löscht das Licht aus, und entschlummert.)

K o p e n h a g e n.

(Struensee's Zimmer. Morgen. Der Arzt Struensee in der Morgenkleidung beim Theetisch. Brand tritt ein.)

Struensee. (Geht ihm entgegen.) Ach, der liebe Unbekannte, der mich gestern —

Brand. (Einfallend.) Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen, lieber Doktor, meine Aufwartung zu machen. Sie haben an meinem Schicksale Antheil genommen, der einen besondern Eindruck auf mein Herz bewirkte. Ich bin bereit, Ihnen wieder auf alle mögliche Art meine Bereitwilligkeit zu versichern!

Struensee. Sie verbinden mich Ihnen unendlich, lieber Brand. Doch lassen wir jetzt die Etikette, und setzen uns, (Sie setzen sich.) Sie schienen mir gestern auf der Promenade missgelaunt — der lustige Mann vergass sich in etwas in meinen Augen. —

Brand. Es ist wahr, lieber Doktor — ich konnte an diesem Zirkel wirklich den Antheil

nicht nehmen, den ich wohl gewünscht hätte — allein die Ungewissheit, die über mein Schicksal waltet, wird Ihnen dies enträzeln. — Ein Mensch ohne allen Karakter ist immer an Gegenstände attaschirt, die ihre Kunst, Mienen zu erheitern, nur am unangemessensten verschwenden. — Die trübe Miene bleibt immer, und jedes erkünstelte Lächeln wirft einen trüben Schein über die Vergangenheit und Zukunft.

Struensee. Warum bemühen Sie sich nicht um eine Bedienung? Der König ist eben nicht karg, wenn er seine Leute findet. (Er rückt ihm eine Tasse Thee zu.) Ich bitte.

Brand. (Naiv.) Nicht sind wir alle Struensee's, lieber Doktor!

Struensee. O dieser bleibt zurück, wenn wir alle Brands Geist zu gebrauchen wissen, —

Brand. (Aufstehend.) Bei Gott! Doktor — Sie sind fein — ich kann diesen Stich aber nicht anwenden.

Struensee. Warum können Sie nicht? Ein Mann, muss seinen Geist über ein unglückliches Schicksal hervorragen lassen.

Brand. Findet dieses beim König Statt, wenn man nur scheint, was man nicht ist? Diese Kunst würde mir mindestens schwer fallen!

Struensee. So? Diese Sprache verstand ich nicht. — — O auch hier muss man sich in sein Schicksal zu finden wissen — man muss alles das aufsuchen, was auf uns wirken kann.

Brand. (Schlürft seinen Thee aus.) Und?

Struensee. Dann werden Sie glänzen — —

Brand. (Lässt seine Tasse fallen.) Dieser Glanz würde mich ersticken. Nein, Doktor, dies mag ich nicht wagen!

Struensee. Und warum nicht? — Mit Ihren Eigenschaften würden Sie nicht unrecht fahren. — Allein der Mann muss sich kennen.

Brand. Wenn er sich aber nicht trauen dürfte? — (Pause.) Ich sehe, lieber Doktor, ich muss Ihnen aus diesem Traume helfen. Ich bin schon bei Ihro Majestät gewesen, und — Nun was glauben Sie wohl? —

Struensee. Sie erhielten abschlägliche Antwort? Ich will nicht hoffen —

Brand. Ich ward vertröstet —

Struensee. Vertröstet? — Sie haben gewonnen — bei Gott! Sie haben gewonnen.

Brand. Ich erstaune!

Struensee. Freunde müssen Sie haben, die Sie führen — sonst kann Ihnen diese Vertröstung nichts helfen — ich gelte viel bei Ihro Majestät, ich will ihr Freund seyn!

Brand. Mann, Sie machen mich glücklich — nur Ihre Freundschaft fehlte mir noch, um mein Wohl zu vollenden. Wie werd' ich aber Ihrer Freundschaft mich würdig machen können?

Struensee. Ihre Freundschaft und Zärtlichkeit soll meine Belohnung seyn. Ich nehme ausser diesem Danke keinen andern.

Brand. Sie sollen mich ewig an diese Schuld mahnen, es wird ja eine Zeit seyn, wo ich diesen Mann bezahlen kann, der sich so gross in meiner Seele bildete.

Struensee. Ihr Herz ist mein Bürge für Ihre Freundschaft — und dann bin ich schon glücklich. — So einen Mann, wie mein Brand ist, hab' ich mir längst gewünscht, und wie freu' ich mich, dass mir mein günstiges Schicksal diesen Mann so bald zugeführt hat.

Brand. Vielleicht wird es Struensee bereuen!

Struensee. Nein, edler Mann, niemals. Und in Wahrheit, Sie trauen sich zu wenig zu!

Wahre Freundschaft kann keine missmuthige Welle hinwegspielen — und dann wird diese einzige Pflicht mein seyn, wenn Sie sich mir ganz anvertrauen wollen. — Übereilen Sie sich nicht. Lieber, ich will Ihnen Zeit lassen.

Brand. (Seine Rechte ergreifend. Mit Ernst.) Wie kann ich an der Wahrheit Ihrer Worte zweifeln — wenn ich der Ihrige seyn soll. Mein ganzes junges Schicksal schwebt auf Ihrer Hand, sollt' ich so grausam handeln, und wider mich selbst streiten? Ich würde hier weniger seyn, als für was mich Struensee betrachtet — und hätt' ich mich dann einmal in diesem Gewande gezeigt, so dürfte ich diesem edlen Manne nie wieder unter die Augen treten.

Struensee. Wahrhaftig, um dieser einzigen Sprache willen müsst' ich Sie lieben!

Brand. Und wird das genug seyn, mich ewig an Sie zu fesseln?

Struensee. Hängen Sie treu und ewig an einem Gegenstande, der sich über alle Plane des menschlichen Geistes schwingt — dann, Lieber, müssen Sie ewig lieben — sich ewig an mich zu fesseln wissen.

Brand. (In seine Arme eilend.) Nun so muss diese Fessel nie zerreissen! Im Leiden und Glücke

müssen sich unsere Seelen begegnen, warm und göttlich ihre Empfindungen in einander pressen, in Sympathie und dem göttlichen Drange meiner Liebe Engel und Geist durcheinander zucken, bis die Ewigkeit in unendliche Trümmer springt — so wird die Liebe seyn.

Struensee. (Ihn küssend.) Und hier den brennenden Kuss auf diese Lippen, worüber jenes süsse Wort hüpfte. — O in dieser Umarmung kann sich der Mensch in seiner Pracht erblicken, den Engel, der über seine Hölle weint, mit freudigem Blicke entfernen, und dann ausrufen: Ich freue mich, dass ich ein Mensch bin.

Brand. Auch wir freuen uns, dass wir Menschen sind. — Kenn' ich Sie recht, Doktor, so werden Sie mich verstehen. Diese Lehre, worüber wir uns streiten, wird wenigstens in unsern Köpfen zu hellen seyn — und dann sind wir Menschen!

Struensee. O wenn Sie das erfüllen, was meine Seele wünschte — o dann, dann erst würden wir Freunde seyn — Freunde ohne alle Regel der Klügler, die uns auch in diesem Punkte Gesetze vorschreiben — in einer gewissen Lehre wären wir Eins? O sprechen Sie dies himmlische Wort noch einmahl aus. —

Brand. So will ich schwören —

Struensee. Halten Sie ein! — Wenn Sie das glauben, was ich glaube, das verwerfen, was ich verwerfe — das Siegel eines Buchs zerreissen, was ich zerreisse; dann würden Struensee und Brand glücklich seyn.

Brand. Ich verstehe Sie. Ja in dieser Lehre, die mein Struensee anerkennt, will ich leben und sterben. (In seine Arme eilend.) Und dann mein — ewig mein!

Struensee. O dieser Tag wird der glücklichste meines Lebens seyn! *)

Brand. (Begeistert.) Glaubt' ich doch nicht, dass an diesem Morgen eine Thräne der Freude, die mein ganzes Wesen begeistert, in meinem Auge glänzen würde. — Ha, diese göttliche Wonne, die unser Inneres aufschliesst, und über alle

---

*) Diese Lehre, wovon dieser Dialog handelt, ist die Religion, der Struensee und Brand zugethan waren. Man wundre sich nicht, warum ich hier dunkel blieb. — Licht durft' ich schlechterdings hier nicht verbreiten, weil darinnen freigeisterische Leser Nahrung für ihr System finden würden — und von dieser Partei möcht' ich nicht seyn.

B.

Schranken des menschlichen Geistes ihre Natur in einander fesselt, tritt schimmernd in meiner Seele auf, und dieser Name heisst Liebe und Freundschaft.

Struensee. Doch — Freund meiner Seele, — an unserer Zufriedenheit fehlt noch ein süsses Wort. In diesem Worte, in diesem einzigen Namen sind wir mehr, als wir einst waren, eine dichte Verbrüderung zieht unsere Aufmerksamkeit in eine ewige Fessel, ein allgemeines Entzücken feyert in unserer Einsamkeit die seeligen Umarmungen — wir dünken uns Götter, wenn wir nur Menschen sind. Könige fallen vor diesem Namen in den Staub, und der feierliche Kuss umschwebt in diesem Bunde die bebende Lippe in der letzten schauernden Todesstunde. — Brand, lebt Struensee in Deiner Seele, so nenne mich Du!

Brand. Auch mein Bruder! (Sie küssen sich mit gerührten Herzen, und setzen sich nieder.)

Struensee. Heilig sei diese Stunde, und verflucht die Minute, in der dieser Bund auseinander schnellt! —

Brand. Heilig — verflucht! — Ich schwöre dies!

Struensee. Die Freundschaft lasse sich nicht durch Geplauder elender, kriechender Schmeichler, die uns auf unserer Laufbahn umschweben werden, abwendig machen — in jeder Stunde sei ihr diese Zeit geweiht, wo zwo Seelen gegen einander traten, und sich traulich die Hände reichten. Unvergesslich dieser Morgen, wo neu und entzückend in der Schaale der Freude die Liebe in allmächtigen Wellen spielt, und eine süssere Harmonie alle Wesen berührt, um in diesem einzigen Drange tausendfach um diese goldene Höhen ihre Reihen zu ziehen! —

Brand. Bei Gott! du hast in meiner Seele gelesen. Dies war mein Wunsch.

Struensee. Bis an den letzten Hauch dieses Lebens sei entfernt die Schmeichelei in unserm Bunde, immer eins in dem Taumel unserer Freuden, immer derselbe im Unglücke und in den Fesseln schleichender Leidenschaften. Da, wo die Begierde und der Neid ihre Woogen bricht, und ein stummer Harm um die Augen blendender Grösse das sichtliche Gepräge der verstimmten Natur windet, wo alles in erkünstelter Pracht durch die Larve der schielenden Hyder seine Maschinen treibt, um den armen sorglosen Menschen im Schlafe zu stürzen, und sein fliessendes Blut zur Schande der Menschheit in grosse Tro-

pfen der Erlösung zu heiligen; dahin müsse sich unser Bund drängen, und dies teuflische Gewebe vernichten.

Brand. Ich schwöre Dirs! — Mit dieser Freundschaft lauf' ich den Himmel Sturm!

Struensee. (Ihn küssend.) Und mit diesem Kusse die Herzen meiner Feinde! —

P i n n e b e r g.

(Der Frau von Berkenthien Zimmer. Sie hat sich in eine Ottomanne geworfen.)

Frau von Berkenthien. Ha, ha, ha! Wunderliches Mädchen! — Du verliebt! — Nun wahrhaftig das ist mir ganz was neues — wo hast du ihn denn gesehen?

Louise. Neulich auf dem Balle. — O, meine Gnädige, hätten Sie den Anstand, die milde Grazie gesehen, mit der er die Reihen durchflog — stille Bewunderung über den göttlichen Mann hätte ihr ganzes Wesen begeistert.

Fr. v. Berk. Diese Liebe aber ist zu früh, mein gutes Kind — wir müssen uns in keinem Falle des menschlichen Lebens übereilen, — Übereilung kostet uns oft, wenn wir zur nähern Erkenntniss schreiten, Ruhe und Zufriedenheit — und wie würde dann meine gute Louise weinen, wenn sie ihrer guten Rathgeberin nicht gefolgt hätte. —

Louise. Aber sollten Sie ihn kennen — o mein Herz wird, kann ihn nie vergessen!

Fr. v. Berk. Ich mag ihn kennen oder nicht — so kann ich ohnmöglich jetzt diese Liebe billigen. Weisst du, meine Tochter, ob dich Struensee wieder liebt? —

Louise. Er liebt mich gewiss, da er vorzüglich Ihnen so vieles zu danken hat. —

Fr. v. Berk. Pfui, meine Tochter, wenn ich dich recht verstehe. Liebe heischt nicht Dankbarkeit, mindestens auf meiner Seite nicht. Meinen Lehren, Louise, solltest du dies längstens abgesehen haben. Dein Herz bedaur' ich, wenn es sich gegen diese mütterlichen Aussprüche sträubet. — Rein ist dann keiner deiner Triebe, und gewissenlos der kleinere Tritt, den du in diesem Falle thust.

Louise. Verzeihen Sie, meine Mutter! Ich habe das nicht so bedacht.

Fr. v. Berk. Hier hab' ich nichts zu verzeihen. Das menschliche Herz hat seine Seiten, und die Weiberbrust, die nicht jeden Gegenstand ängstlich ausspähet, geniesset Stunden, die nur in der Idee existiren, nie aber in der Wirklichkeit. Als ich in deinen Jahren war, lokte mich jedes kleine Vergnügen, und mit thränenden Augen folgte ich jedem ihrer Reize. — Als ich behutsamer handeln lernte — o dann sah ich ein,

wie gross mein Vergehen war, und folgte gern dem Zurechtweisen mütterlicher Ermahnungen, um die Vergnügungen auf das Alter zu sparen, die dem Geiste angemessen sind. O dann kann man auch schwelgen, meine Tochter, wenn man solche Güter eingesammelt hat, die uns ein gutes Gewissen verlieh.

Louise. (Sie mit beiden Händen ergreifend.) Seyn Sie meine Führerin!

Fr. v. Berk. Louise!

Louise. O dann will ich auch ihre folgsame Tochter seyn. Lehren Sie mich den rechten Pfad des Lebens und eine vernünftige Liebe. — (Naif einfallend.) Sie haben ja auch geliebt! —

Fr. v. Berk. Unschuldiges Geschöpf! Dein Fall würde meiner Brust blutige Wunden schlagen. Ja, meine Tochter — ich hab' auch geliebt — allein mit ernsterm Feuer, als das deinige ist. Lieben und Lieben ist ein Unterschied, den man wohl beobachten muss. —

Louise. Und nach den Regeln muss das Weib handeln? —

Fr. v. Berk. Wenn sie glücklich seyn will, ist keine heiligere Regel, als diese, die ich dich lehren will.

Louise.

Louise. O so will ich Ihnen zuhören — dass ich mich ganz nach Ihnen bilden kann. — O dann wird es mir leicht seyn, dem Manne einen Schatz zu schenken, den meine Seele liebt, und dessen ganzes Eigenthum die Goldwaage der heitern Zufriedenheit in einander drükt. Auf diesem einzigen Punkte liegen dann alle meine Seeligkeiten, die ich nur der einigen Minute aufbewahren konnte, wo sie der stolze Deutsche der schwachen Weiberbrust mit unendlichen Summen erwuchern konnte. — O dann will ich mit diesen Regeln prahlen, wenn ich sie ihm schenken kann, denn dieses Gold kann kein Deutscher erkaufen, weil er seinen Werth unbestimmt lassen muss. Diese lächelnde Miene wird ihm dann sagen: Ein Weib hat mich dies gelehrt!

Fr. v. Berk. Komm, setz' dich zu mir, meine Tochter. (Sie an ihre Brust drückend.) Behalte diese Worte in deinem Herzen, mein gutes Kind, verschliesse sie in deinem Innern, und sie werden dir einst eine Schutzwehr wider alle Anfechtungen einer ausschweifenden Liebe seyn. (Mit Innbrunst.) O dann, dann zeige mit einem Herzen voll Treue, mit einem Gewissen reiner, innrer Zufriedenheit, dass du meine Tochter bist; dass dein Herz den Adel — den grossen Adel der Seele fühlt, dessen ein schlechtes Weib nie fähig

seyn kann — dann zeige denen, die gegen dich aufstehen, die deine Unschuld mit Füssen treten wollen, und deinem edlen Herzen Hohn sprechen, dass über diesen Wahn des menschlichen Neides — eine höhere Zufriedenheit zu erwarten sey, und dass nur durch Tugend, nicht aber durch das Opfer des Lasters eine weibliche Seele bestehen könne.

Louise. Darf sie nie von diesen Wegen abweichen — auch dann nicht, wenn sie aus Unvorsichtigkeit fehlt?

Fr. v. Berk. Auch dann nicht, meine Louise — auch dann nicht.

Louise. Wenn mich aber das Bild eines reizenden Mannes — eines Engels, wie derjenige, den ich liebe, abführt, wenn ein solcher meine Unschuld verpestet?

Fr. v. Berk. O, meine Tochter, dann kann ich nicht deine Mutter mehr seyn — dann ist unser Band zerrissen. — Im ersten Falle musst du dich hüten, nie dawider zu sündigen, denn der erste kleinste Schritt zum Verbrechen ziehet tausend andere, weit fürchterlichere nach sich. — Du musst nie des Mannes schmeichlerischen Reden Gehör geben, denn in dieser Stunde bist du dir selbst überlassen, und

kein mütterliches Auge kann in die Geheimnisse eines solchen Mannes dringen. Im zweiten Falle — — — o da ist es schwerer, diesen dichten Vorhang menschlicher Entwürfe zu hintertreiben; ist diese Blüthe der weiblichen Tugend und Unschuld abgebrochen, so kann sie kein Frühling wieder herstellen! Jedes unschuldige Mädchen spottet deiner — und Gram, fressender, beissender Gram begleitet dich bis an das Ende deiner Tage — der einzige Trost, der dieser verdorrten Blume übrig bleibt, ist das Grab! —

Louise. O meine Mutter!

Fr. v. Berk. Ich kann jetzt nicht mehr — morgen will ich dich diese heilige Pflichten lehren. — Ich bin zu sehr erschüttert.

Der Graf Struensee hatte die Liebe seines Königes bloss im Anfange der Empfehlung dieser Frau von Berkenthien zu danken.

B.

Christiansburg.

(Der königliche Saal. Christian tritt aus einem Kabinette, und empfängt den Doktor Struensee, der sogleich auftritt.)

König. Wie gerufen — ich wollt' euch sogleich fordern lassen, Struensee. Ich weiss nicht, ihr seyd mir seit einiger Zeit unentbehrlich geworden, — eure Gesellschaft soll mich erheitern, und die trüben Stunden verscheuchen, deren ein König so viele zählen muss!

Struensee. Ew. königliche Majestät befohlen —

König. (Ihm die Hand reichend.) Ich bin euer gnädiger König — folgt mir ins Kabinet, ich werde sogleich erscheinen.

Struensee. (Der den König mit einem Blicke die Hand küsst, in dem seine ganze Dankbarkeit lag, geht mit gerührtem Herzen ins Kabinet ab.)

König. (Klingelt, Graf Holk tritt ein.) Graf Holk scheint mir seit einigen Zeiten eine düstere Miene angenommen zu haben. Ich war dies

nicht gewohnt. — Dann wusste mein Holk auch, dass ich diejenigen Gesichter nicht um mich leiden kann, die Unruhe und Angst verrathen, und in deren Mienen ewige Nacht ihren Schleier aufspannt. —

Holk. (Stotternd.) Ich wüsste nicht — mein König —

König. Dem sey wie ihm wolle, — meine Gnade ist Holk zu wenig. Ihr wisst, Graf, ihr seyd von jeher der Liebling meines Herzens gewesen, — warum verbergt ihr jetzt so sorgfältig alle eure Handlungen vor meinen Augen? — Ich bin jetzt so in euren Augen heruntergewürdiget worden, dass ich keine freundliche Miene mehr verdiene! O wie gross und mächtig muss der König seyn, der den geringsten Wurm in seinem Reiche befriedigen kann.

Holk. (Der die letzten Worte ganz auf sich zieht in die Lippen beissend. Für sich.) Ha, mir das!

König. Oder soll ich jede Falte des menschlichen Herzens entwickeln, um darinnen neuen Trost für des Königs Busen zu suchen, — den alles verlässt, wenn er sich am reichsten dünkt? Beim wunderbaren Gott! diese Zeiten sind fürchterlich, wenn der König seine Staaten nicht

mehr kennt, und anstatt dem Golde, das er aussäet, ewigen Fluch ärndtet. — Meine Thränen konnten dieses Beginnen enträzeln — und nun wird es mein Fluch, — der Fluch eines zornigen Richters nicht kennen! Wehe dem Lande, dessen Gesetze so tief gefallen sind!

Holk. Ich verstehe Sie nicht, mein König!

König. Sprech' ich so rätzelhaft? — Sonst errieth Graf Holk jede meiner Mienen, jede meiner Gesinnungen, der geringste Wink war Gesetz; nun kann er meine Sprache nicht mehr beurtheilen! Bei Gott! seltsam.

Holk. Das hab' ich nie gekonnt —

König. Und das kann mir Holk ins Gesicht sagen? — Diese freche Miene, werd' ich, beim Allmächtigen! rügen. In dieser Stellung vor den Augen seines Königs freveln, geht über meine Verzeihung! — Wenn ich einmal strafe, so strafe ich schrecklich.

Holk. In dieser Situation, mein König, bin ich niemals in diesem Saale erschienen. Ich spiele eine schreckliche Rolle, wenn mich Königszorn drückt!

König. Königszorn? — Ha, den will auch Holk empfinden? — Wunderbar, der mir die-

sen Augenblick enträzelt — mit allen seinen Winkelzügen! Noch wunderbarer, dass Graf Holk diese Worte aussprach!

Holk. Verzeihen Ew. Majestät, wenn ich hier die Schranken der Ehrfurcht als Unterthan übertrete: Sie erkennen in mir den treuen Diener, der jederzeit bereit war, Ihnen das Innerste seines Herzens und seiner Gedanken zu eröffnen. Das kann ich mit meiner Ehre versiegeln, und alles, was ich einst that, liegt in diesem Register vergraben! Unter den Augen Ew. Majestät hab' ich gehandelt — frei geredet vor den Augen der Welt, frei vor Ihren Anhängern, die mir zuwider waren. Aber Ihre heutige Sprache kann ich mit diesem Betragen, mit jener offnen Gefälligkeit, mit der mich einstens Ihro Majestät beehrten, nicht reimen. — Es ist wider die Regel, die ich gewohnt bin! —

König. (Erzürnt.) Mir das? Ha, Holk zittert! Mir, meiner königlichen Macht das unter dem Angesichte zu sagen? — Nein, bei Gott! das geht zu weit! Ich lasse mir vieles gefallen, das mir zuwider ist; aber in Anwesenheit Meiner Selbst kann ich das nicht vertragen. — Ihr entfernt euch, bis ich euch fordern lasse.

K a b i n e t.

Struensee. Der König bleibt lange. — — Meine Gesellschaft soll ihn erheitern, die trüben Stunden, deren ein König so viele hat, verscheuchen. — Diese ausserordentliche Gnade, — wahrhaftig, das macht mich aufmerksam. — Mit meinen Handlungen kann ich das unmöglich verdient haben. — — Mit was anders? — Bin ich der Mann, den man zu schätzen Ursach findet, den man schätzen muss? — O in diesem Augenblicke empfind' ich meine Schwäche, die ganze Grösse meines Nichts. — Diese empfindende, erhabene Huld, mit der er dies aussprach, rüttelt mich aus dem grossen Schlummer empor, der meine ganze Seele umschwebte, — ich fühle in dieser Minute, wie schwer es ist, den ganzen flüchtigen Geist emporzuheben, um über diese grause Form flutender Gedanken den seelenvollen Druck aller meiner Leidenschaften zu erpressen! — (Bitter lachend, in sich selbst gekehrt.) Wunderbarer Mann! — In dieses Kabinet zu treten, gehörte eine geheime Kunst dazu, das Herz eines Monarchen zu erproben, und den geheimen Schlüssel seiner innern Begierden auf diesen unvollendeten Strudel zu lenken. — Ich war ja der Mann nicht, durch den man in Geheim handeln konnte, und der allgemeine Kanal, durch den

der grosse Geist nach Kabalen ringt — flutet auch nicht in dieser Sphäre — denn was könnt' er anders wollen, womit ich ihm dienen könnte, wenn mein Fuss diese Gemächer betritt? — Entweder ich bleibe gerecht, und bin arm — der elende Sklave meiner eigenen Wünsche, oder ich werde erhaben, stolz und herabsehend auf meine Mitbrüder, und — ein Schurke, durch dessen Hand — ein ganzes grosses Volk spielt, und wer dann hinter dieser Maske fällt — der bezahlt den grossen Mann mit seinem dampfenden Blute! — O Gott, lass mich nicht über diese Grenzen schreiten, die mir die Natur einprägte, — lass die Unschuld Unschuld seyn, und Verbrechen in den verborgensten Winkeln der Erde herrschen — nur meine Seele bleibe gerecht; denn hier nimmt meine Tugend ein entsetzliches Ende! —

Der König. (Erscheint ohne sogleich Struensee zu bemerken.) Wunderbar, wenn uns jedermann so verleugnen will, — wenn sogar der Liebling meiner Seele nach dem Herzen des edlen Mannes zielt, — o dann müssen wir anstehen, diese gefährliche Klippe zu überschreiten!

Struensee. (Tritt dem Könige näher.) Wer wagt das, Ew. königliche Majestät?

König. (Der ihn nun bemerkt.) Ach . . . Struensee . . . es ist wahr . . . ihr habt lange auf mich warten müssen.

Struensee. Ich sah vor kurzem das lächelnde Auge meines Königes — jetzt ist es mit tiefem Gram umwölkt. O ich erstaune, wenn das Herz eines jungen Monarchen die schweren Sorgen des Staats schon kennt!

König. (Ihn mit einer ernsten Miene betrachtend.) Struensee — — — —

Struensee. Ja, bei Gott! mein König, das hohle Auge, das umher rollt — macht tiefen Eindruck auf mein Herz — und der wilde Anblick unsers Vaters schlägt seinen Kindern tiefe Wunden! Sollten die Geschäfte des Staats so schwer zu ertragen seyn, dass in jeder Minute ein blutiger Seufzer von der Brust des Rechtschaffenen sich wälzt — oder —

König. (Wie oben.) Struensee thut scharfe Blicke in mein Herz. —

Struensee. (Verwirrt.) Nein — das wollt' ich nicht. Dies tiefe Auge kann ich nicht überlisten.

Struensee. Ihr werdet es vielleicht in kurzer Zeit lernen — die Pest ist ansteckend, und

unter dieser Seuche fällt ein ganzes Menschengeschlecht, wenn es vergramen will.

Struensee. Ich werde es mindestens niemals kennen.

König. Niemals? So zuversichtlich kann Struensee mit dem Schicksale rechten? — Er wird es vielleicht bereuen!

Struensee. In Ewigkeit nie — wenn ich nicht falle. —

König. O elender Moralist! — Also ein Wörtchen bindet den grossen Mann — wenn — und er sinkt! So würde der Unglückliche, der schon Gefallene dies Wort verfluchen, denn an ihm hängt seine ganze Seeligkeit.

Struensee. (Niederstürzend.) Mein König —

König. (Ihn lächelnd aufhebend.) Struensee!

Struensee. Verzeihung, mein König — oder ich bleibe in dieser Stellung.

König. Genug, Struensee handelt gerecht, und dann ist diese Stellung, in der ich ihn betrachte, für mich zu schrecklich.

Struensee. (Aufstehend.) O ich habe Ihre Gnade verscherzt — ich Unwürdiger!

König. Nein — Struensee, unter den Tausenden, die mich bedienen und vor meinen Augen die schrecklichsten Frevel aussprechen, seyd ihr der Einzige, auf den mein ganzes Wesen sich lenkte. — Es kann keine Schwachheit seyn, wenn ich euch frey gestehe, dass ich euch liebe. Ihr seyd treu gewesen — treu habt ihr an mir gehangen ohne Beispiel, und meine Belohnung wird euch zeigen, wie ich den edlen Mann zu schäzzen weiss.

Struensee. Ich bin ein Deutscher —

König. Hinweg mit diesem Einwurf. Ich weiss alles, was ihr mir hier sagen könnet; — allein, das kann ich nicht achten, weil ich nicht nach dieser Richtschnur handeln kann.

Struensee. O in dieser Gnade meines Königes wird mich der Neid verfolgen, — die Liebe eines Monarchen wird mich zu Boden drücken.

König. Dann werd' ich König seyn. — Denn wisset, meine Hand kann strafen — strafen den Verbrecher, der mich missbrauchen will, der sich gegen meine Rechte auflehnt.

Struensee. O man hat Seitenwege —

König. Hinweg — ich erkenne keine Einwürfe. Der gerade Mann hasst sie überdies —

Kabale und Neid sind zwei Seiten, die der rechtschaffene Mann mit ganzem Herzen verabscheuet. Und dies will doch mein Struensee seyn? Ich kümmere mich also nicht um den Namen, der dies Gepräge führt. — Tugend und Laster lassen sich nicht mit einander vereinen, eben so wenig Freude und Leiden eine gleiche Waage füllen. — Beides weiss mein Struensee zu beurtheilen; — denn beide Theile sind sehr unterschieden.

Struensee. O Sie haben in meiner Seele gelesen — allein Ihrer Huld stehe ich weit nach, Keines dieser Worte kann ich vergelten; denn ich bin zu wenig, zu wenig in den Augen meines Monarchen.

König. Vergesset nicht, lieber Struensee, dass ich König bin, und — so muss ich immer grösser seyn, als ihr. Ich verlange also kein Vergeltungsrecht, weil ich reich genug bin, um von meinen eigenen Schätzen zu prassen.

Struensee. Ach; was hab ich gesagt!

König. (Ihm mit wahrer Seelengrösse die Hand schüttelnd.) In diesem simplen Gewande gefallt ihr mir — ich sehe an euch noch dies unentheiligte Geheimniss, das euch und eure Thaten noch nie verunstaltete — rein von der Hofsitte, die

so manchen jungen Mann, den ich lieben konnte, verpestete.

Struensee. (Seine Lippen auf seine Hände pressend.) O sehen Sie meine ganze Seele! — Ausdruck meines Herzens ist hier zu schwach; denn in diesem Auge würde die Empfindung heucheln!

König. Ich sehe es, — sehe die Rührung eines dankbaren Herzens. Diese Stimmung verdient meine ganze Liebe, weil ich sie nie besser gesehen habe, — eine Stimmung, die ich gemahlt zu sehen verlangte. —

Struensee. Die Kunst würde hier in den Augen eines Meisters verliehren — mindestens würde der seelenvolle Pinselzug die Hochachtung stehlen müssen — wenn er sie verdienen sollte! —

König. Um dieser Sprache willen ehr' ich den grossen Mann. — O ich wusste wohl, dass sich Christian nicht irren konnte!

Struensee. Die Folgen von dieser Unterredung, mein gütigster Monarch, sind noch nicht enträzelt — wir verliehren uns oft auf Gegenstände, an denen sich unser Auge labt — aber die innere Beschaffenheit hat keinen Reiz,

König. Das ist unumstössliche Wahrheit, Struensee, — hier aber findet sie keinen wahren Satz, den ich bestätigen könnte.

Struensee. — Sie beschämen mich, grossmüthigster Monarch. — So sprach noch kein König mit seinem Diener. — Ich werde diese Unterredung nie vergessen.

König. Hätt' ich den Mann eher gekannt, so würd' ich auch anders gehandelt haben. Allein vergebt mir — ich kannte einst keine Tugend, die jetzt grosse Gefühle in meiner Seele anfeuert. Der einzige Struensee hat mich aufmerksam gemacht. — Ihr, mein Bester, nehmt für diesmahl die Stelle des Grafen Holk in meinem Kabinette ein. — Bleibt mir jederzeit getreu, so kann euch meine Gnade niemals fehlen. Ietzt seyd entlassen! (Er reicht ihm die Hand zum Kuss.)

Struensee. Thränen — sind meine Dankbarkeit, mehr vermag ich nicht.

König. Besucht mich bald wieder.

Friedrichsburg.

(Zimmer der verwittweten Königin Juliane. An einem Seitentische sitzt der Erbprinz Friedrich und schreibt. Hinter seinem Stuhle steht Juliane, und wirft bisweilen einige flüchtige Blicke in den Brief — bisweilen scheint sie über etwas nachzudenken, das sie oft in die äusserste Unruhe versezt.)

Friedrich. So, das muss ihn niederschlagen, oder ich gebe alles auf, was ihn aufmerksam machen kann! Weiter kann ich dies Spiel nicht treiben. Entweder seine Leidenschaften, oder seine tugendhafte Gemahlin müssen hier das Scepter führen —

Juliane. Du wirst, wie ich hoffe, auf den ersten Fall den grössten Druck gelegt haben. —

Friedrich. Wenigstens hat meine ganze Kunst hier ihren Werth verlohren. Rührender hab' ich noch kein Gemählde aufgestellt — Er muss aufsätzig werden — oder seine ganze Seele hat alle Besinnungskraft verlohren! — Aber Mutter, dann vergessen Sie mich nicht, wenn dieser Versuch gelingt! —

Juliane.

Juliane. Wie kannst du daran zweifeln? Dich, den ich über alles liebe, will ich ja allein beglücken. Alle Bemühungen deiner Mutter waren ja von je her auf diesen einzigen Punkt gerichtet.

Friedrich. Aber unsere Partei ist noch zu klein — wir werden hier wirklich zu wenig thun. Einen König zu stürzen, der so viele mächtige Freunde hat, wie Struensee, seine Gemahlin, Holk und andere sind, will, bei Gott! viel sagen.

Juliane. Nimm mir den letzten Trost nicht hinweg — an dem sich meine Seele labt. Von dieser einzigen Hoffnung nährt sich mein Geist. Entweder Sieg oder Tod ist die lebendige Loosung eines rasenden Weibes!

Friedrich. Aber bedenken Sie, Mutter — wenn wir alles aufs Spiel setzen, und der Versuch schlägt fehl! — Ha, ich kann den schrecklichen Gedanken nicht ertragen! Schande, ewige Schande ruhet auf dem unglücklichen Manne. Wenn der rauchende Stahl in dem Blute des Endlichen wüthet, und aus diesen dampfenden Wunden das Weltgericht steigt — mein Haar emporkräuselt, und mit weinenden Augen der aufgewiegelte Geist gegen den empörten Körper stürmt — ha, Mutter, was wollen wir dann be-

ginnen? Schande deckt unsere Gruft — Schande das Andenken unserer Asche.

Juliane. Mein Sohn, um meiner Liebe willen bitt' ich dich — entferne diesen grässlichen Gedanken — er kam nicht aus deiner Seele. —

Friedrich. Ja, es ist wahr, meine Mutter — er kam nicht aus meiner Seele — wilde, kochende Fantasie meines Herzens, das von der ewigen Fessel meiner Gefühle losgerissen ist, hatte ihn erzeugt. —

Juliane. Also schweig' davon. Du erinnerst aber mit Wahrheit, dass wir allein zu schwach sind, dies grosse Werk zu übernehmen und zu vollenden. Ein enger Zirkel von wahren Freunden muss uns hier Beistand leisten! — Kabale ist das sichere Gewebe, wodurch eine grosse Seele fallen muss. Kennst du den Grafen Ranzau-Aschberg? —

Friedrich. Ja!

Juliane. Dieser Einzige — ein feuriger unternehmender Kopf, kann uns in unserm Werke hülfreiche Hand leisten. — Er ist der Einzige, der in den fürchterlichsten Gefahren standhaft und unerschrocken scheint, und auf ihn allein können wir die grossen Maschinen richten, die über die

Köpfe unserer Feinde diese feurigen Kugeln spielen können! —

Friedrich. Es ist wahr, Sie entwerfen hier ein treffendes Bild seiner Grösse — allein seine Leidenschaften haben den Zügel, und nur durch sie geleitet empfindet seine Seele! —

Juliane. Wende mir nichts ein, mein Friedrich. Ich kenne diesen Mann nach seinen öffentlichen und Privathandlungen. Ich weiss, dass er oft in seinen Entschliessungen wankelbar ist, dass ihn ein günstiges Schicksal auf ein Extrem führen kann, das für uns kein reizendes Licht verbreiten würde — allein —

Friedrich. Und dann würd' ich verzweifeln!

Juliane. Allein ich kenne den Mann nach den geheimsten Rathschlüssen seines Herzens, dass er, wenn man auf seine Handlungen und seine höfischen Kabalen ein Etwas legt, das den Zugang auf eine widrige Zukunft auf ewig verschliessen kann, auf einem Entschlusse und auf einen einzigen Fall gefesselt bleibt — der unwandelbar seyn muss — und davon geh' ich denn in der Folge nicht auf ein Haar ab.

Friedrich. Sie haben wahr geredet!

Juliane. Wirst du nun noch zweifeln? Was die erfahrne Mutter beurtheilen kann, muss auch

der Sohn — der sonst zweifelnde Sohn für wahr anerkennen! —

Friedrich. Das will ich — das will ich — Mutter!

Juliane. Ich würde dich nicht als meinen Sohn anerkennen, wenn du hier anders denken wolltest. —

Friedrich. Aber Mutter — vorsichtig muss auch der unerfahrne Jüngling handeln. — Werd' ich im Stande seyn, eine junge Königin, deren ganzes Verdienst ist, edle Herzen an sich zu ziehen, und ihrem Gemahl mit ganzer Seele anhängt, zu bestürmen? Bedenken Sie selbst, wenn das Gefühl einer Mathilde zurückkehrte — jene ausgearteten Begierden aufgeschwelgt würden, um die Liebe ihres Gemahls zu verdienen, würde ich dann genug seyn, mich auf den Königsthron zu schwingen, und das wüthende Weib aus dem Felde zu schlagen? Dänemark würde sich gegen diesen Frevel empören!

Juliane. O Dänemark ist in diesem Falle zu schwach! Das Volk ist unwillig auf die Königin und ihren Gemahl — und also ist es hier leicht, Unkraut auszustreuen, das hurtiger emporwächst, als es zu tilgen ist. Und — nimm alles dies hinweg, so bedenke, was ein rasen-

das Weib vermag, die an ihrer Ehre, an dem glänzendsten Gute, das sie hochschätzen muss, Mangel leidet. — Bedenke, mein Sohn, wenn du einst in dem blutigen Felde die heisere Stimme deiner Mutter hörest, dass sie wie eine Tiegerin brüllen kann, der die Jungen geraubt sind: — Hölle sei mein Blick, und Tod die fürchterliche Loosung meiner Werke! (ab.)

Friedrich. So handelt meine Mutter? — Ha, der Sohn wird folgen! —

Christiansburg.

(Zimmer der Königin. Mathilde, Frau von Pless, Oberhofmeisterin.)

Mathilde. (Ruhet in einer reizenden Lage in der Oberhofmeisterin Armen. Ihr Busen ist halb entblösst, und ihr glühendes Gesicht verräth in einigen Mienen bange Unruhe.)

Frau von Pless. Um meiner Wahrheit willen muss ich Sie verlassen, meine Königin. O glauben Sie, es wird mir schwer, Sie zu verlassen; denn mein grösstes Glück lag in einer Umarmung, in der mich eine Königin wie Schwester liebte. — Ach, die Sonne steigt in höhrer Pracht am Himmel herauf, und immer wird sie sich in meinen Thränen, die einer unglücklichen Königin fallen, spiegeln! Meine Wange wird in diesem Wirbel meiner Leiden verblühen, die Rose, die auf meinem Wege duftet, verdorren! Alle meine Freuden sind auf diesem schreckenvollen Altare geschlachtet.

Mathilde. Meine Pless — kann und wird mich nicht verlassen! Ich hätte keine Rathgebe-

rin mehr — und der einzige Trost, der mich im Unglücke aufrichten könnte — wäre mir versagt — ach, meine Pless wird mich nicht verlassen!

Fr. v. Pless. — Ich muss — ich muss. Das blutige Urtheil, das man mir vorlegte, hat Juliane in jener feierlichen Stunde untersiegelt. — Kann es eine Königin zerreissen? — O Mathilde wird es nie können.

Mathilde. Meine Thränen sollen um Erbarmen winseln! Will man mir meine Geliebte, die ich so innig hochschätze, rauben? O Gott, nur diesen Schlag nicht. Diese Trennung wird mich ins Grab stürzen.

Fr. v. Pless. O meine Königin, diese Liebe verdien' ich nicht. — Ich bin nur Ihre Dienerin.

Mathilde. Beleidigen Sie mich nicht mit dieser Sprache, Pless.

Fr. v. Pless. Nein, meine Gnädige, Ihre Gegenwart und Vertraulichkeit muss ich auf ewig entbehren; denn man achtet mich für unwürdig, eine Königin zu bedienen. Glauben Sie mir, mein Herz blutet mir bei dieser grauenvollen Trennung. Mein Herz schlägt laut bei dieser unseeligen Stunde — meine ganze Stimmung ist hin, und das Blut wallt heftig in meinen Adern! —

O meine Königin, meine Königin! — Dieser Trennung werd' ich unterliegen.

Mathilde. (Weinend, sinkt mit Grazie in ihren Armen halb ohnmächtig zurück.) Meine Pless — diese Stunde schlägt meinem Herzen eine brennende Wunde. — O verlassen Sie mich nicht! —

Fr. v. Pless. Ich bin unschuldig — und diese Stimme entfernt mich vom Hofe. Vor Ihren Augen hab' ich gehandelt, meine Königin, und keine meiner Thaten gab Anlass, mir mit solcher fürchterlichen Härte zu begegnen. O würde mir nur dieser einzige Wunsch gewährt, Ihren Anblick nicht entbehren zu dürfen. In einer Hütte wollt' ich mein Leben beschliessen und gern mit der Kargheit des Schicksals zufrieden seyn — dürft' ich nur bisweilen meiner Mathilde Wange küssen, und mich in jene Zeiten hineindenken, wo ich so seelenvoll athmete, und jede kleine Wonne meines Lebens in ihrem Auge las! — Weit unter meinen Stand wollt ich mich erniedrigen, und mit wenigen die Freuden meines übrigen Lebens ausschmücken, könnt' ich nur in meiner letzten Todesstunde einen schmachtenden Kuss mit meinen matten Lippen auf diese Hände drücken! — Ach, alle meine Wünsche sind Thorheit, und in den Augen schleichender Höf-

linge, die in jedem Winkel auf neue Seligkeiten lauern, Verbrechen! —

Mathilde. (An ihrem Halse.) Pless!

Fr. v. Pless. Doch, der König will — und ich folge. Seine Rathschlüsse müssen gerecht seyn — denn er war ja immer gut — er konnte ja nichts Böses wollen, denn unter seinem Panzer schlägt ein tugendhaftes Herz!

Mathilde. Flehen Sie um Erbarmen, meine Pless, vielleicht lässt sich seine Seele erweichen.

Fr. v. Pless. Ach nein, hier ist keine Änderung seines Willens zu hoffen. Selbst in der letzten Unterredung mit ihm umarmte er mich. — Ach, dass dies Christian thun würde, glaubt' ich damals nicht — hier hieng er mit einem ungewöhnlichen Feuer an meiner Brust, und weinend sprach er mir das Urtheil: Gehen Sie, erwiederte er, und verlassen Sie meine Staaten, man hat Sie angeklagt. Diese Beschuldigungen mögen erdichtet oder wahr seyn, ich mag sie nicht untersuchen. Sie haben mir so oft Wahrheit gesagt, und jederzeit bin ich Ihnen gefolgt, weil ich in Ihnen den Geist edler Denkungsart fand — ich fand die tugendhafte Pless in ihrer ganzen Grösse, und diese kann ich hier in dieser Anklage nicht enträzeln. Ich erkenne Sie für unschuldig; aber

meiden Sie meine Staaten — man verlangt es so! —

Mathilde. O Juliane, Juliane, jenseits will ich deine Grausamkeit anklagen — jenseits wird ein Richter thronen, der dich und mich kennt — doch nein, ich verzeihe.

Fr. v. Pless. Mathilde — ein Engel Gottes sind Sie.

Mathilde. Ich handle nur gerecht.

Fr. v. Pless. (Nach der Uhr sehend.) O die Zeit ist da — ich habe sie schon überschritten — wir müssen uns trennen!

Mathilde. Trennung? — Trennen? O Tag des bittern Harmes! — Nein, diese Zeit ist zu schrecklich für meine Seele, als dass ich sie ertragen könnte! —

Fr. v. Pless. (Sich wild in ihre Arme werfend.) Ewig — ewig — werd' ich diese Wonne entbehren — ewig meine Klagen tauben Wänden predigen — meine Thränen werden zur Schande einer ungerechten Königin fliessen! Leben Sie wohl — leben Sie wohl! — O denken Sie zuweilen an Ihre unglückliche Pless!

Mathilde. (Jammernd.) Meine Pless, meine einzige Freundin will mich verlassen! — O Jesus! — Erbarmen! —

Fr. v. Pless. O einst, wenn auf meinem frühen Grabe eine mitleidige Rose blüht — wenn im weissen traurenden Gewande eine nickende Lilie sich um den einsamen Hügel schwingt — dann lassen Sie in der Entfernung meiner Asche ein Andenken zurück, das mir Ruhe im Grabe — im einsamen finstern Hause bereiten wird! (Sie reisst sich los.) — Leben Sie ewig — ewig — ewig wohl! (ab.)

Mathilde. (Ihr nacheilend.) Nur noch ein Wort — meine Pless — o, sie hört mich nicht — will nicht die Thräne wegküssen, die in meinem Auge zittert — ewig verlassen werd' ich weinen, und keine gutherzige Seele wird diese blutige Zähren aus meinen Augen wischen.

Altona.

Adam Struensee und seine Gemahlin.

Struensee. (Giebt seiner Gemahlin einen erbrochenen Brief.) Da lies — und erstaune!

Gemahlin. Ist es Wahrheit oder Täuschung? — Nein, das ist unmöglich. —

Struensee. Freuest du dich nicht, dass du Freude an deinen Kindern erlebst? — Friedrich ist ein hoffnungsvoller Sohn.

Gemahlin. Ich verjünge mich in meinen Kindern. Eine gute Mutter muss hier alles empfinden, was das süsse Schicksal ihr aufbewahrt. — Mein Friedrich, der Liebling seines Königes! — O das ist zu viel!

Struensee. Und doch zittre ich für diesen meinen Sohn, Wär' es ein anderes von meinen Kindern, ich würde diese Stunde seegnen, als ich die Nachricht erfuhr — aber hier muss ich weinen, wenn ich das ganze Schicksal meines Friedrichs überdenke. Der traurige Fall eines

Sohnes wird die Folgen dem Vater überlassen — und wehe dann seinem grauen Haupte, mit Herzeleid wird er in die Grube fahren. Zwar ist noch ein dichter Vorhang über seine Schicksale gezogen — allein hinter ihm lauert die Verführung in wilder Erschütterung — und wehe dann meinem Sohne, wenn er in diesem Punkte strauchelt.

Gemahlin. Du machst dir auch so gar wunderliche Gedanken. — Leben wir jetzt ganz der guten Zeitung!

Struensee. Du bist ein Weib, und ich vergebe dir diese freudenvolle Empfindung gern — aber mein gutes Weib, du übersiehest in diesem Augenblicke alle Fehler und jugendlichen Ausschweifungen deines Sohnes.

Gemahlin. Das waren Jugendfehler.

Struensee. Jugendfehler werden auch alte Sünden.

Gemahlin. Er lebt aber jetzt in einer Veränderung seiner ganzen Organisazion — und jene Fehler machen nun keine Eindrücke mehr auf sein Herz, weil der jetzige Glanz seiner Lage jene Begierden schwächt, die ihm einst eigen waren. Er hat für andere zu sorgen, und lebt sich nicht selbst. —

Struensee. Du philosophirst vortrefflich. Just in dieser Lage werden jene Begierden aufwachen, einen schimmernden Glanz um ihn spielen, und sein Ganzes aufschwelgen, um ihn in desto reizbarere Ectasen zu ziehen, die ihn verderben müssen. —

Gemahlin. Der Monarch wird ihn selbst leiten — denn nach seinem Briefe zu urtheilen, muss er ihn hoch schätzen. —

Struensee. O er wird die Gnade seines Monarchen nicht zu brauchen wissen. *)

Gemahlin. Warum nicht?

Struensee. Weil er in seinem Glücke eine weitere Aussicht über alle seine Schicksale hat — und dann wird ihm der König — der sanftmüthige Christian zu wenig seyn.

---

*) Dies waren die wirklichen Worte des alten Struensee. Dieser gute Mann sahe, so zu sagen, schon damals das unglückliche Schicksal seines Sohnes, den er wirklich sehr liebte, mit allen den grässlichen Folgen voraus; denn er dachte sich so ganz in das äusserste Detail des Herzens seines Sohnes hinein, und aus den heftigen Begierden und Leidenschaften seiner Jugend konnt' er sein Alter schon so abmessen, dass er oft zurückschauderte, wenn er sich seine ganze Seele vor Augen mahlte.

Gemahlin. Das wird er gewiss nicht. Er wird sich nie über seinen Stand erheben — dazu denkt er zu edelmüthig und zu gross. Ich kenne meinen Friedrich — sein Herz ist nicht stolz.

Struensee. Das ist wahr; allein — ich zittre dennoch für ihn — weil mir der König dazu selbst Gelegenheit gegeben hat. Bei Gott! der Monarch der Dänen denkt zu edel gegen einen armen Pastor.

Gemahlin. Wie verstehst du das?

Struensee. Ich muss ihn hochschätzen und lieben, den grossen Mann — allein vergnügt bin ich nicht. Er hat mich zum zweitenmal befördert.

Gemahlin. Dich? Der König? Ums Himmels willen — befriedige meine Neugierde! Sag' geschwind, liebes Männchen.

Struensee. Da muss ich nun schon wieder einmal deiner Eitelkeit ein Opfer bringen.

Gemahlin. Lass mir immer die Art von Habitüde — aber mache nur geschwind — ich vergehe vor Ungeduld.

Struensee. Nun so höre denn: Der König hat mich zum Generalsuperintendenten über Schlesswig und Holstein gemacht.

Gemahlin. Gott — gütiger König — das ist zu viel! (Ihren Gemahl mit schwärmerischer Freude um den Hals fallend.) O mein gutes Adämchen — ich lebe von Neuem — nun soll erst unser Paradies ein Ort voller Wonne und Freude werden — wenn Eva so glücklich in ihrem Gatten ist. — Dank, Dank dir, lieber Gott, für alle das Gute, das du mir schon in diesem vergänglichen Leben erzeigt hast! Lass mich nur diese neue Veränderung meines Standes noch ein paar Jahre geniessen, und — dann will ich gern sterben! — Aber beinahe kann ichs noch nicht glauben — mein Herz sagt mir: dein Männchen sagte dir eine grosse, grosse Lüge.

Struensee. Du kannst noch an meiner Redlichkeit zweifeln? — Nein, mein gutes Weib, ich habe Dich nie belogen, und also auch jetzt nicht. — Hier lies selbst. (Er zeigt ihr einen Befehl von der Hand des Königs unterzeichnet.)

Gemahlin. Ja, bei Gott! — du warst biedersinnig — du hast mich nicht hintergangen.

Struensee. Ich nehm' an deiner schwärmerischen Freude von Herzen Antheil, wenn sie nur den glücklichen Ausgang gewinnet, den ich wünsche. Allein mein Herz sagt mir Etwas, das deinen Ausdrücken und deinen Wünschen nicht entspricht.

spricht. — Für dein seelenvolles gutgemeintes Gebet aber muss ich dich küssen — denn dein Herz sprach in deinen Worten. (Er küsst sie.)

Gemahlin. Und Gott wird mich auch erhören. — Zum wenigsten will ich nie unterlassen, meine Gefühle demjenigen zu opfern, der sie mir gegeben hat; denn mein ganzes übriges Leben, das mir der Allmächtige noch schenken wird, soll ein Gebet für meinen glücklichen Sohn seyn.

Struensee. In meinen Augen lass dir eine Thräne sagen, was ich empfinde —

Gemahlin. Die ich wegzuküssen begierig bin — denn in diesem Kusse und in dieser Thräne liegt das glückliche Schicksal unserer Kinder — und vorzüglich meines Friedrichs.

Struensee. Gott geb' es!

K o r s ö e r.

G a s t s t u b e.

(Viel Volk ist versammelt. Ein allgemeiner Tumult. An den Seiten sind zwei Nebenzimmer. Verschiedene Tische, an welchen gespielt wird. Struensee und Graf Ranzau-Aschberg sitzen in einem Kabinette an einer besondern Tafel, und reden einige Zeit für sich. Dann mischen sie sich unter die Gesellschaft.)

Ein Gast. In Kopenhagen? — Ja, das weiss ich — die Königin Mathilde — eine vortreffliche Frau, ist sehr unwillig über dieses Unwesen — die gute Königin! Vielleicht wird's noch schlimmer.

Ein anderer. Schlimmer? Das nun wohl nicht.

Dritter. Warum? Die Zeit kann alles zu Stande bringen. Nach allen Anzeigen liebt sie der König nicht — und an der alten Juliane hat sie eine ziemliche Feindin —

Erster. Woher suchen Sie das zu behaupten, mein Herr? Wie ich merke, sind Sie in der Politik besser, als ich, bewandert.

Dritter. Ist möglich. — Oft muss man die Revüe einer Staatsakzion passiren — und vielleicht war das bei mir der Fall.

Ein anderer. (Der eben hinzu tritt.) Wie verstehen Sie das?

Dritter. (Sich wegwendend, ein Glas ergreifend.) Es lebe die Königin!

Alle. Es lebe die Königin —

Dritter. Nun will ichs Ihnen sagen. Alles lässt sich durch Maschinen bearbeiten, und —

Der andere. Ist das bei Staatsakzionen hinlänglich? —

Dritter. Leben Sie wohl mein Herr — wir harmoniren nicht mit einander, wie ich wohl merke.

Der andere. Das ist auch ein wunderlicher Heiliger. (Zu den andern.) Geben Sie mir den Aufschluss darüber, meine Herren.

Struensee. Verzeihen Sie, meine Herren, dass ich Antheil an Ihrem Gespräche nehme. — War nicht die Rede von der regierenden Königin?

Der andere. Nicht anders, Herr —

Struensee. Sie ist eine vortreffliche Dame. — Vermuthlich sind Sie ein Fremder, weil Sie noch von den Eigenschaften dieser vortrefflichen Frau nicht unterrichtet sind.

Der andere. Ich bin ein Sachse.

Struensee. Das hab ich vermuthet. Sind Sie lange in Dänemark? Wie gefällt Ihnen diese Nazion? (Alle treten neugierig um den Fremden herum.)

Der andere. Seit vier Tagen bin ich in Kopenhagen — allein — — die Luft will mir nicht gefallen —

Struensee. Oder mit andern Worten die Dänen. Nicht wahr, ich hab' es errathen?

Der andere. Nach der Lage des Landes zu urtheilen, das die Dänen bewohnen, können Sie recht haben. Ich rede gern die Wahrheit —

Struensee. (Aufs höchste gespannt.) Und? —

Der andere. Der Karakter des Dänen gefällt mir nicht — ich bin auf den Sachsen stolz.

Ranzau - Aschberg. Mein Herr — Sie reden zu vorlaut. —

Struensee. Ich bitte, Graf — wir sind, wie ich denke, in einem Kaffeehause, und in diesem Zirkel können wir immer die Wahrheit sagen.

Ranzau - Aschberg. (Setzt sich wieder und trinkt.)

Der Fremde. Vielleicht irr' ich mich in Ihrer Physiognomie ebenfalls nicht, wenn ich sage, dass Sie ein Deutscher sind —

Struensee. Sie irren nicht. Aber lassen Sie das! — Darf ich mich nach Ihrem Namen erkundigen?

Der Fremde. Ich bin ein Sächsischer von Adel —

Struensee. Sie sind also hoffentlich mit dem dänischen Hofe genauer bekannt, was spricht man von ihm — von Christians Regierung in Deutschland?

Fremder. Durch eigne Spekulazion würde ich mich betrügen — denn in einem solchen Falle bin ich noch zu unerfahren in Hofintriken — allein durch anderer würdiger Männer Beurtheilung fremder Nazionen können wir einen brüsken Karakter von einem sanftern unterscheiden.

Struensee. Sie verstehen diese Kunst — das merke ich aus Ihrer Bescheidenheit, der Sie eine Wahrheit aufopfern, die ein anderer öffentlich würde gesagt haben.

Fremder. Sie beschämen mich in der That. — Allein diese Feinheit kann ich unter einem Volke nicht anwenden — die Politesse von Politesse zu unterscheiden weiss.

Ranzau-Aschberg. (Ihn genau betrachtend — mit einem Auge voll Feuer und Begierde.) Sie sind ein Sachse? —

Fremder. Ein Sachse — warum mein Herr? Gefalle ich Ihnen nicht in einer Sprache, die freilich einem Dänen nicht anstehen wird?

Ranzau-Aschberg. (Stotternd.) Das nicht, mein Herr — allein — man kann sich irren! (Er setzt sich wieder.)

Fremder. (Delikat.) Ja, das sah ich in diesem Augenblicke.

Struensee. Was glauben Sie von der innern Beschaffenheit Dänemarks? —

Fremder. Davon kann ich wirklich bis jetzt noch zu wenig sagen. Ich werde mich einige Zeit in Kopenhagen aufhalten — und vielleicht bin ich dann glücklicher, als bisher.

Struensee. Glücklicher?

Fremder Natürlich muss Sie das befremden; allein denken Sie sich in die Lage eines Sachsen, der auf dänischem Boden einen Ersatz

einiger faden Bemühungen zu hoffen glaubt, und Sie werden sich mich erklären können —

Struensee. Bei Gott! ich verstehe davon kein Wort. —

Fremder. (Ganz ohne Zusammenhang mit dem vorigen.) Wer sind Sie, mein Herr? Verzeihen Sie meine voreilige Frage.

Struensee. Ich bin der Leibarzt Sr. Majestät, Christians des Siebenten. — Wie kommen Sie auf die Frage.

Fremder. Ganz natürlich. Ich hoffe in Zukunft die Ehre Ihrer nähern Bekanntschaft — lassen wir die Auflösung dieser Frage bis auf diese Zeit!

Struensee. Auch gut. — Wie sind Sie mit unserer Königin zufrieden?

Fremder. Mathilde ist in meinen Augen eine Königin, die nicht nur die Hochachtung ihrer Nazion, sondern auch die Liebe der Ausländer verdient — eine Dame, die meines Erachtens unter den Grossen Europa's den ersten Platz behauptet — ich mindestens würde ihr denselben anerkennen. — Eine Dame von Geschmack und Einsicht verdient einen höhern Rang, als den auf einem Throne. Um den Thron schleicht immer eine fürchterliche Schlange, die ihre Wirbel gen

Himmel schlingt, und wer sich auf diesem selig dünkt, den reisst sie mit grässlicher Freude in den Abgrund, —

Struensee. Beim Allmächtigen! Ihre Worte sind Wahrheit. (Die übrigen lächeln einander ihren Beifall zu.)

Fremder. Ich sag' es noch einmal, Mathilde verdient mehr als einen danischen Thron. Man wird mich um dieses Geständnisses willen nicht hassen — denn schmeicheln werd' ich auch unter den grössten Männern Dänemarks nicht, die ihr Vaterland lieben. — Britannien konnte stolz auf diese vortreffliche Frau seyn — jeder Rechtschaffene muss diese Glückliche beneiden.

Struensee. Vielleicht ist sie nicht so glücklich, als Sie wohl glauben.

Fremder. Ich weiss, was Sie mir sagen wollen — allein, guter Mann, ich würde mich darüber hinaussetzen, wenn ich ein König wäre. Dieser niedrige schleichende Neid einer schlechten Stiefmutter ist ein Flämmchen, das der geringste Hauch eines Engels auf ewig verlöschen kann.

Struensee. Möglich. — Ich würde es auch dem Engel von Herzen wünschen.

Ranzau - Aschberg. (Bei Seite.) Struensee war mein Freund — ha, ha, ha! die fürchterliche Freundschaft soll verpestet werden, so wahr ich Graf Ranzau - Aschberg bin! — Niederträchtiger Heuchler — du warst es, der mich dem König verdächtig machte, um seine Huld zu erwinseln! — Auf ewig dein abgesagter Feind! Hassen will ich dich, so lange ich denken kann — hassen, bis ich nicht mehr bin! (ab.)

Fremder. Das Herz des Königes ist, wie es scheint, auch nicht in den Händen der Mathilde! — Eine liebenswürdige Gemahlin — und keine Liebe! Wunderbar.

Struensee. Nicht immer wunderbar, mein Herr — wenn man das äusserliche Betragen mit dem innern Werthe der Seele verbindet. Christian denkt gross und edel —

Fremder. Aber nicht edel gegen seine Gemahlin, wollten Sie sagen.

Struensee. (Verwirrt.) In der That, das war mein Gedanke nicht; denn ich bin nicht von der innerlichen Beschaffenheit dieses Bundes unterrichtet . . . . es ist vielleicht Zerstreuung auf Seiten des Königes . . . . . Neid seiner Höflinge, die ihm die süssen Früchte einer seeligen Ehe nicht gönnen.

Fremder. Sonst war ich von dem Gegentheil überzeugt; allein in Rücksicht Ihrer Sprache könnt ich mich eines andern belehren lassen. Vorzüglich um desto mehr, wenn ich das Verhältniss des Königes mit dem Leibmedikus Struensee abmesse. Eine Vereinigung des Thrones mit der Lage eines tiefdenkenden Mannes verwirret bisweilen den Hof — und dann entwirft man Urtheile, die eben nicht zum Besten ausfallen.

Struensee. (Erröthend.) Wunderbarer Fremder! — ....

Fremder. Ich glaube, dass ich Ihnen wunderbar scheine. Allein, bedenken Sie wohl, dass Ihnen dies alles ein Sachse gesagt hat, und machen Sis auf alle Ihre vielleicht in Zukunft noch grosse Thaten den Schluss, dass man für jede kleinscheinende Verschwendung seines Wizes und seiner Talente — — — jenseits — — eine fürchterliche Summe zahlen müsse. Die Anwendung dieses Problems wird vielleicht die Zukunft enthüllen!

Struensee. Ranzau! — Dass ich diese Regel auf ihn vergessen muss! Wir sehen uns wieder.

Fremder. (Etwas beleidiget.) Nachdem die Umstände sind.

Kopenhagen.

(Zimmer des russischen Ministers Philosophow. Abendtafel. Wenzel von Trehart, ein Russe. Beide sitzen am Tische und speisen.)

Philosophow. Meine Gegenwart, lieber Trehart, wird jetzt erst in Kopenhagen wichtig. Sie geben sich also vergebliche Mühe, wenn Sie mich zu überreden suchen, mit Ihnen nach Petersburg zurück zu kehren.

Trehart. Und die Person, auf die Sie aufmerksam gemacht worden sind, ist?

Philosophow. Das lässt sich so genau nicht bestimmen, wenn man verschiedene Personen an einem Hofe, der bis jetzt in Europa wichtig ist, beobachten muss. Ich wünschte, Ihnen hier ein treffendes Bild entwerfen zu können —

Trehart. Sie hintergehen nicht mehr, lieber Mann — ich weiss, welche Person Ihnen im Wege steht, die jetzt freie Hand in dem Kabinette des Königes, und vielleicht, wenn diese Hochachtung steigt, in Zukunft in allen Staatsgeschäften hat — und hier könnte vielleicht — wenn ein

wachsames Auge in diese Verbindung zweier Höfe schaut, das Ansehen von Russland in der Parallele mit Dänemark allmählig sinken. Wir müssen also dieser Veränderung mit mächtiger Hand entgegen arbeiten.

Philosophow. Sie sind also hiervon überzeugt?

Trehart. In so weit ich das Ganze übersehen kann — ja! — Denn, nehmen Sie an, die Binde fallt von den Augen des Königes — und das wird sie, wenn ein helldenkender Kopf über die Regierung geräth — hier wird sich dann ein allgemeines Licht über die ganze Staatsveränderung verbreiten — eine allgemeine Zerrüttung wird durch lenkende Staatsmaximen Russland trennen — und dann sind Sie an Ihrem Posten gewesen —

Philosophow. Und der Mann, der dies alles ins Werk zu setzen dächte, wäre?

Trehart. Struensee!

Philosophow. Struensee? Der Leibarzt Struensee? ha, ha, ha! mein liebet Wenzel träumt. — Wahrhaftig ein Arzt wird König in dem Kopfe meines Trehart.

Trehart. Ich erstaune, dass Sie von allem noch so wenig unterrichtet sind. Wenn ich Ih-

nen nun sagte, dass alles dies wahr wäre, dass ich selbst mit Struensee und seinen Mitarbeitern geredet hätte, dass ich selbst Zeuge war, wie huldreich ihn nur noch gestern Christian aufgenommen habe, und so weiter, würden Sie mir dann glauben?

Philosophow. Nun, bei Gott! das ist eine Neuigkeit, die über meine Erwartung gehet. Ich glaubte diese neue Bewegungen in dem Herzen eines Holk zu lesen.

Trehart. Dieser ist ein Ball des Glücks — er hat die Gnade seines Fürsten nur zu gewissen Zeiten. Durch ihn empfing Struensee die ersten Gunstbezeugungen und die Liebe des Königes, durch Struensee fiel dieser Staatsmann, weil er dumm genug war, sich stürzen zu lassen. — Das ganze Wesen dieses Holks ist Ebbe und Fluth.

Philosophow. (Schüttelt mit grossem Ernst den Kopf.) Dass ich das noch erleben sollte — mit diesem Feuer einen Mann aus der untersten Klasse der Menschen zu heben, und an das schwere Ruder des Staats zu schmieden — hier muss ich arbeiten, die Posaune des Weltgerichts zu heissen, um ihn ewig loszuschliessen.

Trehart. Das können Sie, so bald Sie wollen,

Philosophow. Wie meinen Sie das? —

Trehart. Sie müssen das Herz des Königes auf alle Kunstgriffe des menschlichen Witzes — und geht das nicht, durch Kabale gewinnen. Sie müssen eine heimliche Parthei errichten, um die heimlichen Kanäle, die zwischen Struensee und dem König fliessen, abzuschneiden. Sie müssen mit der Königin Juliane durchaus in ein näheres Bündniss treten, um auf Ihrer Seite mit aller Macht dieser Empörung — denn das wird es — wo nicht Tyrannei — entgegen zu stehen. Hier können Sie denn machen, was Sie wollen, alles muss Ihnen gelingen, es mag dann auch gehen, wie es wolle. Fällt die ganze Kabale in den Sand, so gehen Sie gewiss frei aus; denn Sie sind in Rücksicht unsers Hofes gefürchtet; das kann sie aber nicht, weil diese Parthei wirklich zu mächtig seyn wird. Verliehren Sie alle Hoffnung, so muss Juliane und ihre Nebenmaschinerien den ganzen Ersatz tragen. Sie bleiben dabei immer ein unbescholtner Mann, und freuen sich, dass der Versuch gelungen ist. Katharine muss Ihnen etwas bewilligen, wozu sie sich vielleicht ein andermal nicht verstehen würde. Sie wird Ihnen öffentlich danken.

Philosophow. Wahrhaftig, das will ich thun, Sie sind ein vortrefflicher Mann. Es lebe mein Wenzel! (Er trinkt.)

Trehart. Es lebe Catharina, die Zweite!

Philosophow. Sie lebe!!! Aber sagen Sie mir, wie sind Sie hinter diese Geheimnisse gekommen?

Trehart. Auf die wunderbarste Art von der Welt!

Philosophow. Ich bin begierig.

Trehart. Ich war vor einigen Tagen in Korsöer auf einem Kaffeehause. Ich weiss nicht, wie mir der Einfall einkam, mich für einen Sächsischen von Adel, der sich bloss aus Vergnügen in Dänemark aufhalte, auszugeben. Man sprach über Staatsgeschäfte. Ich mischte mich in die Gesellschaft. Einige Fragen, die ich an die verschiedenen Gäste —

Philosophow. Verzeihen Sie, dass ich Sie unterbreche. Kannten Sie die Gesellschaft?

Trehart. Insbesondere nicht. Nur einige davon. Aber hören Sie weiter. Diese Fragen nun, die ich an einige Gäste that, machten die Anwesenden aufmerksam. Ein Mann, von ausnehmender Schönheit stand auf einmal an meiner Seite, und fragte mich, woher ich komme, und wer ich sey? Ich sagte ihm das nämliche, was ich oben fingirte. Wir liessen uns in ein näheres Detail über die Königin Mathilde ein —

und ich gestand ihm frei, dass ich sie hochschäzze, und sie wohl einen andern Platz, als den auf einem Throne, verdiene.

Philosophow. So ohne Zurückhaltung sprachen Sie? Bei Gott! Sie haben viel gewagt.

Trehart. Über einige Punkte wurde auch der Graf Ranzau-Aschberg aufmerksam, der in einer Ecke des Zimmers sass. Er sprach mit vieler Freiheit — und oft beleidigend. Ich sagte ihm einige Sottisen, und er setzte sich wieder in den Winkel.

Philosophow. Das hätten Sie nicht thun sollen. Ranzau ist ein Mann, der vielleicht ins künftige in unsern Kram taugt.

Trehart. Lassen Sie ihn! Er denkt, ich bin ein Sächsischer von Adel — und dabei mags bleiben; ein andermal bin ich Wenzel von Trehart.

Philosophow. Nun wie war denn der Ausgang von der Geschichte?

Trehart. Auf eine Art, die meiner Freiheit nicht zuwider war. Ich fragte ihn, mit wem ich die Ehre hätte zu sprechen? und er gab mir eine befriedigende Antwort. Hier sah' ich nun ein, auf was ich aufmerksam seyn musste — übrigens hatt' ich von dem Manne gehört; und die Beur-

Beurtheilung seiner glücklichen Talente liessen mich den grossen Mann muthmassen, mit dem es gefährlich wäre, die Rede fortzusetzen. Ich empfohl mich. — Allein der Mann muss etwas mit mir vorhaben, denn er beschied mich auf eine nähere Zusammenkunft, die ich ihm aber nicht verstatten kann; weil ich hier in einem Lichte erscheinen würde, das eben nicht das reizendste für mich seyn möchte.

Philosophow. Er wird Sie aufsuchen lassen. Denn nach Ihrer Relazion kann ich vermuthen, dass er sehr, sehr aufmerksam werden musste, und zwar in einer Sache, die für die Königin und ihn — denn das lässt sich schon vermuthen — in der Folge wichtig werden möchte.

Trehart. Ich will sogleich Kopenhagen und ganz Dänemark verlassen — Sie dürfen nur befehlen.

Philosophow. Mein ganzer Kopf ist mit Projekten angefüllt. Wenn ich nur eins davon brauchen könnte. Die Königin Juliane — die in Friedrichsburg residirt — kann ich hier auf keinen Fall gebrauchen, weil ich mit ihr noch nicht in der geringsten Verbindung gestanden habe — und ein Bündniss von freien Stücken anzuknüpfen, ist ein zu grosses Wagestück, weil man meine Absichten leicht errathen würde, und diese

möchten zu uneigennützig für die Königin Juliane seyn.

Trehart. Ich würde selbst jetzt noch der Meinung seyn — bis uns andere Schranken sich öffnen, in denen wir freier handeln können.

Philosophow. Und wenn glauben Sie, wird dieser Zeitpunkt eintreten?

Trehart. So bald Juliane merken wird, dass wir ihre Aufmerksamkeit verdienen — dann wird sie uns hoffentlich mit offnen Armen entgegen eilen.

Philosophow. Wieder Wahrheit. — Mann, Sie sollten in der That mehr seyn, als Sie wirklich sind. Ich werde Sie der Kaiserin empfehlen.

Trehart. Ich bitte, lieber Minister — ich würde vielleicht in einer andern Bedienung, als meine jetzige ist, nicht so ohne Zurückhaltung handeln können, als ich es wirklich kann, und so würde ich vielleicht der Kaiserin Wünsche nicht so in Geheim erfüllen können, als wenn ich öffentlich ihr und ihrem Volke bekannt wäre, und unter den Augen meiner Mitbürger mich wichtigern Angelegenheiten unterwerfen müsste.

Philosophow. Nun wie es Ihnen am besten dünkt Aber in Kopenhagen müssen Sie bleiben.

Ich kann so einen Mann, wie Sie sind, besser gebrauchen, als die Kaiserin, und Sie werden von selbst einsehen, welche wichtige Rolle Sie spielen können. Ich überreiche Ihnen hiermit eine Waage, in einer Schaale liegt Ihre Ehre, in der andern — — —

Trehart. Ich weiss, was Sie sagen wollen. Ich will einmal für allemal wählen — — — — ich will bei Ihnen bleiben. Verlangen Sie alles von mir.

Philosophow. Nun das war doch ein Wort, warum ich den Mann lieb gewinnen konnte und musste. Das einzige fehlte mir noch, um ganz glücklich zu seyn.

Trehart. Für mich ist Ihr Glück ein angenehmes Geschenk. Nun wollen wir uns aber auf diese angenehme Entdeckung freuen — denn wir haben das Trinken auch ganz vergessen.

Philosophow. Es ist wahr. (Sie trinken.) Katharina die Zweite mag leben!

Trehart. Auf gutes Glück in unserm Unternehmen!

Philosophow. Ich bin von Ihrer Partie. Glück zur Unternehmung! — Aber, lieber Wenzel, noch eine Frage, deren Auflösung mir sehr

am Herzen liegt. Sie erwähnten vorhin etwas von einer Audienz zwischen dem König und Struensee, — diesen Vorfall wollen Sie selbst mit angesehen haben, War denn das möglich? —

Trehart. (Verwirrt.) Minister — ja — ich erwähnte diese Zusammenkunft. Allein ein Etwas legt mir Stillschweigen auf, das ich jetzt noch nicht brechen kann, weil ich mich an etwas binden muss, das mir natürlich wichtig bleibt. Aber Sie sollen es erfahren, wenn nur eine gewisse Zeit vorüber seyn wird, die mir und Ihnen einen Aufschluss giebt, der schrecklich und fürchterlich seyn möchte. Doch kann ich noch nicht behaupten, ob ich hier Wahrheit sagte — es ist nur Vermuthung. *)

Philosophow. (Ihn an der Hand fassend.) Trehart, wenn Sie mich hintergängen! Wenn ich ein Unglück mit einer Summe von Schrecklichkeit bezahlen müsste! Trehart, ich beschwöre Sie bei meinem Gott, lügen Sie mir nicht!

Trehart. Fassen Sie keinen Verdacht wider mich — ich bin unschuldig. — Die Zukunft wird es lehren, wer sich von uns beiden irrte.

---

*) Dieser Mann ist ein Kopf, deren es nur wenige giebt — weil sein . . . . Karakter in alle mögliche Fälle passte.

Philosophow. Nun will ich mich beruhigen!

Trehart. Guter Mann, ich seh' es in Ihrer Miene, dass Sie jetzt anders gesinnet sind, als vor einer Minute. Ich will Ihnen aber zeigen, dass Wenzel von Trehart den russischen Minister nicht hintergehen wollte, und noch weniger hintergehen wird.

Helsingör.

(Zimmer im Schlosse. Der König ist mit dem Grafen Holk im Gespräch.)

König. Ich verzeihe gern, Graf, wenn man seinen Fehler einsieht. Allein jene Miene, mit der ihr das letztemal in meinem Zimmer erschient, mag ich nicht wieder sehen. Ich setze euch wieder in eure vorige Rechte ein, aber (mit äusserster Kälte) ihr werdet euch, wie ich hoffe, auf einer Seite zeigen, die euch angemessen ist — denn was nur im mindesten davon abweicht, taugt nicht in das Ansehen eines Monarchen. — Eure Schwester von Lühe folge dem Posten der von Pless, als Oberhofmeisterin bei der Königin. (Er giebt ihm das Zeichen der Entfernung.)

Holk. (Küsst ihm die Hand.) Eure Majestät verzeihen, dass ich mich nicht gleich im Anfange eines Auftrags entledigte — der Erbprinz Friedrich wünschte Audienz.

König. Der Erbprinz? Ist der in Helsingör? Warum verlangt er nicht in Kopenhagen Audienz? Und warum zu einer solchen Zeit, die

nicht zu Staatsgeschäften gemacht ist? — Er mag erscheinen. (Holk ab.)

O wie übel ist es für einen Fürsten, immer unter dem Joche des Staats zu schmachten! Immer einen gleichen Zweck zu seinen Stunden, die mit Mühe und Arbeit verbunden sind, zu wählen, der so intrikat ist, dass man nichts für seine eigene Seele zu sammeln hat. Sich der Ruhe zu entschlagen, und einer höhern Pflicht zu weihen, die das allmächtige Schicksal uns in die Hände wägt, ist mehr als König zu seyn — wahrhaftig der Bettler tauscht nicht mit mir — in einem ewigen Wirrwarr zu seufzen, der alle Schranken der Möglichkeit überschreitet! Wehe, wehe dem Manne, der diese Glückseligkeit erhascht, um sie ewig beweinen zu müssen! —

Erbprinz Friedrich. (Tritt ein, und macht dem König sein Kompliment.)

König. (Umarmt ihn mit ausserordentlicher Kälte und Zurückhaltung.) Wie kömmt Christian zu einem Besuche des Erbprinzen Friedrich in Helsingör? —

Friedrich. Mein königlicher Bruder verzeihen, wenn ich so frei bin, diesmal Ihre Ruhe auf diesem Schlosse zu stöhren —

König. Meine Ruhe? Friedrich übertritt die Grenzen der Bescheidenheit — was kann Christian für diesen Mann — — doch nein, ich will schweigen, ich könnte ein rasendes Weib beleidigen. (Beisst in die Lippen.)

Friedrich. (Tritt näher.) Sire — ich schrieb Ihnen ein Billet; jetzt bin ich da, Ihre Antwort darauf zu holen.

König. (Schweigt mit verächtlicher Miene.) (Pause.)

Friedrich. Ich glaube, durch die damaligen Gründe, die ich Ihnen ans Herz legte —

König. Mir ans Herz legten? (Mit verbissner Wuth.) Friedrich, was unterstehen Sie sich? — Diese Sprache kann ich nicht ertragen, und so würde ..... mein Vater nicht mit mir gesprochen haben. Sind das Belohnungen meiner Arbeit und Bemühungen, die ich zur Ehre Gottes und zum Besten meines Landes unternehme? — Jetzt sind wir mit einander auf einem Punkte, der alles entscheiden muss. Entweder Sie bleiben Friedrich, und entschlagen sich jener Entwürfe, die auf meine Ruhe und mein Wohl unmöglich abzwecken können, oder ich werde König — wirklich König gegen Sie seyn — und dann wägen Sie mit der grossen Waage den un-

endlichen Namen ab; bedenken Sie dabei, dass hinter diesen sechs Buchstaben ein anderes Wort lebt, das mir eigen seyn soll, es heisst: Schrecklich — das will ich seyn, wenn Sie jene Stunde, in der Sie dieses Billet schrieben, noch einmal erneuern wollen.

Friedrich. Sire, verdien' ich diese Vorwürfe?

König. Das mögen Sie sich selbst sagen. Ich weiss, ob Sie sie verdienen, oder nicht.

Friedrich. Sire — wahrhaftig mit meinem Leben will ich Ihre Ruhe wieder erkaufen, wenn es nur in meinem Vermögen steht. Alle Anschläge, die man auf die Entreissung des dänischen Thrones macht, sind mir offenbar. — Sie, mein königlicher Bruder, zu stürzen, ist die grosse Staatsakzion, an der so viele Köpfe arbeiten — warum sollt ich nicht so edel gegen mein Blut denken, um diesen Entschluss zu hintertreiben? Glauben Sie mir, Sire, Sie hassen mich — denn dass Sie mich hassen, darüber brauch' ich wohl keine nähere Erläuterung — Sie hassen mich bloss deswegen, weil ich Ihnen bisher ohne alle Schmeichelei angehangen habe, Ihnen immer ohne Schminke Friedrich, der Bruder war —

König. (Lächelnd und mit Verachtung.) Sie haben tief gesehen — ich bewundere Ihren Verstand.

Friedrich. Dieser Spott befremdet den nicht, Sire, der schon mehr hat leiden müssen.

König. Haben Sie mir noch mehr zu sagen, so eröffnen Sie mirs ohne Bedenken. Ich will jetzt nicht König seyn.

Friedrich. Nein, König — ich will mich entfernen —

König. (Ihn haltend.) Nein, immer bleiben Sie, bleiben Sie. Sie würden allerdings mich und den Wohlstand beleidigen, wenn Sie forteilen wollten, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Friedrich. (Mit niedergeschlagenen Augen.) Dass ich in dieser Stunde so vor Ihnen stehen würde, hätt' ich nicht geglaubt — ich vermuthete mit dem sanftmüthigen Christian und nicht mit dem Monarchen Dänemarks zu reden.

König. (Ihn mit verstellter Höflichkeit und Freude die Hand schüttelnd.) O Sie lehrten mich diese Sanftmuth in einem Grade, der mich unsterblich machen könnte.

Friedrich. (Alle Etikette vergessend.) Christian, verdiene ich diese Strenge, wenn ich vor deinen Augen blute?

König. Nein, gnädiger Erbprinz, Sie verdienen sie nicht. Allein derjenige, der gern diesen

Namen ablegen und mit dem eines Monarchen vertauschen möchte, der wird sie wohl verdienen. Und irrte ich mich in diesen Worten? Ich glaube nicht. Sie schrieben mir ein Billet, in denen meine warmen Anhänger mit den grellsten Farben geschildert sind, selbst meine tugendhafte Gemahlin fand ich darinn gezeichnet, wie ich sie nicht mahlen kann. Hätten Sie nun diese von mir entfernen können, und ich wäre frei, und verlassen, so wär' es Ihnen am Ende leicht, sich über den verlassnen Christian zu schwingen —..., und das übrige mögen Sie sich selbst ausmahlen. Glauben Sie mir, es wird — so lange ich denken kann — Ihnen nie gelingen. Nun sind wir fertig, und Sie haben meine Antwort auf Ihr Billet.

Eine Höhle

bey

Kopenhagen.

(Das Äussere der Höhle ist mit Buschwerk bewachsen. Rnnd herum stehen Vermummte, und gehen unruhig auf und ab. Wenzel von Ttrehart kömmt in einen Mantel gehüllt mit ein Paar Andern, die ebenfalls vermummt sind. Die Übrigen gehen nach dem Eintritt der Russen auseinander, und flüchten sich ins Gebüsche. Im Walde hört man Stimmen! Wojenna! Wojenna!)

Trehart. Ha! da Wojenna! Wojenna! (Allgemeine Stille.) (Für sich.) Er muss schwören, er muss schwören —

Ein Vermummter. Daran thun Sie wohl, Herr Graf.

Trehart. Ich muss hier alles wagen, was ich nur aufs Spiel setzen kann — verlier' ich es, so kann ich mir auch nicht helfen.

Der andere. Sie verlieren dabei nichts. Wir flüchten, wenn er nicht schwören will.

Trehart. Warum denn flüchten?

Erster Verm. Nun Herr, das ist wider die Abrede. Denn wenn er nicht schwören will, so stossen wir ihn nieder.

Anderer Verm. So haben wir's ja unter uns festgesetzt.

Trehart. (In die Lippe beissend.) Nun so sey es, wenn Ihr Blut sehen wollet! Ich bin bereit — aber nicht eher, bis ich es befehle.

Anderer Verm. Horch, es kommt ein Wagen.

Trehart. Ja, ja, sie kommen. — (Rufend.) Wojenna! Wojenna! (Von allen Seiten Stimmen und Schüsse. Geschrei.)

(Die Vermummten fliehen alle zurück. Trehart allein bleibt an dem Eingang der Höhle stehen. Struensee stürzt mit niederhängenden Haaren durchs Gebüsche.)

Struensee. Meine Begleiter ermordet! — Das will ich ahnden — fürchterlich ahnden! (Er sieht Trehart, auf ihn zueilend.) Ach, mein thenrer Unbekannter hier — an diesem grauenvollen Orte? — Lassen Sie uns fliehen — ich bin von Mördern und Räubern angefallen worden.

Trehart. Ich bedaure Ihr unglückliches Schicksal, Herr Doktor!

Struensee. Kommen Sie, lassen Sie uns fliehen.

Trehart. Das kann ich nicht, Lieber — ich stehe auf meinem Posten —

Struensee. Aber an einem so unsichern Orte, wie dieser ist? Wie leicht können Sie nicht mein Schicksal haben?

Trehart. Das hab' ich nicht zu besorgen. Allein lassen wir diesen Vorfall. Sie wurden in Korsöer auf einen Mann aufmerksam, der jetzt vor Ihnen steht, er will Ihnen jene Forderung in dieser Stunde bewilligen, die Sie an ihn thaten — damals konnte er sich nicht dazu verstehen, weil er in einem Zirkel von Dänen war, die jedes Wort wider den Staat gerügt haben würden.

Struensee. (Sehr ängstlich.) Aber an diesem Orte?

Trehart. Seyn Sie unbesorgt — es soll Ihnen nichts widerfahren. Nun wollen Sie meine Bewilligung und den Aufschluss Ihrer neulichen Fragen — so kommen Sie ohne Verzug.

Struensee. Wohin wollen Sie mich führen?

Trehart. In diese Höhle. Kommen Sie getrost, es soll Ihnen nichts widerfahren. Ein durchdringender Ernst bei dem festen Manne wird alle

seine Zweifel heben, und nichts kann ihn erschüttern, wenn auch ein unruhiges Schicksal seine Tage trübt.

Struensee. Ich folge — allein mein Leben liegt auf Ihrer Seele.

Trehart. Ein gerader Mann aus Sachsen schwört nicht — sonst wollt' ich Ihnen Ihren Ausdruck beeiden.

Struensee. (Folgt dem Trehart. Ein langer finsterer Gang öffnet sich ihren Augen. Struensee bleibt einigemal mit Entsetzen stehen, und trägt Bedenken, ob er folgen oder zurückbleiben soll. Trehart stösst eine neue Thüre auf, und sie treten in einen andern Gang. Von hinten hört man Stimmen: Wojenna! Wojenna! rufen.)

Struensee. Was sind das für Stimmen? (Er bleibt stehen.) Die nämlichen, die ich im Walde hörte. Wir sind verlohren!

Trehart. Folgen Sie mir ohne Bedenken. Wir sind bald an dem Orte unserer Bestimmung. (Pause.)

Struensee. (Bleibt auf einmal stehen.) Herr, ich gehe nicht weiter! Die Sache scheint mir bedenklich — ich sehe, ich gehe mit keinem braven Sachsen um.

Trehart. Herr Doktor, reden Sie nichts, was Ihnen einst gereuen könnte. Folgen Sie mir ohne Furcht — ich bin ein Mann, dem Sie sich anvertrauen können. (Sie gehen wieder. Pause.)

Struensee. (Bleibt stehen.) Und nun nicht einen Schritt weiter — sagen Sie mir Ihren Namen. —

Trehart. Argwöhnen Sie schon wieder? Es wird Ihnen wehe thun, wenn Sie sich übereilt finden. Ich bin ein Sachse —

Struensee. Das weiss ich. Sagen Sie mir Ihren Namen.

Trehart. Von Rez.

Struensee. Ich kenne diese Familie. Sie ist brav. Fort. (Sie gehen weiter. Abermals Pause.)

Trehart. Armes Schaaf, das ich zur Schlachtbank führe — wie willig und gut.

Struensee. Was murmeln Sie da?

Trehart. (Stösst eine Thüre auf. Sie treten in einen langen schwarzen Saal. Eine Tafel mit einem weissen Tuche bedeckt. Rund herum Vermummte — die Kleidung ist Russisch.)

Struensee. (Steht in einer entsetzlichen Lage am Eingange des Saals, und zittert. Die Versamm-

lung

lung sieht ihn murmelnd an. Trehart setzt sich mit an die Tafel.

Einer von der Gesellschaft. Herr Doktor, seyn Sie unbesorgt, es soll Ihnen nichts widerfahren, wenn Sie dasjenige ohne irgend einen falschen Zusatz beantworten, was man Sie fragen wird. Aufrichtigkeit ist das einzige Mittel, wodurch Sie sich retten können — gegenseitig verspreche ich Ihnen im Namen dieser Männer einen Tod, der Ihnen vielleicht ausserordentlich scheinen dürfte.

Struensee. (Mit äusserster Wildheit gegen Trehart.) Ha, Bube! In dieses teuflische Netz sollst du mich nur einmal gelockt haben — dann empfinde meine Rache!

Trehart. (Erwiedert diese Anrede mit einem verächtlichen Lächeln.)

Der Vorige. Diese Sprache, Doktor, ist hier am unrechten Orte! — Gestehen Sie frei, was wir Sie fragen, so soll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. — — Wie stehen Sie mit dem dänischen König?

Struensee. Wenn ich vor dem Gerichte dessen stehe, vor dem ich stehen soll — dann will ich antworten. In einem andern Fall dürft' ich wohl zu schweigen Ursach finden.

Der vorige. (Ernster.) Struensee, wie stehen Sie mit dem König Christian?

Struensee. Ich will und darf nicht antworten. — (Die Versammlung ruft Wojenna! Vier Verkappte treten in den Saal, und umringen Struensee.)

Der vorige. Wollen Sie frei und ohne Zurückhaltung gestehen? Ihr Leben schwebt auf den Dolchen dieser Männer, — Ich wiederhole meine und dieser Männer Frage zum letztenmal: Wie stehen Sie mit dem König von Dänemark?

Struensee. Er hat mir seine Gnade geschenkt

Der vorige. Können Sie sich seiner besondern Vertraulichkeit rühmen — und sind Sie öfters bei ihm?

Struensee. Jetzt täglich.

Der vorige. Zu was für einer Zeit?

Struensee. Beinahe stündlich; denn er kann mich nicht mehr entbehren.

Der vorige. Wie steht sein sonstiger Liebling, Graf Holk, mit ihm?

Struensee. Er hat seine Gnade und Zutrauen in einem Grade verlohren, der nicht zu ersetzen ist.

Der vorige. In was für einem Lichte glänzen Bernstorf, Moltke, Schimmelmann, Ranzau, Thott, Osten, Saldern, Philosophow und mehrere Edle in seinem Kabinette?

Struensee. (Schweigt.)

Der vorige. (Zu den vier Vermummten.) Tretet näher! — Erinnern Sie sich meiner Frage?

Struensee. (Unwillig.) In einem Lichte, das nicht mehr leuchten kann, weil ichs verloschen habe,

(Rührung und unruhige Mienen unter der Gesellschaft. Tiefe Stille.)

Der vorige. Wie beträgt sich die Königin bei diesen Begebenheiten?

Struensee. Sie nimmt bis jetzt keinen Antheil,

Der vorige. Mit was vertreibt sie ihre Stunden?

Struensee. Sie sind zwischen den Freuden ihres Sohnes und ihres Gatten getheilt.

Der vorige. Wie verhält sie sich gegen Sie?

Struensee. Ich habe noch nie die Gnade gehabt, meiner gnädigsten Fürstin die Hand zu küssen.

Der vorige. Dringen Sie auch nicht darauf, die Huld einer schönen Königin zu gewinnen?

Struensee. So lange ich Doktor Struensee bin, werde ich es nicht nöthig haben.

(Tiefe Stille, in der sich die Versammlung heimlich unterhält.)

Der vorige. Wie benimmt sich bei allen diesen Vorfällen und Veränderungen die verwittwete Königin Juliane und der Erbprinz Friedrich?

Struensee. Eine geheime Erschütterung zweier Partheien arbeitet mit vereinigten Kräften, die ganze Verfassung Dänemarks zu zerrütten, um aus der Asche dieses Phönix vielleicht in Zukunft ein neues Königreich zu erbauen.

Der vorige. Mischen Sie sich bereits in Staatsangelegenheiten, und übergiebt Ihnen der König das geheime Kabinet?

Struensee. Ich bin kein Staatsmann, und mein König hat mit mir davon noch kein Wort geredet.

Der vorige. Ich danke Ihnen im Namen der russischen Kaiserin, Katharine der Zweyten, für eine Relazion, die uns allen wichtig war! Sie

sind ein Mann, — der Rechtschaffenheit kannte, und den wir lieben mussten.

Struensee. (Schlägt sich ergrimmt vor die Stirne.) Himmel und Erde! (Trehart führt Struensee wieder ab.)

Kopenhagen.

(Brands Zimmer. Brand allein, geht mit grossen Schritten im Zimmer auf und ab. Dann Struensee.)

Brand. Nun, so war denn der erste Schritt für mein Wohl gethan — die Waagschaale ist gesunken, in der meine Seeligkeit lag. Alle Kräfte überbeugen sich in diesem endlosen Gewichte, worauf ein einziger Tropfen flutet, der genug ist, um für mein ganzes übriges Leben zu stimmen — eine Stunde, die keine Grenzen kennt, die an Idealen der ruhigen Vernunft in unwirthbaren Fesseln klügelnder Schlüsse das ganze Wesen des Mannes beurtheilt. Hierüber lenkt sich ein Gedanke, der fesselfrei Jahrhunderte umzieht, und Jahrtausenden ein Andenken ersetzt — auf das die Nachkommen ein scheues Auge werfen. Ein Meisterstück, das alle Weisheit überflügelt, weil es mir gemacht war, und für mich ein Gewebe band, das nimmer zerrissen wird — darinnen hängen meine Plagen und in einer goldnen Schaale das Glück, das mir der Ewige verlieh. Jenes zerreisst, wenn ich mein

Auge emporwerfe, und die blühende Natur mit den Thränen meines Genius entzweie, wenn ich abweiche von der schwindelnden Bahn, die in grenzlosen Labyrinthen ihre Pfade lenkt, um nie für den Ausgang zu spielen. — Hier verirrt sich mein Geist, und kein Ende bindet seine Leidenschaften, weil er für diese zu mächtig ist — nichts hemmt seine Begierden, weil dieses kleine Wort zu unbedeutend für das Grössere scheint. In der Schaale aber ist der Harm entseelt, und die Freude flutet in höherm Entzücken; ich geniesse sie mit allen dem Enthusiasmus, dessen sich ein grosser Mann zu rühmen weiss. — — — Wenn sich diese beide küssen — die Schaale und das Weh, wie würden sich Thränen und Lächeln vereinen! Die Natur wäre verstimmt in dieser neuen Geburt — denn sie kennte dann keine Gesetze! Dann wär' ich auch der nicht, der ich wohl seyn möchte. Aber in das Füllhorn des Harmes und der Freude diese Tropfen zu mischen — wird kein Engel verstehen, vielweniger der schwache Mensch! Wie kann neben der Sonnenbahn Finsterniss bestehen? Beide würden verliehren, oder beide ihr Recht behalten. Kann ich mir eine wählen, auf der ich wallen könnte — wallen zum Throne meines Gebers? Eine dritte kennt der Mensch nicht, weil sie unter diesem Monde nie gebohren wurde. — Soll ich sie wäh-

len, der auf den übrigen unbekannt ist? Das furchtbare Meer des Lebens zu durchschiffen ist ein Wagestück, das nur wenigen gelingt, und eben diese Wenigen, denen es gelang, waren gross — ich werde es nicht erreichen, ob ich gleich gross bin. — Ich verirre mich in meiner Kunst, wenn ich Künstler zu seyn gedenke — wenn ich es nicht seyn will, werde ich es seyn — und so werf' ich mein ganzes System in einander, weil ich kein Symptom ausfindig machen kann, das in dieses Wesen passte. — — — Struensee, Struensee, der grosse Mann, der sich aus dem kleinern Haufen wand, um über Mächtigere sein Wesen zu lenken, machte mich mit beiden bekannt, weil er die Kunst eher verstand, als ich — in einem Lichte und in einer Pracht, das kein zweites ausfindig machen kann, weil es sich selbst genug ist. — Wäre dies nicht, so wär' ich auch nicht — und Struensee untergänge in den Trümmern seiner aufgeschwelgten Fantasie, wie der muthwillige Phaeton. Wir wollen diesen Faden besser anknüpfen, als wir ihn abrissen. An einem Ende seiner Endlichkeit hängt die ewige Kette des Nichts und aller seiner Quaalen, an dem andern sein Wohl mit allen vergiftenden Stunden, die ihm Freuden gebahren. Wir wollen sie mit einander zuschnüren, um aus Endlichkeit eine Unendlichkeit zu formen — allein hier reicht unsere

Kunst nicht aus, weil Übel und Wohl nicht harmoniren, und diese auseinandergeschnellten Enden kein Ganzes machen können, denn sie sind zu indiskret, um sich zu binden — zu schwach, als dass sie den ganzen Druck ihrer Leidenschaften ertragen könnten. — — Ich verliehre mich in mich selbst, und nichts schwächt den grossen Gedanken, als ein Glück, das mit allen jenen Übeln zu verknüpfen ist — und das werd' ich mindestens nie, nie, in alle Ewigkeit nicht verlangen, weil ich nur ein Mensch bin!

Struensee. (Tritt ein.)

Brand. (Fliegt auf ihn zu.) Struensee, was bist Du für ein Mann — für wen soll ich Dich halten?

Struensee. Nun? Bin ich so ausserordentlich, dass ich mich mit so brennenden Farben in Dein Schicksal dränge?

Brand. Das hast Du gethan, lieber Struensee, Du wirst, Du kannst es nicht leugnen.

Struensee. Zum wenigsten würde ich jene feierliche Stunde, in der wir uns ewige Freundschaft schworen, mit Unwahrheit entheiligen, ich würde dem grossen Gesetze, das in unserm Innern verwebt ist, mit dieser Schmeichelei gegen meine Rechte zu nahe treten. — Ich gestehe

also frei, Bester, ich habe Dich mit Enthusiasmus empfohlen, den ich keinem meiner Brüder aufopfern würde. Der König ist mit Dir sehr, sehr zufrieden, er hat im geheimen Kabinet mit mir nur von Deinen glänzenden Eigenchaften geredet, und Dich über alles erhoben.

Brand. (Schwärmerisch an seine Brust sinkend.) Gott!

Struensee. Ein Grad von Schmeichelei setzte freilich meiner Empfehlung ein heftigeres Gewicht auf — allein meine Wahrheit würde auch ohne diesen Zusatz gewonnen haben — denn eine Überredung in dem Saale eines Fürsten überwiegt alle Zweifel, die uns eine künstelnde Vernunft einwerfen könnte.

Brand. Und diese wären?

Struensee. Deine und meine Geburt — vor der das Auge des stolzen Adels zurückschaudert, und den blutigen Kamm in seine wehende Mähne wirft — schwindelnd im Ringeltanze mit majestätischem Tritt die Ketten des Himmels zerschmettert, um mit diesem tobenden Blute den geringen Wurm zu vertilgen — doch, ich verliehre mich in einem Bilde, das meiner unwürdig war. Was kann ich dafür, wenn jene Tugend hinter der meinigen bleibt, und meine Laster hinter

dem Laster des Adels sinken, zwo Höhen, deren eine mein Wille war, und die andere zu erklimmen mir zu verächtlich schien.

Brand. Ja, bei Gott! — Du hast wahr geredet

Struensee. Ich musste —

Brand. Weil Du konntest!

Struensee. Und gewann —

Brand. Weil es in unserer Gewalt war!

Struensee. Ach . . . doch nein, ich will nicht murren — — nein, ich muss Dirs sagen, weil es mich und Dich angeht. — Wenn eine Stunde schlägt, und die Uhr eines unglücklichen Ungefährs abläuft — dann bin ich verlohren!

Brand. Gott — wer spricht aus Dir?

Struensee. Ich wurde vor ein Gericht geladen, das entsetzlich war — Schweisstropfen perlten auf meiner Stirne, und mein Blut wallte feierlich um die jagenden Pulse — die todte Schöpfung bäumte sich krampfig in meinem Herzen empor, der ganze Himmel über mir und die Erde unter meinen Füssen zerriss in fürchterlichem Schrecken — Komm, dass ich Dir das unglückliche Schicksal entziffere.

Brand. Mein Gott — was wird das? —

Pinneberg.

(Louisens Zimmer. Laura und Louise beschäftigen sich beide mit weiblichen Arbeiten.)

Louise. Laura, Du bist heut unerträglich mit Deinem Spotte.

Laura. Warum, Fräulein?

Louise. Du willst mir nur noch einmal mein Geständniss abfordern!

Laura. Das ist ja die angenehmste Beschäftigung der Liebe, mein Fräulein.

Louise. So? Da lehrst Du mich etwas neues.

Laura. (Lächelnd.) Man sehe doch, als wenn Sie so gar unbekannt mit diesem angenehmen Zeitvertreibe wären.

Louise. Zum wenigsten bin ich nicht in dieser Kunst so erfahren, als Laura.

Laura. Sie irren sich, gnädiges Fräulein!

Louise. Ich? Ha, ha, ha! — wenn ich ein gewisses Fräulein nicht wüsste, dann wär' es allenfalls möglich.

Laura. Und das Etwas wäre?

Louise. Thorheit wärs, wenn ich meine Laura so geschwind beschämen wollte. — Mädchen, dein kleines Herz geriethe in Verwirrung.

Laura. (Erröthend.) Dass ich nicht wüsste!

Louise. Siehst Du, Mädchen, ob Du gleich nicht meinem Beispiele folgtest, und mich zu Deiner Vertrauten machtest; so weiss ich doch, dass Du liebst.

Laura. Dass ich Sie recht herzlich liebe — das ist eine Wahrheit, die ich vor den Augen aller Welt gestehen will.

Louise. Schmeicheleien — Du sollst mir nicht entschlüpfen.

Laura. Nun, wissen Sie mehr, so sagen Sie es ohne Umschweife.

Louise. Warum sollt' ich Umschweife machen, wenn ich es am allerwenigsten nöthig habe? —

Laura. Sie flüchten sich ja augenscheinlich hinter Ihre eigene Worte.

Louise, Nun so will ich es laut sagen —

Laura. (Ihr die Hand auf den Mund haltend.) Parl nicht aus der Schule geschwazt, Fräulein!

Louise. Nun sehe mir einmal jemand das Mädchen an — nun will sie mir wieder die Wahrheit hintertreiben. Nein, Laura, Du machst es zu arg mit mir.

Laura. Und das in einem so weinerlichen Tone? Armes Fräulein. Wenn man nun einmal liebt, so muss man den schönen Doktor Struensee in einer Minute wohl hundertmal erwähnen, und seine blendenden Eigenschaften herausstreichen.

Louise. Mädchen! Mädchen! Bringe mich nicht auf.

Laura. Nun, wie machen Sie es denn, wenn ich Sie aufbringe?

Louise. Willst Du es fühlen?

Laura. Nun?

Louise. Willst Du es im wahren Ernste?

Laura. Ich bin begierig — bei Ihnen hab' ich es zum mindesten noch niemals erfahren. — Machen Sie einmal jetzt die Probe.

Louise. So entferne Dich — ich mag mit Dir nicht mehr — kein Wort mehr reden.

Laura. Ists Ernst, Fräulein?

Louise. Ich will nichts hören. Verlass mich.

Laura. Bei dem schönen Doktor beschwör' ich Sie!

Louise. Ha, ha, ha! Bleib und rede.

Laura. Nun hab' ich die Festung erobert — nun wollen wir Friedensbedingungen festsetzen. Was schlagen Sie an?

Louise. Geh, Du wärst mir schön — Du bist meine Schuldnerin!

Laura. Eigentlich nun freilich. Aber wir wollen den Fall einmal herumdrehen.

Louise. Nun? Und da soll ich gewiss bezahlen? Ist das in Deiner Schule Mode?

Laura. Nicht anders.

Louise. Nein, das wär' ein zu theures Spiel, Mamselchen — ich küsse Ihnen in tiefster Demuth die Hände.

Laura. In Gedanken? Nun das war schön. Vielleicht auch die Wange, wenns der Doktor wäre.

Louise. Nun da würde ich Dich gewiss nicht zum Zeugen herbeirufen —

Laura. Das versteht sich! — Wir Frauenzimmer haben Geheimnisse mit den Männern abzukarten, die zu wichtig sind, als dass ein Dritter horchen dürfte! —

Louise. Du musst Dich gut darauf verstehen.

Laura. Möglich! Ich bin ja auch ein Mädchen.

Louise. Nur manchmal zu lose.

Laura. Mit unter, wenns nöthig ist.

Louise. Oft überflüssig, wenn Du ganz Laura bist.

Laura. Das bin ich immer.

Louise. Wenn man Deinen Namen allein betrachtet, ja, so hast Du recht — allein Deine — wie soll ichs nun nennen? —

Laura. Nun kommt eine Lüge!

Louise. Nein, ganz und gar nicht — Flatterhaftigkeit hiess das Wort.

Laura. Flatterhaftigkeit? — Verstehen Sie das Wort auch recht, Fräulein?

Louise. So wie ichs verstehen will.

Laura. Und das wäre?

Louise. Wenn man von einem Mädchen spricht, das wie Laura ist, So eine hat verschiedene Eigenschaften.

Laura. Nun Sie wollen wohl gar meine ganze Garderobe von Tugenden rezensiren?

Louise.

Louise. Und Laster — hast Du vergessen.

Laura. Ich habe keine dergleichen —

Louise In Vorrath, wirst Du sagen wollen.

Laura. Nein, überhaupt. —

Louise. Ich müsste Dich nicht kennen. —

Laura. Nun, zum Exempel? —

Louise. Ich würde wieder aufs Vorige kommen, wenn ich meine Zaubereien auskramen wollte, und das willst Du doch nicht gern.

Laura. Nun, ich will Ihnen einmal den Zügel schiessen lassen — erzählen Sie alles, was Sie wissen.

Louise. Ists wahr, Mädchen? Nun so schlag ein, dass es klatscht.

Laura. (Schlägt ein.) Dass es klatscht! —

Louise. Au weh! Du musst auch nicht so derb klatschen! — Nun, soll ich anfangen?

Laura. Ich werde hören, was Sie vorbringen.

Louise. Du musst mir aber alles aufrichtig beantworten — sonst, Mädchen, musst Du noch das Zimmer räumen.

Laura. Ich bins zufrieden. (Für sich.) Das wird gut werden! — Aber eins müssen Sie mir

erlauben. Ich muss Sie nicht ansehen, sonst werde ich roth, wenn Sie eine Lüge sagen.

Louise. Nun so mach' geschwind. (Sie dreht sich herum.)

Laura. Nun fangen Sie Ihren Spruch an.

Louise. Du heisst —

Laura. Laura.

Louise. Das gehört mir. Du musst mir auch nichts darein reden.

Laura. Ich wollt' es Ihnen leicht machen.

Louise. Das hast Du nicht nöthig.

Laura. Nun, fangen Sie noch einmal an! —

Louise. Du heisst Laura Schneider?

Laura. Laura Schneider!

Louise. Und bist lose —

Laura. Nicht immer — lose!

Louise. Hast Dich verliebt —

Laura. Kann seyn —

Louise. Wirklich?

Laura. Ja — wenn Sies nun einmal so haben wollen!

Louise. O nein doch, das ist wider die Abrede — Du musst mir die Wahrheit sagen.

Ich sage Dir ja auch alles, was auf meinem Herzen ist.

Laura. Nur weiter!

Louise. Du hast Dich also verliebt?

Laura. Ja!

Louise. In einen schönen, blühenden —

Laura. Jüngling —

Louise. I nun freilich, ein Junge muss es wohl seyn!

Laura. Weiter.

Louise. In den schönen Sekretär.

Laura. Fräulein!

Louise. Laurettchen — in den schönen Sekretär Willmer.

Laura. Willmer!

Louise. Hinter dem Balkon —

Laura. Was?

Louise. Küsste er Dich zum erstenmal —

Laura. O Fräulein — ich werde roth —

Louise. Laura, ewig will ich Dich lieben, sagte er.

Laura. Fräulein — erbarmen Sie sich meiner.

Louise. Bleib nur stehen. —

Laura. O lassen Sie mich das Zimmer räumen!

Louise. Jetzt will ich nicht.

Laura. O nur diesmal.

Louise. Nun, ich will Dich erlösen, da Du bestraft bist. Du siehest, dass ich Dein ganzes Geheimniss weiss.

Laura. Fräulein, wollen Sie mir einen Gefallen erzeigen?

Louise. Wenn es in meinen Kräften steht.

Laura. Sie können, wenn Sie nur wollen.

Louise. Nun?

Laura. Geben Sie mir Ihr Wort.

Louise. Nun, so mach' nur geschwind, Quälerin!

Laura. Also Sie sinds zufrieden?

Louise. Unerträglich! Mach' nur, und zaudre nicht länger — ja, ich will.

Laura. Lassen Sie sich einmal examiniren.

Louise. Nun, und was wird dann?

Laura. Das werden Sie erfahren. Drehen Sie sich herum, so wie ich stand.

Louise. (Die sich herum dreht.) Nun, lass hören.

Laura. Sie sind verliebt —

Louise. Das ist bekannt, da bringst Du etwas Altes.

Laura. In den schönen Doktor —

Louise. Richtig!

Laura. Hinter der Thüre, die in das blaue Zimmer führt, hat er Ihnen den ersten Kuss auf die schmachtende, einladende Lippe gedrückt —

Louise. (Sich herumdrehend.) Mädchen! — Woher weisst Du das alles?

Laura. Wollen Sie stehn bleiben!

Louise. (Dreht sich wieder herum.) Louise, sagt' er, mit einem Blicke, den nur ein Mädchen versteht, Louise, ich liebe Dich so innig — o sähest Du mein Herz, meine brennenden Gefühle, wie alles Liebe feiert!

Louise. O erbarme Dich, Laura, nicht weiter! —

Laura. O Lotischen, ich will mich nicht erbarmen, sondern im Kapitel fortfahren.

Louise. Ich bitte Dich bei meinen glühenden Wangen —

Laura. Nichts, nichts! — Da sah ich denn einen Kuss auf die bebenden Lippen drücken, einen Kuss, so wie ich ihn nie sahe. Einen Kuss, den ein Engel dem Endlichen beneiden würde. Unschuld und feierndes Entzücken jagten die fachende Gluth in die duftenden Wangen empor — ein Kuss, den man nur sehen, und nicht beschreiben kann — ein Kuss, der sich in dieser Minute wieder erneuern wird. (Sie geht eilig ab, und lässt Louisen stehen Struensee tritt hinter Louisen, und küsst sie umarmend.)

Struensee. Ein Kuss, der sich in dieser Minute wieder erneuert.

Louise. (Erschreckend.) Ach!

Hirschholm.

(Zimmer der Königin. Frau von der Lühe und Fräulein von Euben. Die Königin und Fräulein Euben spielen im Schach. Das Spiel ist eben zu Ende.)

Königin. Nun — hab' ichs Ihnen nicht gesagt, dass Sie mirs abgewinnen würden? Das konnt ich mir leicht denken.

Euben. Aber, gnädige Königin, wie kam das, da Sie Meisterin in dieser Art vom Spiele sind, und ich bin nur eine Anfängerin?

Königin. Meine Euben macht eine Satyre auf meine Kunst.

Euben. Nein, wahrhaftig nicht. Frau von Lühe kennt mich, die mag mich auch vertheidigen.

Frau von der Lühe. Dazu kann ich mich leicht verstehen.

Königin. Aber unpartheiisch. —

Euben.
Fr. v. d. Lühe. } Unpartheiisch.

Fr. v. d. Lühe. Meine Königin wird sich, kann sich nie hinter die Schranken ihrer Kunst verbergen; denn man würde keine Grenzen ausfindig machen können. Das Senkblei hat nur einen wahren Grund, wenn die Schöpfung einen legte; wo aber die Natur ein Meisterstück machte, da würde unsere Kunst vergebens seyn, kleine Fehler den grössern aufzubürden —

Königin. Nun?

Fr. v. d. Lühe. Bei Ihnen, meine Gnädigste, ist das der Fall, dem man nichts entgegen setzen kann, weil er wichtig genug ist, an diesen dünnen Faden ein starkes Gewicht zu hängen, denn es ist keins dergleichen vorhanden, das man dazu gebrauchen könnte. — Wie Sie sehen, Euben, so können Sie gegen diese Eigenschaften nicht emporkommen — also geben Sie Ihren Entschluss auf.

Königin. Wenn Sie niemals eine Lüge sagten, Lühe, so sagten Sie in dieser Stunde eine.

Fr. v d. Lühe. Nein, wenn meine Kunst die Eigenschaften einer Königin betreffen, dann kann ich das nicht, ich würde mich zu plump dabei benehmen — also sprach ich Wahrheit.

Königin. Nun ich will es dabei bewenden lassen —

Fr. v. d. Lühe. Weil meine Königin in diesem Spiegel ihr wahres Bild erblickt, ein Bild, das die grosse Mahlerin, Natur, in ihrem Kabinette als ein Meisterstück aufzustellen beschloss.

Königin. (Verdrüsslich.) Nein, Lühe, wahrlich nicht — zum wenigsten ist ein Pinselstrich darinnen, der das ganze Gemählde beschimpft.

Euben. Nein, gnädigste Königin, darwider werd' ich feierlich protestiren.

Königin. Auch Sie, Euben, treten von meiner Seite? Freilich, wenn zwei wider Einen treten, so bin ich verlohren, und ich muss mich in mein Schicksal ergeben.

Euben. Das haben Sie nicht nöthig!

Königin. Wie meinen Sie das, Euben?

Euben. Wir haben nichts, als unser Lärvchen, und Sie haben glänzende Eigenschaften, mit denen Sie sich schon durchs Feld schlagen können.

Königin. Die werden mich hier verlassen.

Fr. v. d. Lühe. Niemals — diese sind warm und ewig. Sie sind nicht zu hintertreiben, wenn sich alles aufbäumte, sich wider dieselben zu schlagen. Ein ohnmächtiger Pfeil würde von der grossen Mauer abprallen, die das Schiksal schuf.

Königin. Und dann sehen Sie ja offenbar, dass Euben das Spiel gewonnen hat?

Euben. Das ist immer keine Folge; als wenn ich grösser, als meine Königin wäre. Kurz, was hilft das Streiten, ich stehe mit unter Ihnen — und Sie haben gewonnen.

Königin. Warten Sie nur, lose Euben, ich wills Ihnen schon gedenken, wenn eine andere Schachstunde eintritt — Sie sollen mir nicht so ungestraft entfliehen.

Euben. Was wollen sie dann machen? — !

Königin. Das ich Ihnen nicht zu sagen brauche; ich will schon einen Mann aufbieten, der gewissenhafter handelt, als Euben und Lühe. —

Euben. Der Fall wäre der einzige in seiner Art.

Page. Gnädigste Königin — ein unbekanntes Frauenzimmer verlangt gnädiges Gehör. —

Königin. Ein Frauenzimmer? Wer ist sie?

Page. Sie will sich selbst meiner gnädigsten Königin anvertrauen —

Königin. Nun, mein Gott — was soll das seyn — ich kenne ja — — was weiss ich —

Page. Soll ich ihr Antwort bringen, gnädigste Fürstin?

Königin. Sie mag erscheinen. — Lühe, wer glauben Sie denn?

Fr. v. d. Lühe. Wunderbar, ich wüsste nicht, wer meine Königin in Hirschholm aufsuchen könnte. —

Euben. Vielleicht eine Unglückliche.

Fr. v. d. Lühe. Das ist möglich.

Königin. Aber immer seltsam — bei Gott! seltsam!

(Ein verhülltes Frauenzimmer tritt ins Zimmer, und macht eine stumme Verbeugung gegen die Königin. Mathilde entfernt die beiden Hofdamen durch einen Wink.)

Königin. (Sehr liebreich.) Sucht eine Unglückliche bei der Königin von Dänemark Hülfe? — Wenn es in Ihrem Vermögen steht, sehr gern — ich helfe Nothleidenden mit gerührtem Herzen, und finde Trost in ihren Thränen.

Unbekannte. (Seufzend.) O wie gut ist meine Mathilde! —

Königin. Entdecken müssen Sie sich, arme Leidende, wenn ich helfen soll —

Unbekannte. (Weinend.) Ja wohl Leidende. Ach, ich kann nicht länger die mühsame Maske tragen. (Sie schlägt den Schleier zurück, und läuft in die Arme der Königin.) O meine theure Mathilde!

Königin. O Gott — meine theure Pless in meiner Umarmung! — Ach, ich lebe von neuem!

Pless. O ich musste Sie noch einmal sehen, Sie noch einmal an mein schlagendes Herz drücken, ehe ich in mein Elend gehe. Glauben Sie mir, in meinem Innern kocht Höllenpein!

Königin. (Jammernd.) Meine arme Pless!

Pless. Ach, bedauern Sie mich nicht.

Königin. Das ist ja der einzige Trost, der erquickende Balsam in unsern Wunden.

Pless. Aber sie bluten unverschuldet! — Nun, wie leben Sie, meine gute Königin? Sind Sie wieder erheitert?

Königin. Ach, wenn ich an meine Pless, an meine gute Pless denke, so entfallen mir Thränen, die heisse Wunden schlagen.

Pless. Meine gute Mathilde — mir geht es nicht anders. Ach, ich leide, da ich Ihren An-

blick entbähren muss, eine Quaal, die mich aufzehren wird. — Wer bedient Sie jetzt, meine gute Karoline? Ach, könnte dies angenehme Geschäft Ihre arme Pless noch verrichten!

Königin. Eine gewisse von der Lühe, die Schwester des verhassten Grafen von Holk, hat Ihre Stelle besetzt — aber ich kann sie nicht leiden. Ihr Umgang ist mir unerträglich.

Pless. Aber ich hörte von einem gewissen Fräulein von Euben?

Königin. Ein gutes Mädchen, der ich mich vielleicht in Zukunft anvertrauen könnte. Sie hat ein gutes, edles Herz, das meine Leiden gewiss eben in dem Grade empfinden würde, als ich sie selber fühle — ein kleines Thränchen perlt oft in ihrem schimmernden Auge, wenn sie mich weinen sieht — sie ist ein gutes, liebes Geschöpf.

Pless. Und wie beträgt sich der König gegen Sie?

Königin. Auf eine kalte Art, die mir schon manche Thräne ausgepresst hat — aber vielleicht leide ich gerecht, und dann will ich meine Noth gern tragen.

Pless. Lassen Sie mich dieses nasse Auge küssen — o das ist Wonne, die Balsam in mein wundes Herz träufelt.

Königin. Gutes Weib! Was ich dem Könige gethan habe — das werd' ich wohl nicht erfahren! —

Pless. Vielleicht doch — Sie müssen sein sanftmüthiges Herz bestürmen; vielleicht eröffnet sich dann sein Herz, das bisher so kalt war, vielleicht schlägt es dann wärmer, und Sie gewinnen seine Liebe wieder, die er seiner reizenden Gemahlin schuldig ist.

Königin. O diese Liebe ist sehr ungewiss.

Pless. Aber wer hat die Gnade des Königes? Noch der Graf von Holk? Ich will nicht hoffen!

Königin. Der ist schon längst gefallen. Ein gewisser Doktor Struensee, der Leibmedikus ist.

Pless. Ach, gewiss der, der sich auf den Reisen des Königes in seinem Gefolge befand?

Königin. Eben dieser. Graf Holk empfahl ihn selber, und durch ihn ist er gefallen — das weiss der ganze Hof; — denn Struensee ist ein intrikater Mann — ich aber kann ihn nicht leiden.

Pless. Warum nicht? Struensee ist ein schöner, wohlgebildeter Mann —

Königin. Darwider hab' ich nichts — allein er ist mir unerträglich.

Pless. Was macht mein guter Friedrich, der Kronprinz? —

Königin. Ach, den hätt' ich bald vergessen. Er ist mit hier in Hirschholm — kommen Sie, ich will ihn Ihnen in seiner ganzen Unschuld zeigen. Er schläft, der gute Knabe.

Kopenhagen.

(Saal im Schlosse Christiansburg. Die königlichen Granden stehen in einem Kreise. Der König tritt aus dem Gemache, und entlässt sie.)

König. Bernstorf mag bleiben.

Bernstorf. (Tritt mit majestätischem Anstande vor den König.) Ihro Majestät —

König. Bernstorf erwarb sich einst meine Gnade — ich bin nicht schuldig, wenn ich Sie verringere. Tugend ohne Beispiel ist auch keine Tugend — gewiss Bernstorf, das ist ein Vorwurf, den ich Ihm machen kann, wenn Er jene Scheintugend vorheucheln will. Ich sehe sie auch in diesem Gewand, das mindestens meiner Gegenwart nicht angemessen war, wenn Er ja darin glänzen wollte.

Bernstorf. Ich habe mich nie einer Scheintugend schuldig gemacht, mein gnädigster König.

König. Übereile er sich nicht. Das weiss ich besser.

Berns-

Bernstorf. Zum wenigsten hab' ich sie nie zu verdienen gesucht.

König. Also schon um einen Grad geringer, so wie ich sie nicht kannte!

Bernstorf. Und lassen es Ew. Majestät. Glauben Sie mir aber, dass mich diese Scheintugend nicht würdig machen kann.

König. Aber unwürdig! — Das war eben mein Gedanke.

Bernstorf. Unwürdig? O mein König, dieses einzige Wort vermag mich aus meiner Fassung zu bringen — also auch Ihrer Gnade war ich einst unwürdig?

König. Wenn wir die Anwendung auf diese Art machen, — ja!

Bernstorf. Nun so wünscht' ich, Dänemark nie gesehen zu haben. Dass es so mit mir kommen würde, hätt' ich nicht geglaubt. (Der König ist in tiefem Nachdenken verlohren.) Ich habe gearbeitet zur Ehre meines Landes, manche rinnende Thräne von dem Auge des Trostlosen gewischt, den Kampf über Tugend und Laster im Stillen gehemmt, um daraus den letzten Trost in meiner Sterbestunde zu ringen. Wenn ich also durch die schweren Staatsgeschäfte, die auf mir lagen, nichts weiter gewonnen habe, als die Schmach

des Volks, den grässlichen Undank derjenigen Völker, die durch meine Hand geheilt das Licht des Tages wieder ohne Thränen erblickten, die Ungnade meines Königes! O ich würde dann die Stunde segnen, wenn ich nie an diesen Hof gekommen wäre, wenn mein Stand sich mit denjenigen Pflichten vereinbart hätte, die nur der Menschheit gelten, aber nicht einem Könige, der sie nicht zu belohnen weiss. Sire, glauben Sie mir, ich kannte damals nichts, als meine Pflicht und meinen König, nichts, als die ungeheure Geduld, die mich auffordert, mich zu vergessen und meine Bestimmung dem Wohle des Staats zu opfern! In diesem Grunde aber, wo die Kabale und das nichtige und grelle Gespinst des Neides seine Flammen schlägt, bin ich nicht zu bewundern; denn ich gab hier keinen Bewunderer ab, weil ich mir selbst zu wenig schien, als dass ich hier glänzen könnte. Und wer denn dies krasse Bild, vor dem nur ein rasendes Weib und ein gestürzter Höfling anbeten kann, verachtet, den stürzt es nieder, und wenn er die Gewalt eines Königes hätte. Ich suchte vielmehr Wahrheit, und fand sie, weil ich geschickt war, diesem selenvollen Spiegel zu huldigen, und mich darin anzustaunen, wenn meine Natur feurig emportritt, und jeden kriechenden Schmeichler mit einem Auge betrachtet, das sein Ganzes durchzu-

schauen im Stande ist. Also um der Wahrheit willen, die dem König ein luftiges Fantom scheint, und die mir heilig ist und ewig heilig seyn soll, fall' ich — aber bei dem ewigen Geiste, der mich einst und meine Verkläger richten wird, schwör' ich es, ich werde immer bleiben, der ich war und bin — und vergebe gern, wenn man mir auch das Grab bereiten sollte! — Ein Mann, der dies voraussehen konnte, kann so etwas ertragen, nur das schlägt fürchterliche Wunden, wenn man die Ungnade eines gütigen Monarchen, dessen Auge verblendet ist, erdulden und darüber schweigen muss.

König. Redet weiter, Bernstorf.

Bernstorf. Ich bin fertig, mein König. Ich habe Ihnen das alles gesagt, was ich bis auf diese feierliche Stunde sparte! —

König. Also hat Er dies schon vorausgesehen?

Bernstorf. Die Veränderung meines Monarchen gegen seinen treuen Diener liess michs vermuthen.

König. Wunderbar, dass diese Bizarrerie bestehen konnte —

Bernstorf. Nicht Bizarrerie, Sire — wenn es wahre Hochachtung für Ihre Befehle erfordert.

Was mein König sagt, denk' ich, muss sein treuer Unterthan erfüllen.

König. Guter Bernstorf, Er hat nicht allemal so gedacht!

Bernstorf. Ich erstaune! — Wer hat Ihnen ein solch schrecklich Bild von meinem Karakter und meiner Pflicht entworfen? Meine Sinne müssen sich entzweien, und mein Blut sich wider mich selbst empören, wenn ich dies auf meine eigene Vermuthung schreiben wollte. Sagen Sie mir einen einzigen Fall, Sire, in dem ich mich vergangen hätte, und ich will Ihnen auf meinen Knien danken. Es ist wahr, ich war Unterthan — aber nie habe ich als schlechter Unterthan gehandelt — ich bewies mich edel, und — — o dass ich mich rühmen muss vor dem Angesichte meines Monarchen — ich habe mich oft als Fürst bewiesen! —

König. Nein — ich wollte Ihn eines bessern belehren.

Bernstorf. (Sehr warm.) Sire — o sagen Sie mir's.

König. Jetzt will ich Ihn entlassen, — vielleicht lass' ich Ihn bald wieder fordern, und dann mag Sein künftiges Schicksal von Seinen Antworten abhängen. —

Voriger Ort.

Philosophows Saal.

Philosophow. Ich habe mit Julianen geredet — sie kann ich nicht in mein Interesse ziehen — denn sie denkt zu intrikat — alles schiebt sie auf Individua, die entscheiden sollen.

Trehart. Lassen Sie es gut seyn — alles wird und muss gemach, mit aller möglichen Behutsamkeit bearbeitet werden.

Philosophow. Und der Ausgang? —

Trehart. Mit Politesse — denn das ist eine Schminke, die oft zu gebrauchen ist, wenn Staatsintriken und Strategemata zu wenig sind.

Philosophow. Aber beim Erbprinzen? —

Trehart. Der ist auch nicht der Weise, dessen Augen nichts entgehen könnte. —

Philosophow. Aber kennen Sie eine Parthei?

Trehart. Diese ist sehr schwach. — Aber lassen Sie alles, ich bin Struensee's und Ranzau's Freund. —

Philosophow. Die sind ja Feinde —

Trehart. Desto besser; einer muss durch den andern fallen, wenn ich sie beide an einander hetze.

Philosophow. Und wie haben Sie es so weit bringen können?

Trehart. Das will ich Ihnen ein andermal sagen!

Kopenhagen.

(Aussicht zwischen den Zimmern des Königs und der Königin. Verschiedene Lakaien gehen ab und zu. Ein Gemisch von Kammerherren und Hofdamen.)

Die Königin. (Kömmt aus einem Zimmer und geht in den hintersten Saal des Pavillons.) Euben — besuchen Sie mich nach der Messe — ich will Sie erwarten.

(Euben gehet in die vordersten Zimmer zurück.)

Der König. (Erscheint hinter der Königin.) Mathilde! —

Die Königin. (Kehrt sich erschrocken um.) Ach! — Mein Herr und mein Gemahl, zu einer ungleichen Stunde —

König. An Zeit lässt sich ein Monarch nicht binden. — Ich werde in Ihren Zimmern erscheinen —

Die Königin. Mein König darf nur befehlen — zu welcher Zeit? —

König. Wenn es Ihnen beliebt, Sie dürfen nur bestimmen.

Die Königin. Das Weib gehorcht dem Manne, Sire!

König. Ich will nicht gehorchen, wenn ich nicht befehlen kann — wenn ich aber befehle, will ich auch gehorchen —

Königin. Gut, um fünf Uhr, wenn es mein Herr befiehlt.

Voriger Ort.

Brands Zimmer.

Das Mädchen muss nein seyn — oder ich will nicht Brand heissen! — Struensee liebt sie? O hätte er mich niemals den Engel sehen lassen, damit sein brennendes Aug keine erhabene Gluth in meinem Innern angefacht hätte! — Die Freundschaft empört sich wider dese Gewissensfrage — aber die Liebe wird siegen. O Louise, wärest du mein! — Mein! O ich kann das grosse, erhabene Wort nicht über mene Lippen schlüpfen lassen, es ist nicht auszudenken, weil ich zu klein bin, in dieser erstaunlichen Grösse meinen Geist zu lenken, um in dieser Sonnenfigur die Strahlen aufgewiegelter Leidenschaften zu bergen. Struensee — Gott! — Struensee, du warst ein Mann, der mich hob — was kann die Liebe dafür, wenn du in deinem Busen eine Schlange wärmtest, die dir danken soll, und anstatt der Dankbarkeit dich in den Busen sticht. (ab.)

Voriger Ort.

Graf Rantzau-Ashberg.

Die verwittwete Königin hat mich einladen lassen. Ob ich gehe? — Nein, ich würde mich vielleicht in meiner Hitze übereilen lassen, und dann könnte ich zu viel thun. — —

Aber, wenn es möglich wäre, einen höhern Grad zu ermessen, als meine Sphäre aufweisen kann? — Wie wär' es, wenn ich das Zutrauen in einem höhern Lichte erkennen könnte, als ich ohnehin vermuthen könnte? — Die Einladung wäre zu überlegen; denn es ist gefährlich, über diesen Schritt zu wanken! —

Aber Struensee und Brand, ein paar Freunde, die nur in Jahrtausenden einmal gebohren werden, werden vielleicht meinem Vorhaben mächtig entgegen arbeiten! —

Mag es, ich gehe! — — — — — — —

Setze alles aufs Spiel, und gewinne den Einsatz gedoppelt.

Ebendaselbst.

(Hintere Zimmer im Pavillon der Königin.)

König. Sie sagen also, Sie hätten davon Nichts gewusst? —

Königin. Sire, wenn Sie meinen Worten nicht trauen, so will ich es beeiden.

König. Das verlang' ich von meiner Gemahlin nicht, wenn ich zumal weiss, dass Britanniens Pulse heiliger schlagen, als ein dänisches Herz.

Königin. Sie sagen vielleicht zu viel, Sire — und wenn Sie sich übereilten, möchte es die Zukunft bedauern.

König. Bei Gott! das ist viel gesagt — aber Königin, muss ich das Gesagte anwenden?

Königin. Wenn Sie einen Unterschied zwischen zwei Nazionen machen wollen, so hangt das von dem Geheimnisse Ihres Willens ab — allein machen Sie die Probe nicht an meinem Geschlechte, ich möchte gern eine Dänin seyn.

König. Bei Gott! Mathilde, dies Wort verdient eine Million. — O dass Könige so arm sind, um mit diesen Schätzen kargen zu müssen — um der Thränen willen, die da fielen, ein Feind der Reichthümer zu seyn, und aufzutreten gegen den, dem ein trübes Schicksal die Augen verhüllt! — Dann wird man Gerechtigkeit, wenn man es nicht seyn will — dann die geltende Münze, die hier den Sinn des wahren Wortes verdreht, um jenseits um eine höhere Region zu spielen! —

Königin. Leider!

König. Aber warum ist diese Stirne getrübt, auf der sonst Heiterkeit und innre Ruhe der Seele sich küssten? Warum seh' ich jetzt so oft eine Thräne aus dem müdegeweinten Auge fallen?

Königin. So tief hat mein Gemahl beobachtet? —

König. Schlimm für meinen Namen, wenn ich nicht mehr beobachten kann! —

Königin. Sie haben vielleicht jene Nacht vergessen, Sire, an die ich mit Schaudern denke.

König. Ich habe sie nicht vergessen — und sie wird Ihnen eine Stunde darbieten, wo Sie sehen sollen, dass sie mir heilig geblieben ist. Lesen Sie dieses Billet, und überzeugen Sie sich

ob ich Gemahl und König seyn kann, wenn ich auf einmal alle Grenzen überschreiten wollte. (Er reicht ihr jenes Billet von dem Erbprinzen Friedrich.)

Königin. (Sie giebts ihm zurück.) Wollen Sie nach dieser Vorschrift richten?

König. Ich habe schon gerichtet und verdammt —

Königin. (Mit einer äusserst ruhigen Miene.) Elend für den, der sich schuldig weiss.

König. (Sie mit einem Auge ansehend, das nur empfindet.) Mathilde, welches Weib besitze ich! — O Mathilde, ich habe Dich Engel verkannt — vergieb mir.

Königin. (Äusserst gerührt.) Christian, Du hast mich nicht beleidiget — und habe also nichts zu verzeihen. Aber jene Kälte hat mich tief niedergedrückt, mit der Sie mein Herz bestürmten.

König. Diese Klage sollen Sie nie wieder führen.

Königin. Das wird Wonne für mich seyn — Wonne für mein ganzes übriges Leben!

König. Was macht das Pfand unserer Liebe, Mathilde?

Königin. Es ist ihm vielleicht eine Krankheit nahe, vor der ich zittere.

König. Mein Doktor soll ihr vorbeugen. Ein Mann, der gross ist, und der ganz meine Gnade erworben hat.

Page. Der Doktor Struensee!

König. Er soll erscheinen. (Page ab. Struensee erscheint.) Lieber Struensee, ich führe Ihn zum erstenmal bei meiner Gemahlin ein, um meinem jungen Prinzen diejenige Wohlthat zu erzeigen, die Er versprochen hat. — Er wird meine und der Königin Liebe zu verdienen wissen. — (ab.)

Struensee. Ich werde den Willen meines Königs in allen Fällen zu erfüllen mich bemühen. *)

*) Hier setzt nun eigentlich der Doktor Struensee das Gespräch mit der Königin fort, über die Einimpfung der Blattern des jungen Kronprinzen. Die junge Königin war zu sehr Mutter, als dass sie nicht, (da Struensee so theilnehmend von dem Prinzen sprach, und sich bemühete, ihre ganze Huld und Vertrauen zu erwerben, da sie ihn anfänglich hasste), dem Struensee nach und nach gewogen ward, und wie wir im 2ten Bande sehen werden, auf eine Art gewogen ward, die

sehr an Liebe grenzt. Der Dichter nimmt sich hier Lizenzen heraus, die der Geschichtschreiber nicht darf — und so beurtheile man mich also auch nicht so genau in der Chronologie, die ich in meinem Werke oft überschritten habe, und vielleicht öfters noch überschreiten werde — denn das thut dem Werke keinen Schaden.

P i n n e b e r g.

Frau von Berkenthien. Komm her, meine Tochter, setze dich neben mich, ich bin dir eine Unterredung schuldig, die mir sehr am Herzen liegt.

Louise. Ja, meine Mutter — auch mir liegt sie sehr am Herzen, und ich bin begierig auf Ihre Lehren — ich habe mich auch sehr darauf gefreuet,

Fr. v. Berkenthien. Um desto angenehmer wird mir diese Mutterpflicht seyn, wenn sie dich freuet.

Louise. Sie wollen mich also die Pflichten eines Weibes lehren?

Fr. v. Berkenthien. Das will ich — und die Pflichten der ersten, reinen, unschuldsvollen Liebe.

Louise. (Warm an ihrem Halse hängend.) Meine Mutter!

Fr. v. Berkenthien. Du wirst nun bald auf die grosse Schaubühne der Welt treten, öfters

wird

wird der Vorhang fallen, und Deine glänzenden Eigenschaften verbergen, bald wieder den Augen der Welt aufdecken. Deiner Unschuld wird man sich entgegenbäumen, und sie zu überlisten suchen — aber lass Dich nicht irre machen. Geh immer auf dem Wege, den ich Dir wies, und Du wirst mit Vergnügen in die Vergangenheit zurückschauen, und freudig der Zukunft entgegentreten. Wenn Du einen Jüngling liebst, so bedenke wohl, wem Du Deine Zuneigung schenkest.

Louise. (Thut einen unwillkührlichen Seufzer.)

Fr. v. Berkenthien. Ich weiss, was dieser schwere Seufzer sagen will — aber meine Tochter, wenn Dich dieser Seufzer gereuen sollte! — Ach, wenn ich mein einziges Kind verliehren sollte, ich würde mit Entsetzen in die Grube fahren!

Louise. O meine Mutter, — ich liebe — liebe so warm, und werde wieder geliebt!

Fr. v. Berkenthien. Du wirst wieder geliebt? Davon weiss ich kein Wort. — Du hast also ohne Vorwissen Deiner Mutter gehandelt, das verdient Strafe, wenn die mütterliche Rathgeberin mit Genauigkeit rechten wollte.

Louise. O ich will sie mir gern gefallen lassen, wenn ich nur lieben kann.

Fr. v. Berk. Unschuldiges Geschöpf! — Wenn Du verlassen würdest, wie sehr solltest Du mich dauern — mein armes Mutterherz würde zerreissen.

Louise. O meine Mutter, nur diese Thränen nicht!

Fr. v. Berk. Ich muss ernstlich mit Dir reden, meine Tochter, sonst würde vielleicht Dein unverzeihlicher Irrthum immer Irrthum bleiben, und Du würdest also nie den Pfad der Besserung betreten. Du liebst einen Mann — der nicht von Adel ist — und diese ungleiche Verbindung wird der Hof nicht billigen können — weil ich vom Hofe abhänge. *)

Louise. Ach, kann Adel und Ehre der Liebe entgegen arbeiten — kann Adel und Ehre uns glücklich machen, wenn wir es ohne Liebe nicht seyn können? Liebe, das schöne Phänomen in der Geisterwelt, der allmächtige Magnet, der unsere Wesen an sich ziehet, — ach, kann man dieses heilige Bild durch Ehre und Adel erkaufen und zernichten?

---

*) Ihr Gemahl war Oberhofmeister bei Friedrich dem Fünften.

Fr. v. Berk. Das weiss ich — allein nach dieser Richtschnur handelt die Welt nicht, meine Tochter.

Louise. Was geht uns aber die Welt an, meine gute Mutter, wenn wir nach den Gefühlen unsers Herzens handeln?

Fr. v. Berk. Wir können nicht allemal handeln, wie wir wollen; denn wir sind oft zu schwach, uns darnach richten zu können.

Louise. Die Eigenschaften meines Struensee's aber sind ja mehr, als Adel und Wappen — und hinter jenen Thränen, die ich ihm und meinen Empfindungen weinte, flüchtet sich Adel und Ehre; denn sie vertragen sich nicht mit einander.

Fr. v. Berk. Das verstehst Du nicht, meine Louise — aber ich erstaune, dass es mit euch schon so weit kam.

Louise. Ach, Sie hätten ihn sehen sollen, wie alle meine Besinnungskraft hinwegschmolz, wie alles um mich Liebe bat — und wie konnt ich widerstehen? Der schwache Laut: Ich liebe dich, entfuhr meinem Munde. Sie hätten sehen sollen, wie der schöne Jüngling auf seinen Knien vor mir lag, und um Erhörung flehte! Ach, könnt' ich den Engel zeichnen, mit allen seinen Eigenschaften schildern — —

Ein schöner Jüngling, reizender, als keiner
Aurora's Schoos entflossen, paradiesisch reiner
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Ätherfluth die Glieder eingetaucht,
Die Haare seidenweich und säuselnd aufgehoben,
Den Schwanenhals in Lockennacht verschoben,
Das reizende Gemisch von Finsterniss und Licht —
Elysium sein Blick, sein schimmernd Angesicht,
Mit Rosenroth purpurisch durchgewoben,
Voll Ernst sein Gang, und majestätisch, wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ozean sich heben Silberwogen,
Auf Mayenlüften hintennach geflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
Ein Ohrenmahl, wie Sphärenharmonie!
Wie Silberklang aus fliessenden Kristallen —
Entzückender als Orpheus Saiten schallen —
Ein Zauberlied wie noch vor keinem Auge schwamm,
Das Statuen belebt, und Lebende versteinert,
Dies tausendfach erhöht und tausendfach verfeinert,
Erreicht den Schatten nicht, von meinem Bräutigam.

Fr. v. Berk. Das ist übertrieben, Louise — denn das ist ein überirdisches Bild, aber nicht das Gemählde eines Sterblichen; wohl aber der Liebe, die nie schön genug entwerfen kann.

Louise. Das wissen Sie ja selbst, meine Mutter — in wie weit ich recht habe. Diese Strophen fielen mir nur gleich bei, und weil ich

glaubte, sie würden auf ihn passen, so warf sie die wilde Fantasie in einem Pinselzuge hin. —

Fr. v. Berk. (Bedenklich den Kopf schüttelnd.) Das es mit euch so weit kam, das hört ich ungerne. Auf den Knien lag er vor Dir, und flehete um Gegenliebe, sagst Du?

Louise. Ist denn das unrecht, gute Mutter? O hätten Sie ihn sehen sollen, Sie würden sich seiner erbarmt haben. O er weinte!

Fr. v. Berk. Er weinte? —

Louise. Er beschwor mich bei dem Glücke meines Lebens, bei dem allmächtigen und allwissenden Gott, der jetzt in dieser Stunde zugegen sey, und den festen Bund dieser Liebe, wenn ich sie ihm anders gewähren würde, heilige, ich sollte ihn nicht verstossen.

Fr. v. Berk. Und Du nahmst Dich seiner an? —

Louise. Ich hob ihn von den Erde empor, und gab ihm den ersten, keuschen Kuss auf seine Lippen — — o er war gefährlich, der erste Wuchs unseres himmlischen Bundes.

Fr. v. Berk. Wohl gefährlich, meine Tochter — wenn nur die Zukunft Deinem Herzen, das diese Erbarmung so hinreissend fühlte, nicht noch gefährlicher wird.

Louise. Wenn man einen Mann liebt, Mutter, so braucht man sich ja nicht den stürmischen Wellen eines Ungefährs Preis zu geben.

Fr. v. Berk. Ja, meine Tochter, wenn uns der Mann so hochschätzt, als wir ihn lieben, dann wirst Du recht haben.

Louise. Ist das nicht bei Struensee der Fall?

Fr. v. Berk. Ja, wüsste ich das, liebes Kind, so wollt' ich Dir wohl rathen — allein kann ich sein Herz ergründen? O könnt' ich dies, wie glücklich wären Mutter und Tochter!

Louise. (In der grössten Unschuld mit Naivität.) Ich will ihn fragen, ob ers edel meinte — er wird mich gewiss nicht belügen.

Fr. v. Berk. (Sie heftig an ihre Brust drückend.) Arme Unschuld! Sollt' ich Dich verliehren, ich würde es nicht ertragen, die unglückliche Bürde des menschlichen Lebens.

Louise. Warum drückten Sie mich jetzt so heftig, Mutter?

Fr. v. Berk. Weil Du mich dauerst, unendlich dauern würdest, wenn Deine Liebe Gift wäre —

Louise. Gift? Sie erschrecken mich.

Fr. v. Berk. Liebe ist oft ein schädliches Gift in dem Becher unserer Freuden.

Louise. Aber doch in meiner Liebe nicht? — Mich und meinen Struensee haben die Engel im Himmel mit einander verschwistert! — Eine Liebe also, wie diese ist, kann nicht wanken —

Fr. v. Berk. Du bist, meine gute Louise, noch von der ersten Umarmung zu sehr begeistert, als dass ich Dich hierin bewegen könnte — Deine Unschuld fällt mir um desto schwerer auf mein Herz, das allein für Dich und Dein Wohl schlägt.

Louise. Ach, ich kann nunmehr nicht zurückkehren, ich liebe ihn zu sehr, und es würde mir zu schwer seyn, dieser Liebe zu entsagen. Aber wenn ich die Pflichten eines Weibes kenne, vielleicht wird mich dann eine reuige Vernunft wieder zurückführen. Lehren Sie mich dieselben nach Ihrem Versprechen.

Fr. v. Berk. Ja, ich will sie Dich lehren! — Die Zeit ist nunmehro da, da Du einen Jüngling lieben wirst — Du hast bereits gewählt, für Dein ganzes Leben gewählt, bedenke also wohl den Schritt, den Du hier zu thun gezwungen bist.

Louise. Gezwungen?

Fr. v. Berk. Deine Leidenschaft zwang Dich — und der bist Du willig gefolgt — bedaure Dich also selbst, wenn es Dich gereuen sollte.

Louise! liebe diesen Jüngling, den Dein Herz wählte, treu und warm, erweise ihm alles, was er von Dir verlangt, wenn es nicht den Pflichten des Weibes und überhaupt der Menschheit entgegen ist, und geradezu widerstrebet.

Louise. Aber wenn der Gatte Etwas verlangt, was ihm das Weib nicht ohne Verlust ihrer Ehre gewähren kann?

Fr. v. Berk. Dann musst Du es ihm verweigern, oder ihm sanfte Gegenvorstellungen thun, und ihm einen kleinen Theil seiner Rechte entwerfen, um ihn darauf aufmerksam zu machen.

Louise. Wenn er aber diese Rechte nicht anerkennen will?

Fr. v. Berk. Ach, dann musst Du Dich in Dein Schicksal ergeben, dann ist Dir nichts weiter übrig, als auszuharren, zu dulden. —

Louise. Ausharren und dulden? Wird das nicht die Kräfte des Weibes übersteigen?

Fr. v. Berk. Das Weib muss die Kräfte jederzeit haben, sonst kann sie kein Weib seyn.

Dann musst Du Deinem Manne Achtung erzeigen, die er verdient.

Louise. Wenn er aber nicht darnach handelte?

Fr. v. Berk. So musst Du Geduld mit seiner Besserung haben; vielleicht ändert sich des Mannes Sinn — und das wird er gewiss, wenn er ein gutes, rechtschaffenes Weib besitzt.

Louise. Sind aber Geduld und Liebe hinlänglich, einen Mann glücklich zu machen?

Fr. v. Berk. Geduld und Liebe sind die Waffen eines rechtschaffenen Weibes, und entehren das Weib nicht, wenn auch der Mann diese Waffen nicht anerkennen will. Vor allen Dingen aber meide den Müssiggang, es ist eine Seuche, die unheilbar ist. Dein Mann wird Dich um desto mehr lieben, wenn alles nett und reinlich in Deiner Haushaltung ist, wenn er jeden Morgen die besorgte Frau erblickt, und jeder Tag eine Feier ihrer vortrefflichen Ehe ist — dann wird sich der Mann freuen, wenn Du an seiner Ehre arbeitest.

Louise. O das will ich gewiss thun.

Fr. v. Berk. Du wirst wohl dabei fahren! Vorzüglich aber erfülle die Pflichten einer Mutter, wenn Du einst Dich dieses süssen Namens rüh-

men kannst. — Allein, wissen Deine Kinder nicht, was Mutter ist, empfinden sie diesen Namen nicht in ihrem Innern, und ihr ganzes Wesen ist nicht Vater und Mutter, o so bist Du ein Weib, das nur halb zur Ehre der Menschheit, zur Ehre Deines Gatten lebt — Du hast die grossen Rechte Gottes, die der Allmächtige in jede Seele des Endlichen legte, vernachlässiget, und Deine zurückgehaltenen Kinder schreien nach Deinem Tode zum Allgewaltigen um Rache — und er wird sich gewiss rächen.

Louise. Wenn aber meine Kinder ungerathene Kinder sind?

Fr. v. Berk. Unschuldiges Geschöpf! — Deine Kinder werden gehorsam seyn, wenn Du ihnen ein gutes Beispiel giebst. Wenn die Mutter gute Sitten zeigt, so werden auch die Kinder nach dieser Vorschrift handeln — wo aber der Fall umgekehrt ist, so muss die arme Mutter, die nur deswegen zu bedauern ist, weil sie ihre Mutterrechte nicht zu gebrauchen weiss, auch ungerathene Kinder haben. Glaube mir, meine Louise, viele Ältern sind selbst an dem Unglücke ihrer Kinder schuld. Wenn der arme unmündige Knabe das Beispiel einer bösen Mutter oder eines unnatürlichen Vaters sieht, was kann man in seinem Alter anders erwarten, als ein un-

glückliches Schicksal! Der Mördertod ist oft das einzige Ziel, nach dem diese Seelen ringen, und wie schwer ist dann der Ausgang aus dieser Welt! — — — Überlege selbst, meine Tochter, wie grausam dann die Rückerinnerung an solche Zeiten seyn muss, wenn der unglückliche Sünder sein Leben mit niederträchtigen Thaten bezeichnete. Bedenke ganz die Schwere dieses Schicksals. Und wem hat er es zu danken? Einer unglücklichen Mutter, einem unglücklichen Vater, die die Sorge für ihre Kinder vernachlässigten. Wird man ganz die Sünde an dem unglücklichen Sohne strafen? Nein, der grössere Theil wird auf die Mutter und den Vater zurückfallen — und dann wehe, wehe ihnen! Stelle Dir im Geiste den kämpfenden Sünder unter die Augen, wie er da auf der Bluthühne zum Spotte seiner Mitbrüder stehet, wie er gen Himmel um Rache über seine Mutter schreiet, die ihn vernachlässigte, die ihn böse Beispiele lehrte; über seinen Vater, der ihm den Ungehorsam gleichsam in seine Hände wog, — stelle Dir dies krasse Bild unter die Augen, und Du wirst erschrokken zurückschaudern — jeder Gedanke wird Gift, und jede Erinnerung Fluch für deinen unsterblichen Geist seyn!

Louise. O ich sehe es ein, Mutter!

Fr. v. Berk. Handle auch darnach.

Louise. Ich will mirs immer ins Herz schreiben.

Fr. v. Berk. Und wenn Du einst Mutter bist —

Louise. Diese Lehren ausüben.

Fr. v. Berk. O dann werd' ich mich meiner Tochter freuen, dass ich sie so nennen konnte.

Louise. Und ich werde mich freuen, dass Sie meine Mutter waren! —

Fr. v. Berk. Eine wichtige Regel für ein Weib aber ist auch diese: Sey arbeitsam und getreu in Deinem Beruf — so wirst Du keinen Fehltritt thun! —

Louise. Muss man denn immer arbeiten? —

Fr. v. Berk. Ja, Du findest gewiss in Deiner Haushaltung für Dich, Deine Kinder und Deinen Mann genug, das Dich beschäftigen kann. —

Louise. Wird sich aber denn das allemal für mich schicken?

Fr. v. Berk. Hoffentlich wirst Du keine Modedame der heutigen Welt seyn wollen, die nur deswegen lebt, um Gesellschaften anzuneh-

men, und darinnen sich die Zeit mit Reden und Tändeln zu vertreiben, um darinnen sich von Mode - Kleidungen und Bändern zu unterhalten, oder diese und jene Dame zu tadeln oder zu loben. Das heisst nicht als Mutter, als Weib, als Gattin handeln, das ist Verdrehung Deiner Rechte, die Du nur auf eine Art ausübest, die Dich in dieser Seele, die Dir der Ewige gab, verunstaltet.

Louise. (Ihr um den Hals fallend.) O ich will diese Stunde nie vergessen! —

Kopenhagen.

(Zimmer der Frau von der Lühe. Ihr Bruder, der Graf von Holk, tritt ins Zimmer.)

F. v. L. Die Königin scheint sehr verändert —

Holk. Nicht minder der König. Dieses Betragen aber kann man sich leicht erklären, wenn man nur ein Auge auf den jetzigen Günstling des Monarchen wirft.

F. v. L. Ist denn das der Fall bei der Königin? —

Holk. Er kann es werden, wenn ers noch nicht ist.

F. v. L. Nun, da bin ich begierig, was das werden wird.

Holk. Auch denk' ich, kömmt das Fräulein von Euben sehr in Aufnahme.

F. v. L. Wie Du sagst — ich verliehre ganz in ihren Augen. — Eine Pless bin ich freilich nicht.

Holk. Kannst es aber werden, wenn Du die Königin recht zu gebrauchen weisst.

Fr. v. L. Diese Kunst versteh' ich nicht.

Holk. Die kann ich Dich lehren.

Friedrichsburg.

(Graf Ranzau - Aschberg tritt ein. Der Erbprinz Friedrich empfängt ihn mit aller möglichen Höflichkeit.)

Graf. Mein gnädiger Prinz, ich erfülle das Verlangen Ihrer königlichen Mutter, meiner gnädigen Königin, in dieser Stunde hier zu erscheinen.

Prinz. Graf, ich kann Ihnen im Namen meiner Mutter eröffnen, dass Sie uns sehr willkommen seyn werden; denn eine Sache, die, wie Ihnen bekannt ist, so äusserst wichtig ist, erfordert einen Mann von Ansehen, der für das allgemeine Wohl des Staats streitet, und die Bemühungen eines Niederträchtigen zu schwächen weiss! —

Graf. Mein Vaterland ist hierinnen freilich zu bedauern; allein werden meine Kräfte hier zureichen, mein gnädiger Prinz?

Prinz. Von einem Manne, wie Graf von Ranzau-Aschberg ist, kann man alles verlangen; denn er ist ein Geist, auf den man sich schon verlassen kann. —

Graf.

Graf. Sie machen mir ein schmeichelhaftes Kompliment, mein Prinz; wenn ich es aber nur anwenden kann. Ich bin nicht der Mann, der in allen Gefahren gleich bedeutend und stark seyn kann.

Prinz. Vielleicht trauen Sie sich selber zu wenig zu, Graf — ich habe die Überredungskunst in dem Grade nicht gelernt, als man wohl vorgiebt — vielleicht aber kann es meine Mutter besser — und der werden Sie es doch bewilligen?

Graf. Es kömmt bloss auf die Gründe an, denen ich folgen muss. Dann wird es von Ihnen und meiner gnädigen Königin abhängen, ein entscheidendes Urtheil zu sagen.

Prinz. Nun folgen Sie mir in ihr Zimmer.

Der verwittweten Königin Juliane Zimmer.

Juliane. Ich schätze in meinem Ranzau den Mann, der mit seinen Eigenschaften einen andern Wucher treiben kann, als der ist, den ihm der König, mein Stiefsohn, reichen kann. —

Graf. Sehr schmeichelhaft für mich, meine Gnädige — aber —

Juliane. Wenden Sie mir nichts ein, lieber Graf, es wird, es muss alles gehen, wenn wir nur die Sache an der rechten Seite angreifen — und das ist Kabale —

Graf. Werden wir hier wirklich ausweichen? Kabale ist eine Akzion, die nur selten Ehre bringt, und mit Ehre belohnt.

Juliane. Müssen wir uns allemal mit Ehre belohnen und von einer magern Ehre beurtheilen und richten lassen?

Graf. Wenn wir es auf dieser Seite betrachten, — dann bin ichs zufrieden. Nur wird der regierende König und seine auflaurenden Günstlinge die Mine merken, wenn sie ihrem Aufflug nahe seyn wird. Also dann noch zur Unzeit. —

Juliane. Das ist nicht möglich, denn wir arbeiten im Stillen. Wer kann uns gewahr werden, oder uns in unserer Unterredung finden, wenn wir uns mit Finsterniss bekleiden — Licht darf unser Gewand freilich nicht seyn.

Graf. Nein, das darf durchaus nicht seyn — nur die nöthigen Männer müssen wir auf unserer Seite haben, und diesen allein müssen wir uns anvertrauen.

Juliane. Auf wen würden Sie wohl zuerst fallen, der für dieses Unternehmen tüchtig wäre?

Graf. Bis jetzt bin ich noch unerfahren in dieser Auswahl. Aber vielleicht finde ich unter meinen Freunden einen Mann, den wir gebrauchen können.

Juliane. Ich weiss einen solchen Mann, der standhaft in allen Gefahren, und abgerichtet in den feinsten Kabalen ist.

Graf. Und dieser Mann wäre?

Juliane. Er ist gross, darinnen irr' ich mich nicht — allein, ob er auf unsere Seite treten wird, darinnen könnt' ich mich irren. Also will ich Ihnen den Mann bis jetzt noch verschweigen, bis ich ihn genauer kenne, und alles wohl überlegt habe, was uns hier nützlich seyn könnte. —

Graf. Ich werde meiner gnädigen Königin in allem gehorchen — denn mein grösstes Vergnügen wird seyn, über meine Feinde zu siegen —

Juliane. Vorzüglich über den verhassten Struensee? — Nicht, ich hab' es errathen?

Graf. Freilich — wider wen würde ich sonst zu streiten haben? —

Juliane. Mein Schloss ist Ihnen von nun an offen, Sie mögen kommen, wann Sie wollen. Allein, meine einzige Bitte ist diese, dass Sie bei allem diesen die mögliche Behutsamkeit gebrauchen mögen! Anders können wir nicht bestehen.

Graf. Der Erbprinz stimmt doch ganz mit uns ein? —

Juliane. Nicht anders, er kann uns nicht fehlen. Die aufgebrachte Mutter hat auch den Sohn entrüstet, und mit seiner Geisel wird die rasende Mutter die ihrige verbinden! — Wird es uns dann fehlen?

Graf. Nein, denn das Schicksal wird sich wider unsere Feinde empören. Und dann ist der Sieg unser! —

Christiansburg.

(Struensee und Holk kommen aus den Zimmern des Königes.)

Struensee. Der König war heute sehr gnädig!

Holk. Die Eigenschaften unsers Struensee erfordern diese Gnade. Denn nur er ist der Mann, dem niemand zu widerstehen im Stande ist.

Struensee. (Ironisch.) Holk fällt in einen Ton, der ihm sonst nicht eigen war, da ich ihn als einen Mann von Geradheit und Zuversicht kennen lernte.

Holk. Bin ich das in Ihren Augen nicht mehr?

Struensee. Warum nicht? So lange ich einen Mann schätzen kann, so lange werde ich ihn jederzeit mit vollem Herzen verehren —

Holk. Aber wem hab' ich meine Erniedrigung beim König zu danken? —

Struensee. (Beissend.) Vielleicht Ihren moralischen Grundsätzen.

Holk. Meinen Grundsätzen? — Wer hat denn den Monarchen von diesem Irrthum befreiet? Gewiss sein Leibmedikus!

Struensee. Diese Satyre kann nur der fühlen, Holk, für den sie gemacht ist, und der so ist, wie ein gewisser Graf.

Hirschholm.

(Zimmer der Königin. Mathilde und Fr. von Euben.)

Fr. v. Euben. Die schöne Königin, sagt man, sey nicht heiter in Hirschholm — vielleicht würde sie es in Kopenhagen.

Mathilde. Meine gute Euben irret sich. — — Mathilde ist nicht mehr das gute Weib, das sie einst war —

Fr. v. Euben. Sie wird es vielleicht nicht seyn wollen!

Mathilde. O warum nicht, wenn es in ihrer Macht stände?

Fr. v. Euben. Um was kann eine Königin trauern, wenn sie an einem Hofe lebt, der sie liebt?

Mathilde. (Nachsprechend und ernst.) Der Sie liebt!!!

Fr. v. Euben. Ist das nicht der Fall bei meiner Königin? Ich würde weinen müssen, wenn es nicht wahr wäre! —

Mathilde. (Sinkt der Fr. von Euben in die Arme.) Ach, wenn es wahr wäre! — Unglückliche können ihren Gram in den Busen einer Freundin ausschütten,

(Sie entschlüpft weinend ins Kabinet.)

Voriger Ort.

(Zimmer des Königes. Christian und Juliane.)

Juliane. Freilich kann ein Monarch, der immer sein Auge auf Staatsgeschäfte werfen muss, nicht immer seine tugenhaft scheinende Gemahlin bewachen.

Christian. Mutter, wozu diese Vorrede?

Juliane. Gut, ich will ohne Umschweife reden —

Christian. So bin ich begierig!

Juliane. Ihre Gemahlin liebt Sie nicht mehr —

Christian. (Kalt.) Sie wissen mehr, als ihr Gatte —

Juliane. Sie hintergeht Sie mit Scheintugend — und ihre Handlungen sind Laster. Ich bitte Sie, mein König, beobachten Sie genau, nehmen Sie meinen Sohn, den Erbprinzen zu Ihrem Gehülfen an, damit er Ihnen die schweren Staatsgeschäfte erleichtere.

Christian. (Sie unwillig verlassend.) Madam — gehen Sie, und machen Sie sich der ganzen Welt lächerlich, mich sollen Sie nicht bethören, denn diesen Rath gab Ihnen kein menschliches Wesen ein! —.

K o r s ö e r.

(Kaffeehaus.)

Struensee. Was haben Sie mir zu sagen? —

Fremder. Wichtige Dinge, die Ihr Leben betreffen. Folgen Sie mir! —

Struensee. Sagen Sie mir's in diesem Zimmer.

Fremder. Wir möchten uns verrathen, wenn wir laut würden.

Struensee. Sorgen Sie nicht, es stöhrt uns Niemand.

Fremder. Die vielen Gäste, die hier versammelt sind!

Struensee. Ich folge nun nicht weiter.

Fremder. Können Sie lesen? Man will Sie ermorden —

Struensee. (Lesend: Der Fremde geht hinter ihn, und will ihm einen Dolch in den Rücken bohren; Struensee kehrt sich hastig um, und schlägt ihm den Dolch aus der Hand.) Das seh' ich. — Du Kanaille! — Wer bist Du, Schurke? —

Fremder. Ach, schenken Sie mir das Leben! —

Struensee. Sage mir, wer bist Du, und wer hat Dich gedungen, mich so meuchelmörderischer Weise zu ermorden? —

Fremder. Ich bin der Bediente Starke von dem Grafen Holk.

Struensee. Ha, ha, die Revange! Kerl, Du musst hängen! —

Fremder. Um Gottes willen, schenken Sie mir das Leben! —

Struensee. Doch, ich will meine Hände nicht mit dem Tode eines Schurken entheiligen. (Er stösst ihn von sich.)

Schlesswig.

(Zimmer des alten Superint. Struensee.)

Adam Struensee. Ich sage, er wird nicht kommen — er hat es uns ja so oft versprochen, und hat sein Wort niemals gehalten.

Seine Gemahlin. So kann ers diesmal halten, man kann nicht wissen.

Struensee. Du denkst immer, und triffst es niemals.

Seine Gemahlin. Aber denke dir das Entzücken, wenn ich den guten Jungen heut' an mein Herz drücken könnte —

Struensee. Wenn ich ihn sehe, dann will ichs glauben.

Seine Gemahlin. Aber der König soll ja in dieser Woche hier durchreisen? Und wie leicht ist es dann nicht möglich, dass er ein Stündchen bei uns abtreten kann. Der König ist ja gnädig.

Struensee. Dass weiss ich. Aber dafür ist auch Friedrich immer um ihn, da er seine Gnade

in einem hohen Grade besitzt, und so kann er seinen Monarchen niemals verlassen. —

Seine Gemahlin. Du machst mir ganz angst. — Ach, wenn ich ihn nicht wieder sehen sollte! — — — Nein, nein, mein Friedrich wird mich gewiss nicht täuschen.

Struensee. Nun ich wills hoffen, und Dir und mir von ganzem Herzen Glück wünschen.

Seine Gemahlin. Hör' einmal, — was kömmt gefahren? — (Sie fliegt ans Fenster.) Er ists, er ists! — (Sie reisst das Fenster auf.) Er winkt herauf — er winkt herauf! O, mein guter Gott-, stärke mich in dieser Freude!

Struensee. Mein Gott — wie wird mir! Mein Sohn, mein Sohn!

Seine Gemahlin. Herauf, herauf, mein Friedrich, an mein Herz!

Struensee. O mein Sohn! — Sohn, komm in meine Arme, dass ich Dir meinen letzten Seegen ertheile! —

Der Doktor Struensee. (Stürzt in ihre Arme.) Vater! Mutter!

Struensee.
Seine Gemahlin. } Friedrich, mein Sohn, mein Sohn!

Struensee. Hab' ich Dich wieder mein Sohn, nach einer so langen Trennung! — O es ist Entzücken, wenn ein guter Sohn an der Brust des Vaters liegt! — Nun will ich gern sterben, da ich Dich noch einmal gesehen habe.

Doktor. O Seeligkeiten verprasse ich in diesen Stunden an eurem Busen! — (Eine rührende Gruppe.)

Struensee. Nun wie geht Dirs, mein Sohn? — Was macht Dein gnädiger Fürst, König Christian der Siebente? — Hat er Dich immer noch lieb? —

Doktor. Mein Monarch ist gegen mich sehr gnädig. — Er vertritt Vaterstelle an mir — nur verdiene ich sie nicht!

Mutter. Er liebt Dich also so väterlich? Der gute König! Er soll eine schöne Gemahlin haben.

Doktor. Sehr schön, in ihrem Frühlinge, eine blühende Rose. — Sie sah mich im Anfange ungern; allein ich habe ihre Gnade in dem Grade, dessen sich noch keiner ihrer Günstlinge rühmen kann. Kurz ich bin der Favorit des ganzen Hofs, ein jeder liebt mich.

Mutter. O mein gutes Kind — wie glücklich bin ich in Deinem Wohlstande!

Vater. Aber weisst Du die Gnade Deines Monarchen so zu gebrauchen, als er sie Dir schenken kann? Wirst Du nicht zu weit gehen? O bei meiner Liebe beschwör' ich Dich — sey ein Mann, der sich in jedes Symptom menschlicher Leidenschaften fassen kann! — Übertrittst Du einmal die vorgeschriebene Bahn, die Dir das allgemeine Ziel Deines Standes und Deiner Geburt gewiesen hat, so hast Du für Dein ganzes Leben geworfen, und Du bist verlohren! —

Doktor. Das hab' ich alles überlegt, mein Vater, — und bewährt befunden.

Vater. Dein König ist sehr gnädig, und wie ich jetzt höre, seine reizende Gemahlin auch — allein Du musst alles aufsuchen, um sie in diesen Schranken zu erhalten — denn wenn Du es weiter treiben wolltest, wirst Du vielleicht fallen, das Volk würde Dich verfluchen, und ich als Dein Vater kann Dich nicht als meinen Sohn anerkennen! —

Mutter. Ja, mein Friedrich, nimm diesen väterlichen Rath mit aller Sorgfalt an, und bewahre ihn in deinem Herzen! — — —

Doktor. Das will ich, das will ich, Mutter! — Ich will jederzeit, wenn mir so ein Gedanke

danke beifallen sollte, an diese feierliche Stunde denken.

Vater. Wie steht es mit Deinen Brüdern?

Doktor. Diese leben glücklich — und nehmen an meinem Schicksale Theil.

Vater. Hat sie der König schon einmal gesprochen?

Doktor. Bis jetzt noch nicht. Ich werde sie aber empfehlen.

Vater. Nun das musst Du thun, vielleicht erlangen sie die Huld ihres gütigen Monarchen. —

Doktor. Vielleicht wird selbst der König bei uns abtreten. Er wird morgen in Schlesswig eintreffen! —

Mutter. Ists möglich? Der König selbst, in eigener, hoher Person? —

Vater. Ich erstaune! Der König? —

Doktor. Er will dem Vates seines Lieblings, so drückte er sich aus, selbst die alte Hand schütteln, damit er von Gott Segen über ihn und sein Volk erbitten sollte!

Vater. Ach der gute Monarch! — Diese Thräne fliesst ihm zur Ehre und zur Ehre der braven Dänen! —

Mutter. (Trocknet sich die Augen.) Dass er noch lange leben möge!

Vater. Das soll mein einziges Gebet seyn! —

Doktor. Ihr seyd beide innig gerührt über die Gnade unsers guten Königs. Wenn ich es ihm sagen werde, wie wird er sich freuen! —

Mutter. Ich gehe, um einige Zimmer zu bereiten, wo der gute Landesvater abtreten kann. — (ab.)

Vater. Das thue, gute Mutter. Unterdessen unterhalte ich mich mit meinem Sohne. —

P i n n e b e r g.

Struensee. (Hält Louisen in seinen Armen.) Louise, kannst Du verzeihen? — Ich habe Dich lange verlassen! —

Louise. Ich verzeihe meinem Einzigen gern. Liebst Du mich noch, Friedrich? —

Struensee. Warum diese grausame Frage, Louise, sie schlägt mich zu Boden! —

Louise. Ach, wenn Du mich nicht liebtest, ich würde vor Gram, wie eine Rose verblühen!

Struensee. O diese Rose würde mich mit ins Grab stürzen — ich würde es nicht überleben!

Louise. Würdest Du an meinem Grabe weinen, — Friedrich?

Struensee. Blutige Thränen würd' ich um Dich weinen! — Du bist ja mein einziges Labsal, das mich aufrecht erhalten kann! — Alle meine Freuden habe ich hier niedergelegt, tausend Seligkeiten, die ich erringen konnte, einer einzigen Umarmung aufgeopfert! —

Louise. Und jener Kuss?

Struensee. Ein glühendes Bekenntniss meiner Schwäche und meiner Liebe! —

Louise. Daran erkenn' ich meinen Struensee. — Aber wird unsre Liebe heilig seyn, mein Bester? —

Struensee. Daran kann meine Louise zweifeln? — O Gott, schon ein Gedanke dieser schrecklichen Täuschung verunstaltet des Mannes Herz! —

Louise. Aber eine ungleiche Liebe! So zweiseitig!

Struensee. (Zurückfahrend und schaudernd.) Ha, Ungetreue, ich verstehe Dich — wär' es möglich?

Louise. (Ihn nicht verstehend und ängstlich.) Struensee!!

Struensee. Ha, — also führtest Du mich in das teuflische Netz, um das Herz eines Mannes zu täuschen, dessen ganzes Glück in dieser einzigen Minute wucherte? — Ich verstehe Dich — aber ich will gehen. Mein Fuss mag wanken, mag fallen, und ewige Pein, meine Seele umschweben; — ich gehe, Unglückliche, um ewig Deinen Adel zu verfluchen, der Dein Herz irre führte! — (Er will gehen.)

Louise. (Sie wirft sich ihm in den Weg.) Struensee! — Unglücklicher, ich verstehe Dich nicht — Deine Sprache ist Rätzel!

(Eine schreckliche Situazion.)

Struensee. Du verstehest mich nicht? Ha, Schlange! Zurückgeisseln will ich Dich vom Paradiese — zertreten wie einen Wurm, den das Schrecken des zürnenden Gottes schlug! —

Louise. O, mein Friedrich!

Struensee. Dein Friedrich? — Dein Teufel will ich seyn! — Quälen will ich Dich in Deiner letzten Todesstunde, mein blutiger Schatten soll Dir an den Pforten der Ewigkeit erscheinen, und zitternd Deine Seele mit Schrecken der Verdammniss ergreifen! —

Louise: Um meines Jesus, um meiner Seligkeit willen, was hab' ich Dir gethan! (Auf den Knien.) Ach Gott, Erbarmer, ich bin unschuldig, und mein Struensee hasst mich!

Struensee. Was sagst Du? Unschuldig solltest Du seyn? Hat Dich kein Adel verblendet?

Louise. Ich weiss nicht, was Du haben willst — ich verstehe Deine Sprache nicht! —

Struensee. Sagtest Du nichts von einer ungleichen, zweiseitigen Liebe? Kannst Du es leugnen? —

Louise. Ach Gott, nun merk' ich den Irrthum! Ich armes Mädchen! Ich liebe dich so rein, wie meine Seele, und Du wirfst mir meine Unschuld vor! Meine Mutter sagte: der Hof würde unsere Liebe nicht anerkennen — es wäre eine, ungleiche Liebe — ich aber setzte ihr meine Liebe gegen Dich entgegen, und sie schwieg! —

Struensee. (Vor ihr niedergeworfen.) Ach, Louise — ich war zu voreilig, — kannst Du verzeihen? —

Louise. O mein Gott, vor mir niedergeworfen auf den Knien! — Nein, stehe auf, mein Friedrich — ich kann Dich nicht in solcher Stellung erblicken — mein Herz blutet mir. —

Struensee. (Steht auf.) Engel, Engel, dass ich Dich anbete!

Louise. Wirst Du mir aber auch treu bleiben?

Struensee. Ewig, ewig, Mädchen — bist Du mein! —

Louise. Ewig? — O es liegt alles in diesem weit umfassenden Worte! —

Struensee. Und Unsere Liebe wird ewig seyn — unauslöschlich dieser festgewundene Bund allmächtiger Liebe!

Louise. Liebe! Liebe!

Struensee. Engeltöne in dieser Liebe! —

Louise. Nimmersatte Wünsche wälzen sich im unentheiligten Fluge um meine Seele, und in ihren Wellen spielt der Name meines Struensee! —

Struensee. Angenehme Schwärmerin! Du verdienst diesen Kuss, — den ich Dir auf Deine Lippen drücke. (Sie küssend.)

Louise. In diesem Kusse liegt meine Seligkeit — das feinste Gewebe himmlischer Magie! —

Struensee. Und aus Deinem Herzen gewebt, ein Glück, das mich freudetrunken macht.

Louise. Ein Glück, dem die Engel im Himmel zuharfen, — nie vergessend dieser Stunde, wo die schöne Knospe aufbrach!

Struensee. Im Kleide reizender Unschuld!

Louise. Dies hat mir mein Struensee bewahrt — vielleicht würd' ich das gute Mädchen nicht mehr seyn! —

Struensee. So? —

Louise. Meine Laura sagts: die Liebe sey ein Begriff, den man nicht nennen und ausspre-

chen könne, sondern der sich nur empfinden lasse! —

Struensee. Deine gute Laura kennt die Liebe, und hat meine Louise zärtlicher gemacht. —

Christiansburg.

(Der König allein in einem Sofa. Dämmerung.)

Wer enträzelt mir das grosse Geheimniss? Wer entzieht meinem Auge den Schleier, der meine Tage und meine Wünsche deckt? — Bin ich Monarch und König in Dänemark? Nein, ich bin es nicht in meiner Seele, in dieser Stellung, wo mich Religion und inneres Gefühl umstrahlen! — Ach, ich bin ja verlassen, wenn ich mir einzig angehöre! Mein Volk betet mich an, weil ich unter dem gemeinen Namen: Gross! glänze, und mich an diesen schweifenden Ball: Wohl und Selig binde! — — —

gen und meiner Erfahrung ein noch nie umsegeltes Land — und jetzt soll ich es umsegeln? In diesem grässlichen Grunde, wo Gott und Teufel seine Blasen werfen, in denen sich mein Wesen spiegeln soll? Ei, ich hasche nach den vergoldeten Bildern, weil sie der Knabenseele gefallen — dem Manne aber entgehen sie, weil sie zu blass schimmern. Ich ergreife sie als Knabe, und bespiegele mich in meinem Spiegel, den ich mir selbst aufstellte; aber als Mann wein' ich, weil ich nach den Nieten des Glücks unruhig rang, und in den Dolch des blutigen Todes biss. —

Ich bejammere mich ja selbst, weil ich zu wenig bin, in diesen Thaten zu prangen, in denen mich die Welt bewundert! Ach, wüsste es die Welt, wie schwer sie mir geworden sind, sie würde mich als einen Thoren hassen. — Ich würde dann in einem Bilde erscheinen, vor dem der Betiler geiferte, und seine Klagen ausschüttete, weil er den Meister, der es schuf, verunstaltet, und seine Schande predigt. — Ich war der Künstler, der diesen Pinselzug hinwarf, um mich ewig zu enthüllen — und in dieser Enthüllung mein Wesen anzustaunen. — —

(Er wirft sich in einen Sessel.)

Ach, aus ist es mit dem Manne, dem nichts, als Gram, und ein fressendes Gewissen übrig geblieben ist. —

(Er stehet auf, und geht wieder auf und ab.)

Da steht es feurig vor meinen Augen — und grinzt mich an in diesem scheusslichen Kleide! Mein Auge sinkt nieder, und meine Wange steigt in Schaamröthe empor, um diesen unangenehmen Purpur meinen lachenden Brüdern zu zeigen. —

(Hurtiger auf und nieder.)

Aber ich war ja König und Herr, und wer will meine Thaten meistern? Wer unterstehet sich, mich und meine Leidenschaften an diesem unbiegsamen Zügel zu leiten? — Ach, freilich tritt niemand auf, der sich des armen Königs annehmen wollte — allein, ich gefalle mir in dieser Betrachtung — und oft gefall' ich mir nicht, weil ich zu klein und unbedeutend schien. — Allein, man wagt sich nicht an meine Krone, wenn man mir einen Rubin und einen Demant stehlen will — ich gebe lieber die ganze Krone dahin, wenn sie ohne Preis steigen sollte! — (Pause.)

Aber sie steigt im Preise, und ich bin wieder König — in diesen Zimmern schwebt mein Name auf den Lippen meiner Diener! — Meine Gemahlin, man nannte sie die schöne Mathilde —

liebt mich, sie ist ja Mein! Und seit jener unglücklichen Nacht, die sich roth in dem Kalender meines Lebens zeichnete, hat sie sich meines ganzen Herzens bemeistert. — Ich errang ja eine Brittin — ein Mädchen, das nur meinem Herzen und meiner Seele theuer war, in deren Schätzen aber kein Anderer, der nicht König ist, schwelgen kann. —

(Sich in einen Sessel werfend.)

Ich erkenne mich selbst in diesem Stande, wo ich gebohren ward, und wo man mich König nannte, wo ich unter meinen Gespielen und Brüdern, deren gern einer eine Krone besässe, und ein Weib, an der die Natur zu Grunde ging, Christian hiess.

Man liebte mich aufrichtig, weil ich aufrichtig hiess. — Aber war ich es wirklich? — O ich täusche mich selbst. — Ich kenne mich nicht, ich beurtheile mich nicht mit den Farben meiner Fantasie, sondern mit den Zügen der Wirklichkeit. — Und dann muss ich fallen, wenn ich auch ein Gott wäre, wenn ich meinen Geist in einen Engel und meinen Leib in ein unsterbliches Wesen zaubern könnte. — Ich will mich über diese Lehre ziehen, und mein ganzes Wesen auf diesen einzigen Mittelpunkt lenken. —

Vielleicht gewinne ich dann — und ersetze in einer Stunde alles, was ich einst verlohren hatte! —

Dann werd' ich ja König seyn, wenn ich aufhöre Mensch zu seyn! — — — Sterblicher Mensch, ich verwirre mich in meinem eigenen Gespinnste — in dem Gewebe meiner irrenden Fantasie! — — Ich werde von Niemand geführt, weil ich keinen Menschen kenne, der mich kennen würde. — Einen Freund zu umarmen, ist Seligkeit! — Aber vielleicht würde sie mich morden, denn Nichts ist Mein! —

Eine Pause drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Nacht verschlingt den Quell des Lichts —
Leises Murmeln, dumpfer hin verlohren,
Stirbt allmählig in den trunknen Ohren,
Und die Welt ist Nichts! — —

Kopenhagen.

Christiansburg.

(Zimmer der Königin. Im Hintergrunde der Kronprinz in der Wiege schlafend. Neben der Wiege Struensee, also, dass er der Königin, die sich mit einer weiblichen Arbeit beschäftiget, gerade gegenüber sitzt.)

Königin. Sie sprachen also schon so früh mit dem König? —

Struensee. Ich hatte die Gnade.

Königin. Er scheint mir seit einigen Tagen sehr verändert zu seyn.

Struensee. Vielleicht die schweren Staatsgeschäfte, die seinen Geist niederdrücken. Ein allgemeines Vehikel, in dem man grosse Sorgen birgt!

Königin. Vielleicht aber Sorgen, die den Aufenthalt eines geheimen Kummers betreffen, in dem Könige darben! —

Struensee. Darauf verstehe ich mich in der That nicht, weil ich diesen Gegenstand zu we-

nig kenne — indem ich nicht mit seinen Rivalen bekannt bin.

Königin. Doch aber immer den Gegenstand einer nähern Verbindung, Doktor! —

Struensee. (Lächelnd.) O es war eine Zeit, da ich so geschickt war — jetzt würd' ichs vielleicht nicht mehr im Stande seyn.

Königin. Warum nicht?

Struensee. Weil ich älter geworden bin — und diess Alter verbindet sich mit einer Art von Behutsamkeit. —

Königin. Ich kenne einen Mann, der das nicht nöthig hat —

Struensee. Dieser Mann muss sehr glücklich seyn.

Königin. Vielleicht nicht so glücklich, als Sie wohl denken. —

Struensee. Wenn er diesen Stempel aufzeigen kann, auf den sich jenes Siegel abdrukken lässt, dann muss er glücklich seyn —

König. Wenn aber das Siegel missräth? —

Struensee. Ja dann, diesen Fall nahm ich nicht aus. —

Königin. (Das Gespräch ablenkend.) Sprachen Sie heute mit dem Grafen Holk? —

Struensee. Ja, meine Gnädige.

Königin. Er ist ein Mann, mit dessen Herzen ich nicht spielen mag.

Struensee. Wie kommt meine gnädige Königin auf diese Veranlassung?

Königin. Lassen wir das jetzt, Doktor. — Ich kann diesen Mann nicht leiden — er ist mir ganz zuwider.

Struensee. (Lächelnd.) Sein ganzes Wesen bin auch ich nicht —

Königin. So? das ist mir lieb —

Struensee. Sein Dolch lüsterte nach meinem Blute. — Ich entwich dem satanischen Gedanken mit Gefahr meines Lebens.

Königin. Was? Er hat Sie ermorden wollen?

Struensee. Seinen Bedienten traf ich auf dieser teuflischen That. Meine Gewandtheit sicherte mich vor dem Stosse.

Königin. (Theilnehmend.) Das soll ihm unsanft bekommen! — Er würde nach meiner Brust zielen, wenn er meine Diener durchbohren

ren wollte! — Ha, das soll ihm übel belohnt werden!

Struensee. (Aufstehend und vor die Königin tretend.) Warum nimmt meine gnädige Königin den Antheil — den warmen Antheil an meinem Schicksal?

Königin. Weil ich Königin bin — und ich strafen muss.

Struensee. So verzeihen Sie ihm. — Ein Grossmüthiger kennt keine Strafen — aber Gerechtigkeit muss unter dem Schirme der Gnade gelten!

Königin. (Ihn bewundernd.) Struensee!

Struensee. Vielleicht irrte sich einst meine Königin in einem gewissen Manne, dessen Karakter nicht auf den Punkt traf, auf den er sich lenken konnte und sollte — allein das Ziel ragt empor, wenn man die Scheibe treffen will! —

Königin. Doktor! —

Struensee. Aus seiner Hülle springt dann das grosse Wesen, und thürmt sich über alle Gefahren empor, die sein Leben umziehen, und die diesen dichten Vorhang zerreissen.

Königin. Struensee, ich bewundre Sie. — Kommen Sie morgen um fünf Uhr auf mein Zimmer im hintersten Balkon, ich habe Ihnen wichtige Dinge zu sagen — denn Sie sind ein Mann, der meine ganze Aufmerksamkeit verdient.

Helsingör.

Brand. Du bist ein glücklicher Mann, Struensee, ich beneide Dich!

Struensee. Warum mich? Dass mich die Königin ihrer Aufmerksamkeit würdiget? — Etwas seltnes, das ist wahr, aber nichts auffallendes —

Brand. Alles wahr — aber Dir ist noch ein grösseres Glück aufbewahrt! —

Struensee. Das ich nicht wüsste —

Brand. Louise — —

Struensee. (Lachend.) Dahinaus willst Du? — Pinneberg fesselt mich nicht mehr —

Brand. Pinneberg nun freilich nicht, aber wohl Louise von Berkenthien —

Struensee. Diese noch weniger! — Gewesen ist nicht mehr: —

Brand. Was?

Struensee. Ziehe also gelindere Saiten, wenn das Instrument klingen soll.

Brand. Aber —

Struensee. Du verstehst mich nicht, willst Du sagen? Es ist möglich.

Brand. Und noch vor einigen Tagen Liebe geschworen? Heilige, unverbrüchliche Liebe —

Struensee. Gewesen ist nicht mehr! —

Brand. Aber woher dieee Veränderung?

Struensee. Die Zeit ändert viel — und —

Brand. Gott, ich danke dir, du hast mein Gebet erhört! —

Struensee. Nun? Du willst wohl etwa Dein Glück versuchen?

Brand. Das will ich, Bruder, das will ich — ich liebe diese Louise bis zur Raserei!

Struensee. Ich wüusche Dir Glück —

Brand. Aber Deine Veränderung!

Struensee. Man vergisst ein armes Fräulein, wenn man eine Königin erringen kann. (ab.)

Voriger Ort.

Philosophow. Sehen Sie, dass Sie mit ihm reden können! —

Trehart. Es ist heute unmöglich — ganz unmöglich, weil er stets um den König ist —

Philosophow. Aber wir müssen es durchsetzen —

Trehart. Wenn wirs mit Gefahr unsers Lebens wagen wollen, dann —

Philosophow. Ha, ha, ha, guter Mann, Sie sind blöde! —

Trehart. Dass Sie mir das vorwerfen würden, hätt' ich nicht vermuthet. — Ich glaubte mich an andern Orten und in besondern Lagen getreu gegen meine Kaiserin bewiesen zu haben. —

Philosophow. Und ich will Sie eines andern belehren — hatten Sie auf dem Munde —

Trehart. Sie können gut rathen.

Philosophow. Aber so werden wir ihm nie beikommen können. —

Trehart. So warten Sie, bis meine Zeit da ist — sehen Sie dort, — das Flambeau? Da kömmt er vom Schlosse. — In die andere Strasse, Banditen! —

Voriger Ort.

(Eine andere Strasse.)

Struensee. (In einen Mantel gehüllt.) Brand — ich bin bei der Königin gewesen — sie ist ein Engel!

Brand. Meine Louise nicht weniger — ich beschäme Deine Königin. — Hörst Du nichts schnieben? — Säuselnde Stimmen!

Struensee. Ich höre nichts: —

Brand. Dort um jene Ecke warf sich ein Schwarm Nachtwandler. —

Struensee. Du zitterst? —

Brand. Ich weiss nicht — es ist mir wunderlich ums Herz — jene Nachtwandler lassen mich nichts Gutes ahnden.

Struensee. Ich sehe selbst in der That etwas von Ferne auf uns zukommen. — Mache Dich gefasst. —

Einige Banditen. (Stürzen auf Brand und Struensee los.) Nieder! Nieder!

Struensee. (Ficht mit äusserstem Grimme.) Halt — Kanaillen, — Brand, sey tapfer! —

Brand. (Im Gefecht.) Hunde — euer Leben soll bezahlen! —

Struensee. (Zersprengt die ganze Kette von Banditen.) Auseinander — Schurken — Hunde — das soll euch übel bekommen!

Banditen. Wojenna, — Teufel, sie verlassen uns!

(Fahren auseinander, und lassen Struensee und Brand in der Strasse stehen.)

Struensee. Ein Abentheuer, das ich noch nicht erlebt habe.

Brand. Wollen wir zurück aufs Schloss? Der König muss den Vorfall heute noch wissen!

Struensee. Ich bins zufrieden — komm, Freund meiner Seele!

(Sie gehen zurück nach Helsingör.)

Brand. Er ist mein Busenfreund — und ich bin stolz darauf, dass er mich ausgelesen hat. Mein erstes Glück an meines gnädigen Königes Hofe habe ich seiner Vorsprache zu danken.

König. Ich bin meinem Struensee verbunden, dass er mir den Mann zuführte, den ich lieben kann. — Aber entwerfe Er mir ein treffendes Bild von seinen Eigenschaften und seinem Karakter.

Brand. Wenn es in meinen Kräften stehet.

König. Er wird ja seinen Freund mahlen können!

Brand. Diese Sphäre des Enthusiasmus um des Freundes willen würde aber einem Monarchen partheiisch scheinen — und so bin ich also zweifelhaft, ob ich es vollenden kann! —

König. Das trau' ich dem Karakter meines Brand nicht zu, dass er partheiisch handeln sollte. Könige sind in ihrem geheimen Kabinette, wenn ein Freund Wahrheit spricht, nicht mehr Könige — und so muss Er auch mich in diesem Moment beurtheilen.

Brand. Ich will den Mann so aufstellen, als ich ihn fand — ohne irgend einen Zusatz, der nach Hofsitte und Intrigue riecht — dann würd'

ich mich selbst verabscheuen, dass ich so unwürdig mahlte. — — — Struensee ist ein vollkommener Weltmann, wenn er in seinem Punkte handelt, wo er handeln kann, zum wenigsten schuf ihn die Natur nicht zum Arzt. Ein edles Air bildete seinen Karakter, und eine feine Lebensart umfliesst den grossen Raum seiner Seele. — Eine schmeichelnde Gefälligkeit, die aber nicht ausartet, verbindet sich Herzen, die nur kennen und lieben müssen, und die eine Art von Gnügsamkeit und Kunst den Faden des ganzen Lebens in einander schliessen. — Ein durchdringender Verstand, ein grosser Hang zur Vollkommenheit, in denen seine Seele strahlt, um sich über alle seine Mitbürger empor zu heben. — Ein Mann von Geisteskräften, deren es nur wenige giebt, der sich in allen Fällen des menschlichen Lebens zu finden weiss, der nur gross denkt und handelt. —

König. Wahrlich schmeichelhaft für einen Mann, der gross seyn kann.

Brand. Ich habe nicht zu viel gesagt, — vielleicht noch zu wenig, gnädigster Monarch.

König. Brand, ich will mich Ihm anvertrauen, — aber ich baue auf Seine Verschwiegenheit, wie auf Sein redliches, bis jetzt noch un-

verdorbenes Herz. Er weiss, dass ich an meinem Hofe bis jetzt nur Männer habe, mit denen ich als König reden und handeln muss, denen ich aber nichts anvertrauen kann — weil sie von der Hofsitte verpestet sind, und also am allerwenigsten zu Staatsgeschäften taugen. — Er kennet einen Holk — bejammern möcht' ich jene Stunde, in der ich ihm mein Vertrauen schenkte — aber diese Schwache, die ihm einen Karakter mahlt, beschämt mich übrigens nicht, weil ich noch umkehren kann. Gäng' ich aber noch weiter, so würde mir vielleicht auch diese Rückkehr verschlossen. Also will ich einen andern Weg einschlagen. Ich kenne diesen Struensee, und finde ihn würdig, die schweren Staatsgeschäfte, die auf mir allein liegen, mit ihm zu theilen. Ich will ihn emporheben aus dem Staube, und ihm einen höhern Rang geben, in dem er glänzen kann — dann würd' ich ihn erst lieben müssen, wenn er diese Liebe zu verdienen weiss. Bis jetzt hat ers noch nicht in dem Grade gekonnt, den ich wohl wünschte. — Auch Ihn, mein lieber Brand, werde ich dabei nicht vergessen.

Brand. Mein gnädiger Monarch!

König. Nach jenem Karakter, den Er mir von ihm entwarf, und den ihm eine Natur schenk-

te in dem Maasse, das sich nur selten einer rühmen kann, bin ich bereit, Ihm alles zu bewilligen, was Er von mir fordert — und dann werd' ich glücklich seyn, wenn ich einen unverdorbenen Hofmann schätzen, und nach meiner Hand bilden kann. Bis jetzt verschweig' Er Alles, was ich mit Ihm geredet habe — so werd' ich Ihn niemals vergessen! —

Brand. O Monarch — ich finde keinen Ausdruck für Ihre Gnade.

König. In diesem Manne, den die Welt ehrt, herrscht keine Gnade des Königs, sondern nur Güte eines liebreichen Freundes — und der will ich seyn! —

Brand. (Begeistert.) Christian — mein König! —

König. Ich freue mich, dass Er diese Güte empfinden kann. (ab.)

Brand. (Im Abgehen.) In dieser Zone lebt nicht mehr Brand und Struensee, sondern ein paar Engel werden sich küssen und umarmen.

Ebendaselbst.

(Zimmer der Hofdame von der Lühe.)

Graf Holk. (Tritt ein.) Nun endlich ist's der Kabale gelungen, mich ganz von dem König zu entfernen!

Lühe. Gott, wär' es möglich?

Holk. Das ist das Werk eines feinen Struensee, den die Welt anbetet.

Lühe. Wär' es wahr? Ich kann's nicht glauben — der König —

Holk. (Ironisch.) Der fromme König, den ich einst in meiner Hand hin und her warf, mit dem ich machen konnte, was mir beliebte, dieser hat mich in Gnaden entlassen. — Ich komme, um von Dir, liebe Schwester, Abschied zu nehmen.

Lühe. (Weinend.) Nun so werd' ich Dir bald folgen. — Die Königin kann mich nicht um sich leiden

Holk. Das einzige, was mir noch übrig bleibt, ist, dass ich den Monarchen noch ein-

mal bestürme, und ihm die Augen öffne. Geht das nicht, so bin ich verlohren, und ich kann in Gottes Namen Kopenhagen verlassen. —

Lühe. O Bruder, thue alles, was Dir Dein Herz eingiebt.

Holk. Bloss um Deinetwillen, will ich noch einmal mein ungerechtes Schicksal beschwören.

Christiansburg.

(Zimmer der Königin Mathilde. Sie hat sich in ein Sofa geworfen. Nacht.)

Page. Meine Gnädige — ich sollte um diese Stunde erscheinen.

Mathilde. Du erinnerst mich mit Recht an Etwas, das ich beinahe vergessen hätte. Tritt näher. Guter Junge, kann ich dir etwas anvertrauen, und kannst du das, was ich dir sage, verschweigen?

Page. So wenig sollte Dänemarks Mutter mit meinem geheimnissvollen Herzen vertraut seyn? — Nein, ich schäme mich, dass man mir diese Goldwaage zerdrücken will, die bis jetzt mein Schmuck und mein Stolz war.

Mathilde. Schnurriger Junge — es war ja nur so eine hingeworfene Frage, auf die du eine solche Antwort hättest sparen können.

Page. Ja so, dann mags seyn! — Und ich küsse Ihnen den Rock. —

Mathilde. (Reicht ihm die Hand.) Bringe mir den Doktor Struensee sogleich wenn er er-

scheint in mein Zimmer. Lass aber deine Tritte nicht hören. Ist in dem Kabinette des Königes noch Licht?

Page. Ich sah es vor zwanzig Minuten verlöschen —

Mathilde. Die Zeit ist jetzt?

Page. Vier Minuten auf Mitternacht.

Mathilde. Nun so geh, und bringe mir bald Botschaft. Morgen kannst du dafür ausschlafen. —

Page. (Geht ab.) Einer schönen Königin opfert man wohl mehrere Tage und Nächte auf. —

Mathilde. (Spielt auf einer Laute, und singt ins Spiel.)

An Freudenquellen ohne Zahl
Bleibst du, mein Auge, trübe,
Des Blitzes und der Sonne Strahl,
Lenkt Allmacht und auch Liebe.

Drum weine nicht, du besserst Nichts
Mit deinem Thränenbache,
Der Gott der Wahrheit und des Lichts,
Lenkt deine gute Sache.

Drum weg, o weg mit dem Gesicht,
Aus welchem Thränen quillen;

Gehts

Gehts dir nach deinem Willen nicht,
So gehts nach Gottes Willen.

Drum weine, weine nicht, du bist,
Gewürdigt solcher Leiden;
Und solcher Leiden Endschaft ist
Ein Himmel reiuer Freuden.

Und wenn auf dich die ganze Welt
Mit allen Himmeln, allen
Den Sonnen dort, in Trümmern fällt,
So lässt dein Gott sie fallen.

Und unter seinem Gottesblick,
Der alles tief durchdringet,
Und unter seiner Macht, die Glück
Und Stolz und Bosheit zwinget,

Fällt jeder Staub, wohin er fällt,
Dahin, wohin er sollte,
Und wächst zu einer bessern Welt,
Wie es sein Schöpfer wollte.

Drum hemme deinen Thränenlauf,
Dein Theil ist dir beschieden —
Drum blick zu deinem Gott hinauf,
O Mensch, und sey zufrieden! —

Page. (Hastig kereinstürzend.) Gnädige Fürstin, er kommt, er kommt —

Mathilde. (Sie legt ruhig die Laute hinweg.) So lass ihn nur hereintreten.

Page. (ab.)

Struensee. (Tritt in einen Mantel gehüllt herein.) Meine gnädige Königin haben befohlen. —

Mathilde. Ich befehle nicht, lieber Doktor — wenn ich nur bitten darf (mit einer Thräne) Königinnen haben ja so keine Schätze, über die sie herrschen könnten — und so eine Sprache von Gnade und dergleichen würde mindestens unser Geschlecht lächerlich machen und verunstalten.

Struensee. Ach, dächten alle Königinnen so, wie meine Gnädige — der Himmel würde auf Erden seyn! —

Mathilde. Denken sie nicht alle so? So sind sie zu bedauern.

Struensee. O es giebt einige — aber nur Brittinnen —

Mathilde. Wenn Sie nicht missrathen, lieber Doktor! — Dies war eine Schmeichelei, die nur ein Struensee anwenden kann. —

Struensee. Nein, meine Königin, ich bin noch zu wenig Hofmann, als dass ich diese Kunst schon verstehen sollte. —

Mathilde. Ich glaub' es Ihnen, lieber Doktor — ich glaub' es Ihnen. — Aber dass wir

zum Zwecke kommen! — Ich habe Sie beschieden, in einer Nacht beschieden, damit wir nicht Zeugen unserer Unterredung haben möchten, die alles entscheiden muss, ob ich mich in einem Manne irrte, den ich allen andern vorziehe und hochschätze. — Sie wissen, guter Mann, man verfolgt mich auf das heftigste, man sucht mich von dem Könige zu entfernen, und mich einer Untreue zu beschuldigen, die meinen Karakter dann natürlich unter meinem Volke schwarz bilden muss. Diese häufigen Kabalen, die meinen Grund in dem Herzen des Königes erschüttern sollen, werden mich in der Folge wirklich erschüttern — und dann werd' ich nicht mehr — — Königin Mathilde seyn, sondern eine Bettlerin, die ein Spott des verächtlichen Pöbels ist. Ich habe dann keinen Gemahl, keine Kinder, und keine Freunde mehr; ich bin von allen meinen Himmeln gestürzt; und ohne Grenzen elend. Sie sehen also, dass ich einen Mann brauche, der mich hier in diesem Strudel kräftig unterstützt, damit ich nicht sinke, einen Mann, dessen Geist gross genug ist, Gefahren und Elend zu dulden — und seine Königin wird nicht undankbar seyn. —

Struensee. Und dieser Mann?

Mathilde. Sollen Sie seyn — müssen Sie seyn! —

Struensee. Ich erstaune, meine Gnädige, das ist ein Wort nicht von einer Stunde — sondern von vielen Tagen — und werde ich darinnen stark genug seyn, es zu ertragen? O Königin, Sie führen mich in ein Labyrinth, aus dem ich nie den Ausgang wieder finden werde.

Mathilde. Es würde mir leicht seyn, ihn zu finden, wenn ich Struensee's Geist und Kraft besässe — ich als Weib, als ein schwaches Geschöpf würde mir den Weg zur Unendlichkeit bahnen! —

Struensee. (Nach einigem Besinnen.) Ich muss aufhören, Mensch zu seyn, und in einer höhern Region wirken, denn das ist eine Sache, die Nachdenken und Geist bedarf.

Mathilde. Struensee ist ja ein Mann von Nachdenken und Geist — und dieser kann sich mit einem schwachen aber bereitwilligen Weibe wider eine wüthende Parthei, die zwar *nur im* Stillen handelt, aber desto grössere Minen wirft, emporbäumen.

Struensee. Und das Weib wollte folgen?

Mathilde. Sie würde dem edlen Manne folgen!

Struensee. O, so muss ich dies Weib anbeten — mein Knie vor ihr zermartern, und sie als Göttin verehren! —

Mathilde. Sie verlangt nur Ehrfurcht, und diese sind des Weibes Waffen! —

Struensee. Ich folge — und werde getreu bleiben. Alle Gefahren sollen mir Seligkeit seyn, und jede Wunde Wonne und Zufriedenheit meiner Seele! —

Mathilde. So sind Sie also mein? Und streiten für mich? —

Struensee. Ewig, ewig, meine gnädige Königin! —

Mathilde. Spühren Sie alles aus, was meine Feindin, die Königin Juliane, wider mich aufbringt —

Struensee. Das soll von nun an meine einzige Triebfeder, mein einziges Geschäft seyn! —

Mathilde. Auch ich kann den grossen Mann schätzen und belohnen, der für mich arbeitet! —

Struensee. Nur ein gütiges Wohlwollen meiner Königin, macht mich glücklich, und belohnt mich in dem Grade so, wie ich mir wünsche.

Mathilde. Guter Mann — fordern Sie alles von mir, womit ich Ihnen dienen kann, ich werde es thun — und sollte es die Kräfte einer Königin übersteigen.

Struensee. Jenes Misstrauen, und jene Misshelligkeit —

Mathilde. Ich verstehe Sie —

Struensee. Sollen von uns entfernt seyn. —

Mathilde. Wir kannten uns damals noch nicht — jetzt haben sich Zeit und Umstände geändert!

Struensee. Und auch die Huld meiner Königin wird fest seyn?

Mathilde. Unerschütterlich! —

Struensee. (Kniend.) Dann bin ich erst glücklich! — — —

Kopenhagen.

(Treharts Zimmer. Trehart und Philosophow.)

Philosophow. Abermals ein misslungener Versuch, der mir Ehre und Vermögen kosten kann.

Trehart. Das Glück ist mit mir ganz zerfallen.

Philosophow. Wenn der König nun den Vorfall weiss, so bin ich verlohren.

Trehart. Das ist eine Unmöglichkeit.

Philosophow. Ich weiss, was Sie mir sagen wollen. Sie sprechen: wir selbst waren bei dem Vorfalle nicht zugegen, da die Banditen das Signal gaben. Aber wissen Sie denn die Zeitung, die diese Unmöglichkeit in eine Möglichkeit auflösen kann?

Trehart. Nun, ich bin begierig.

Philosophow. Der Bandit, welcher dem Struensee in den Rücken fiel, ist aufgefangen worden, und wird nun alles beichten.

Trehart. Was? Höll' und Teufel!

Philosophow. (Boshaft lachend.) Sehen Sie, wie ich Sie überraschen konnte. Nun wars eine Möglichkeit. Ein Licht ging in Ihrem Gehirn' auf.

Trehart. (Wüthend.) Und sollt' ich das Gefängniss sprengen, der Kerl muss bluten! Niederbohren will ich die satanische Seele, die mich zu verrathen im Stande ist. — Teufel, mich so zu brandmarken! Graf, ich bin unwillig auf Sie, Sie setzten mich dieser Verlegenheit aus. Sie, Sie, Sie, und nun bin ich — — — hätten Sie mich reisen lassen.

Philosophow. (Gleichgültig.) Wenn Sie die Sache in die Länge ziehen wollen, so reisen Sie jetzo, ich will mich eines bessern belehren, und mich wohl dabei befinden, wenn Sie unter dem Joche der Kaiserin schmachten! — Denn eine andere Aufnahme haben Sie nicht zu befürchten.

Trehart. Hätten Sie mich bei meinem Eintritte in Kopenhagen ermordet, so wär' ich ehrlich gestorben, jetzt verachtet mich der Bettler.

Philosophow. Freilich, wenn Sie sich selbst verachten, wie kann ein Bettler Sie fürchten? Reisen Sie in Gottes Namen, ich gehe zum König. (Will ab.)

Trehart. Halt, noch ein Wort! Was wollen Sie beim König?

Philosophow. Ihm den Vorfall mit allen seinen Umständen erzählen, ehe dies ein verruchter Beutelschneider kann. Dann will ich Kopenhagen verlassen.

Trehart. Das wollen Sie? Das will ein Minister von einer Kaiserin thun? Sich vor einem Könige, vor Dänemark wollen Sie sich erniedrigen? Ha, bei Gott! dass mein guter Genius noch aufwachte, ehe Ihre Ehre in den Staub flog. Nein, das sollen Sie nicht. Ich bleibe.

Philosophow. Und was wollen Sie?

Trehart. Nichts weniger, als dem Könige mich vorstellen — sondern wirken, schrecklich wirken will ich.

Philosophow. In welchem Kreise? — — Trehart, bedenken Sie, was Sie thun, und wo Sie handeln wollen.

Trehart. Ich habe bedacht, und will handeln. Vorher sterbe der Bandit — und dann freie Wahl in meinen Geschäften. Sie müssen mir dabei behülflich seyn.

Philosophow. Gern, wenn wir das Spiel gewinnen. Was soll ich thun?

Trehart. Lassen Sie mir das Meisterstück spielen, und Sie sollen die Belohnung ärndten.

Philosophow. Nun? Ein heisser Wunsch meiner Kaiserin, gross zu seyn, und sich über die Schranken der Allgewalt zu dehnen.

Trehart. Setzen Sie die geheime Freundschaft der Juliane nur noch seicht fort, ja, verlassen Sie sie am *Ende ganz*, und beobachten Sie von Ferne die Kabalen, die Sie mit den andern Einverstandenen, einem Ranzau, Friedrich, u. s. f. treibt, genau. Ich werde Sie einige Zeit verlassen; theilen mir aber durch geheime Kanäle alles mit, was in und ausser dem Hofe vorgeht. Fragt man Sie, so bin ich in Russland. Ich werde auch dahin reisen, und der Kaiserin mein und Ihr Betragen als verlohren schildern —

Philosophow. Was? Sind Sie närrisch?

Trehart. Geduld, Lieber, Geduld. Dort hab' ich meine Vertrauten, die mir von der Kaiserin Unruhe und Betragen, ferner ihre Gesinnungen gegen uns mittheilen müssen. Beide Theile werden auf einander losgehetzt. Alles geräth in Gährung. Juliane muss fallen. Struensee stürz' ich selbst, und itzt ist mein Zeitpunkt, wo ich das ganze Geheimnits des Hofs und die allgemeine Staatskonstellazion in Ansehung Struen-

see's mit dem König aus Brands Munde locken will. Gelingt mir der Versuch, so haben wir gewonnen Spiel; denn wir können dann, wenn die Grossen gefallen sind, machen, was wir wollen. Der König muss in unsere Handlungen willigen, und ganz Dänemark liegt wieder in den Schranken Russlands. Gelingt es uns nicht, und Brand kennt mein Geheimniss, so ist unsere Rolle gespielt, und wir treten mit weinenden Augen vom Schauplatz.

Philosophow. Trehart, Sie sind ein grosser Mann, ich verehre Sie.

Trehart. Lassen Sie das, wir haben noch nicht gewonnen. Wenn aber der Sieg unser ist, so soll in Philosophow Katharina den grossen Mann schätzen. Fall' ich, so haben Sie ein Opfer, das auf Ihrem Altar raucht — mindestens sind meine Feinde mit mir gefallen, und ich lache den Betrügereien der Grossen.

Philosophow. Wenn aber der Versuch mit der Kaiserin misslingt?

Trehart. Das wird er nicht — wenn wir Philosophows grossen Geist einer Kaiserin schildern. Und Trehart mahlt meistens Originale.

Pinneberg.

Laura und Louise im Gespräch.

Laura. Und was könnte meines Fräuleins heitere Stirne umwölken? Sorgen mancher Art sind ja ewig aus diesem kleinen Herzen entflohen.

Louise. Du sprichst sehr zuversichtlich, Laura.

Laura. Warum nicht, mein Fräulein? So viel hab' ich doch in meinem Besitze, das ganze Revier einer Mädchen-Seele zu ermessen.

Louise. Auch die Meinige? Diese Bestimmtheit scheint mir rätzelhaft.

Laura. Rätzelhaft? Dass ich nicht wüsste. in Absicht der Liebe —

Louise. Wir wollen das erstere berichtigen, und dann von der Liebe reden. Rätzelhaft ist diese Bestimmung allerdings, vorzüglich, wenn Männer dabei im Spiele sind.

Laura. Männer? Nun wahrhaftig, Fräulein Sie treiben meine Neugier aufs höchste.

Louise. Lass Dir einmal einen Fall festsezzen: Wenn ich hinter Deine Geheimnisse gekommen wäre, wenn ich eine nächtliche Unterredung mit angehört hätte, die mir den Aufschluss über das Ganze gäbe? Wie dann, Mädchen? Wenn ich wüsste, wer diese Mannsperson wäre, der dies Resultat mit dem Deinigen verbunden hätte, oder vielmehr, den Du ausfragtest: Was der armen Louise wohl fehlen möchte?

Laura. (Erröthend.) O Fräulein, das ist wahrhaftig unartig. Ich gestehe meine Schwachheit —

Louise. Und dieses Geständniss wird Dich in Zukunft abhalten, Dich weiter über Deine arme Louise lustig zu machen.

Laura. Das Wort war am unrechten Orte, Fräulein! Das war nie meine Absicht.

Louise. (Ihr die Hand drückend.) Ich glaub' Dir's, Laurettchen. — Aber lass mich jetzt allein! Mir ist nicht wohl.

Laura. Um desto eher, bleib ich bei Ihnen.

Louise. Nein, verlass mich, Liebe. — Ich bin — nicht krank.

Laura. Wieder eine Ausweichung und ein seltner Widerspruch. Was ist Ihnen, Fräulein!

(Bittend.) Ich war ja von jeher Ihre Vertraute, warum wollen Sie jetzt Ihr Vertrauen meiner theilnehmenden Brust versagen?

Louise. Ach, Laura — ich verlebte einen Himmel voller Freuden, und trage jetzt die Hölle in meinem Busen.

Laura. (Ernst.) Um Gotteswillen, Frtälein! Was ist Ihnen.

Louise. Ach, ein Traum.

Laura. Ein Traum? Wer wird auf Träume achten, Fräulein! Träume sind Bilder ohne Wesen, spricht Sirach, und ein jeder hascht nach Schatten, wenn er seine Fantasie für einen Körper hält.

Louise. (Sehr traurig.) Nichts weiter, als Fantasie? O vielleicht macht Dich die Zukunft weiser, Laura — ich wünschte auch, mein Traum möchte eine Fantasie seyn.

Laura. Fantasie, nichts weiter, Fräulein! Ich halte davon nichts, weil ich es nicht kann, und weil ich weiss, dass ich und andere Menschen oft durch Träume betrogen worden sind.

Louise. Und diese Anwendung machst Du auch auf den meinigen?

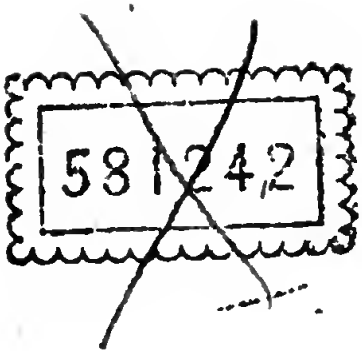
Laura. Nicht anders. Lassen Sie das, Fräulein, und glauben Sie mir heilig, dass eben die

Zukunft so wenig enthüllen wird, als ein Traum Wirklichkeit ist. Zum wenigsten würde ich den künftigen Tagen mit Heiterkeit entgegen sehen.

Louise. Freilich, wer Deine Munterkeit besässe! Aber (sie führt sie an ein Gemählde) wenn mich dieser eine lange Ewigkeit verlässt, wenn er mir untreu wäre; welche Heiterkeit würde dann meine Seele fühlen? Todesblässe würde sich über mein Gesicht verbreiten, und eine Zukunft — mir das Grab entgegen schauern. (Laura entfernt sich auf ein Klopfen an der Thür, und bringt einen Brief zurück.)

Louise. (Erbricht ihn hastig.) Von unbekannter Hand. (Heimlich lesend.) Nun, das ist die Zukunft, die diese Fantasie brütete! Bilder ohne Wesen, aber — Schrecklichkeit!

(Sie sinkt rückwärts in Laura's Arme.)


581242

BIBLIOTECA NAZIONALE FIRENZE